FREIE WELT
8/77 PREIS 0,50 M

Guten Tag, Genossen Soldaten!

Generaloberst Mednikow zu Besuch in einem Panzerregiment (Seiten 4–7)

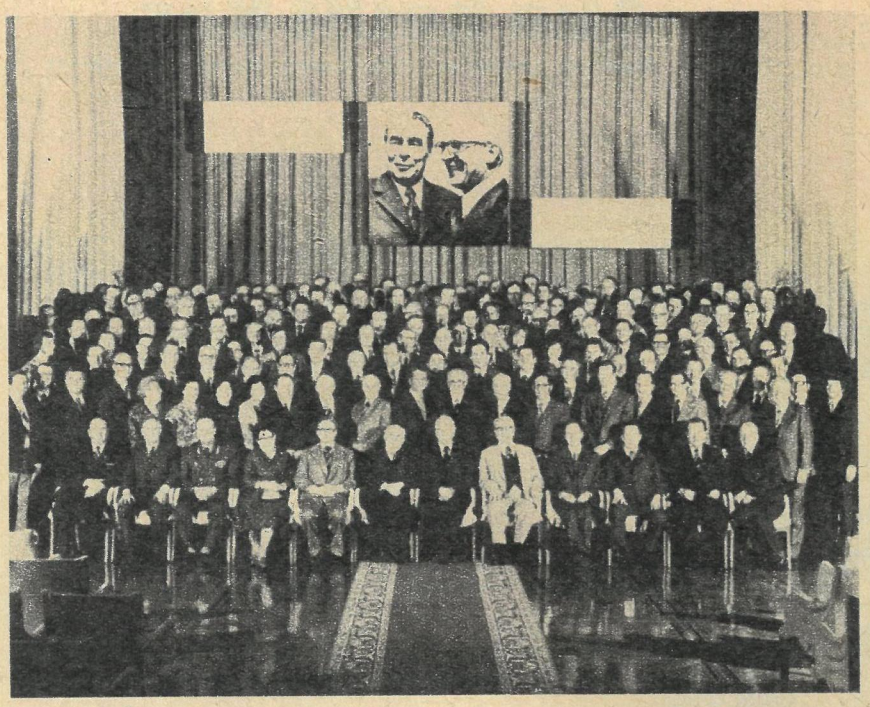
Aba heißt Bär

Besuch in Abakan und 125 Kilometer weiter (Seiten 12–17)

Foto: Jo Gerbeth

Fern-Mündliches

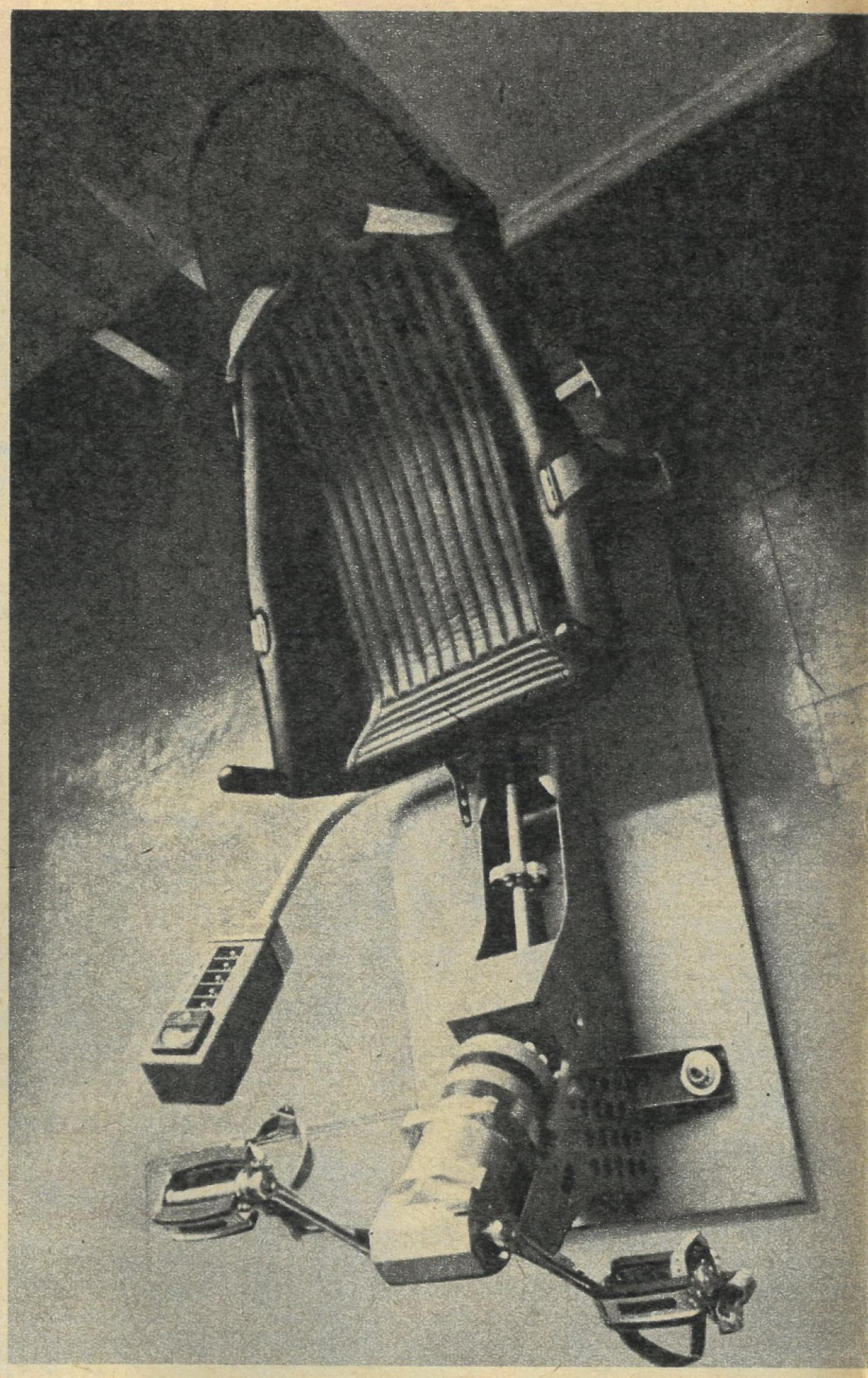
Gut informiert über das Thema „Telefon", können Sie eine große Reise gewinnen (Preisfrage auf den Seiten 27 – 29).



Oktober-Auftakt

Dieses Foto entstand in der sowjetischen Botschaft. Anläßlich der 8. Zentralvorstandstagung der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft zu Aufgaben im 60. Jahr des Roten Oktober hatte Botschafter Pjotr Abrassimow die Mitglieder eingeladen, um Erfahrungen auszutauschen und über Künftiges nachzudenken, wie er zur Begrüßung seiner Gäste erklärte. Und diese Gelegenheit des gemeinsamen Beratens wurde auch hier, vor allem aber während der zweitägigen Sitzung im Berliner Roten Rathaus, gut genutzt.

DSF-Generalsekretär Kurt Thieme sagte in seinem Referat: „Den 60. Jahrestag des Roten Oktober zur Sache aller Bürger der Republik zu machen, erfordert Wort und Tat der Millionen Freunde der Sowjetunion in der DDR. Das wiederum tun wir am effektivsten, wenn die weitere Verwirklichung der Beschlüsse des IX. Parteitages der SED auch bei der Vorbereitung des 60. Jahrestages des Sieges der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution den Mittelpunkt unseres Wirkens bildet.“ Dabei will und wird sich die Freundschaftsgesellschaft als treuer Helfer der Partei bewähren und entsprechend ihrer spezifischen Aufgaben ihren Beitrag leisten. Und so heißt es in dem Bericht an die 8. Tagung, an der das Mitglied des Politbüros des ZK der SED und Mitglied des Präsidiums des Zentralvorstandes der DSF, Erich Mückenberger, teilnahm und die vom Präsidenten der Gesellschaft, Dr. Lothar Bolz, geleitet wurde, weiter: „Unseren Mitgliedern muß immer bewußter werden, daß mit dem Fünfjahrplan die sozialistische ökonomische Integration mit Ländern des RGW weiter gefestigt und vertieft wird, wobei die immer engere wirtschaftliche und wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit mit der Sowjetunion den wichtigsten Platz einnimmt.“ Den sozialistischen Wettbewerb in der Volkswirtschaft und die Initiativen in den Wohngebieten wollen die Freunde durch ihre Aktionen in der Massenbewegung „Freundschaft — Drushba“ unterstützen. Dabei sieht die Gesellschaft es als einen wichtigen Auftrag an, sich offensiv mit allen Erscheinungen des Antikommunismus und Antisowjetismus auseinanderzusetzen und die Freunde zu befähigen, diese Freundschaft mit Wort und Tat zu verteidigen. So sprach Herbert Baumgart in der Diskussion u. a. von dem Referentenkollektiv, das im Kreis Freiberg gebildet wurde, seine Vortragstätigkeit mit Erfolg aufgenommen hat und dem Absolventen sowjetischer Hochschulen und aktive DSF-Funktionäre angehören, die über das Sowjetland berichten und unsere Bürger mit den sowjetischen Menschen und ihren Errungenschaften bekanntmachen. Herbert Kohlmann, Wohnungsbau-Brigadier in Berlin, erzählte, wie die Beziehungen zu den Moskauer Kollegen zu gemeinsamem Nutzen weiter ausgebaut werden. Und die Erkenntnis der Bauarbeiter ist wichtig und richtig: „Dieses Voneinander-Lernen ist ein dynamisches Element unserer sozialistischen Integration.“ Der Beitrag der Wismut-Kumpel zum Jubiläum ist unter anderem die Tatsache, das es keine DSF-Brigade und kein Jugendkollektiv mehr gibt, das nicht einen Tag im Monat mit eingespartem oder wiederverwendetem Material arbeitet. All diese Taten stärken unsere Republik und den Bruderbund mit der Sowjetunion, deren 60jährige Politik eindeutiger Beleg für die Einheit von Sozialismus und Frieden ist, wie Außenminister Oskar Fischer erklärte.



Kosmischer Pedalritter

Dreihundert Meter radelte Viktor Gorbatko mit dem Hometrainer in einer Minute. Im Mai vor drei Jahren in unserer Redaktion (oben rechts), als FREIE WELT ihn bei einem Rundtischgespräch auf seine Kondition „prüfte“ und fragte: „Starten Sie nach Ihrem ersten Weltraumflug noch einmal ins All?“ Kosmonaut Gorbatko antwortete damals vorsichtig und zuversichtlich: „Eigentlich fühle ich mich ganz gut in Form und als Raumfahrer jung genug.“ Jetzt tritt er täglich sechzig Minuten in die Pedale. Und er legt dabei Rekordstrecken von über 28 Millionen Metern zurück. An Bord der Orbitalstation „Salut 5“, mit einem Hometrainer, den ihm die Arbeiter des Moskauer Lichatschow-Automobilwerkes als Muskelstärker gegen die Folgen der Schwerelosigkeit bauten (Foto oben).

Wenige Wochen nach seiner Visite in unserer Redaktion anläßlich des 10. Kongresses der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, an dem er als Ehrengast teilgenommen hatte, wurde Viktor Gorbatko, der im Oktober 1969 als Forschungsingenieur von „Sojus 7“ bei 80 Erdumkreisungen 118 Stunden Kosmos-Praxis erwarb, zum Raumschiff-Kommandanten für ein neues Weltall-Unternehmen vorgeschlagen. Viktor Gorbatko, der 1960 mit Juri Gagarin und zehn anderen jungen Fliegeroffizieren die erste Kosmonauten-Mannschaft bildete und als

letzter dieser Gruppe in den Orbit gelangte, suchte sich nach seiner Rückkehr aus der DDR im Sommer 1974 einen Nachwuchs-Kosmonauten zum Bordingenieur aus, den Luftfahrttechniker Juri Glaskow. Er begründete die Wahl so: „Juri kenne ich schon lange. Vor fünf Jahren führte uns das Ausbildungsprogramm in einer Trainingsgruppe zusammen. Ich beobachtete ihn und sagte mir: Solltest du noch einmal fliegen, dann mit ihm."
Zweieinhalb Jahre bereiteten sich Viktor Gorbatko und Juri Glaskow (unten rechts) auf ihre gemeinsame Aufgabe vor. Der Bordingenieur-Kandidat verteidigte in dieser Zeit seine Dissertation als Kandidat der Wissenschaften. Thema: Der Kosmonaut im Weltraum außerhalb des Raumschiffes.

Der Sozialismus hat unbegrenzte Möglichkeiten für die Entwicklung der Wissenschaft geschaffen, er hat sie in den Dienst des Volkes gestellt. Im Lande sind rund 1,3 Millionen Wissenschaftler tätig – 108mal soviel wie 1913. Die sowjetische Wissenschaft hat große Erfolge bei der Erforschung der gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse aufzuweisen, sie ist in einigen Richtungen der Mathematik und der Mechanik, der Quantenelektronik und der Festkörperphysik, der Kernenergetik, der Chemie und der Biologie, der Weltraumforschung und der Geowissenschaften sowie auf vielen anderen Wissensgebieten auf führende Positionen vorgerückt.
(Aus dem Beschluß des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion vom 31. 1. 1977 „Zum 60. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution")

Am 6. Juli 1976 standen die beiden als Ersatzmannschaft für die

„Sojus 21"-Besatzung an der Startrampe von Baikonur. Sieben Monate später wünschten ihnen zwei andere „Reservisten" eine glückliche Schwerelosigkeits-Reise.
Am 7. Februar um 17.12 Uhr verließ „Sojus 24" den Weltall-Bahnhof in der kasachischen Steppe. Nach vierundzwanzig Stunden legte das Raumschiff an die Orbitalstation „Salut 5" an. Die erste Raumfahrer-Equipe im 20. Sputnikjahr und im 60. Jahr der Oktoberrevolution war zu einem „normalen Arbeitsflug", wie es in der TASS-Mitteilung heißt, aufgebrochen. Der zehnte Fünfjahrplan der UdSSR hat den „Arbeitsflug" als Hauptaufgabe für das sowjetische Kosmonauten-Korps formuliert: Tätigkeit an Bord von Außenstationen für wissenschaftliche und volkswirtschaftliche Zwecke.
Viktor Gorbatko und Juri Glaskow begannen die Experimente der „Sojus 21"-Besatzung fortzusetzen, die sieben Wochen in der fünften sowjetischen Raumstation arbeitete. Zum Programm gehören neben technologischen Versuchen der Kristallzüchtung und der Werkstoffkunde die Erkundung Ostsibiriens mit dem BAM-Bauplatz und biologisch-medizinische Tests. Auf dem persönlichen Tagesplan der beiden Kosmonauten steht-eine Stunde radfahren.

Karl-Heinz Eyermann

„FREIE WELT" berichtet über das „Sojus-Salut"-Programm und den Flug von Viktor Gorbatko und Juri Glaskow in einer der nächsten Ausgaben.

Generaloberst Iwan Mednikow während seines Besuchs in einem Panzerverband:

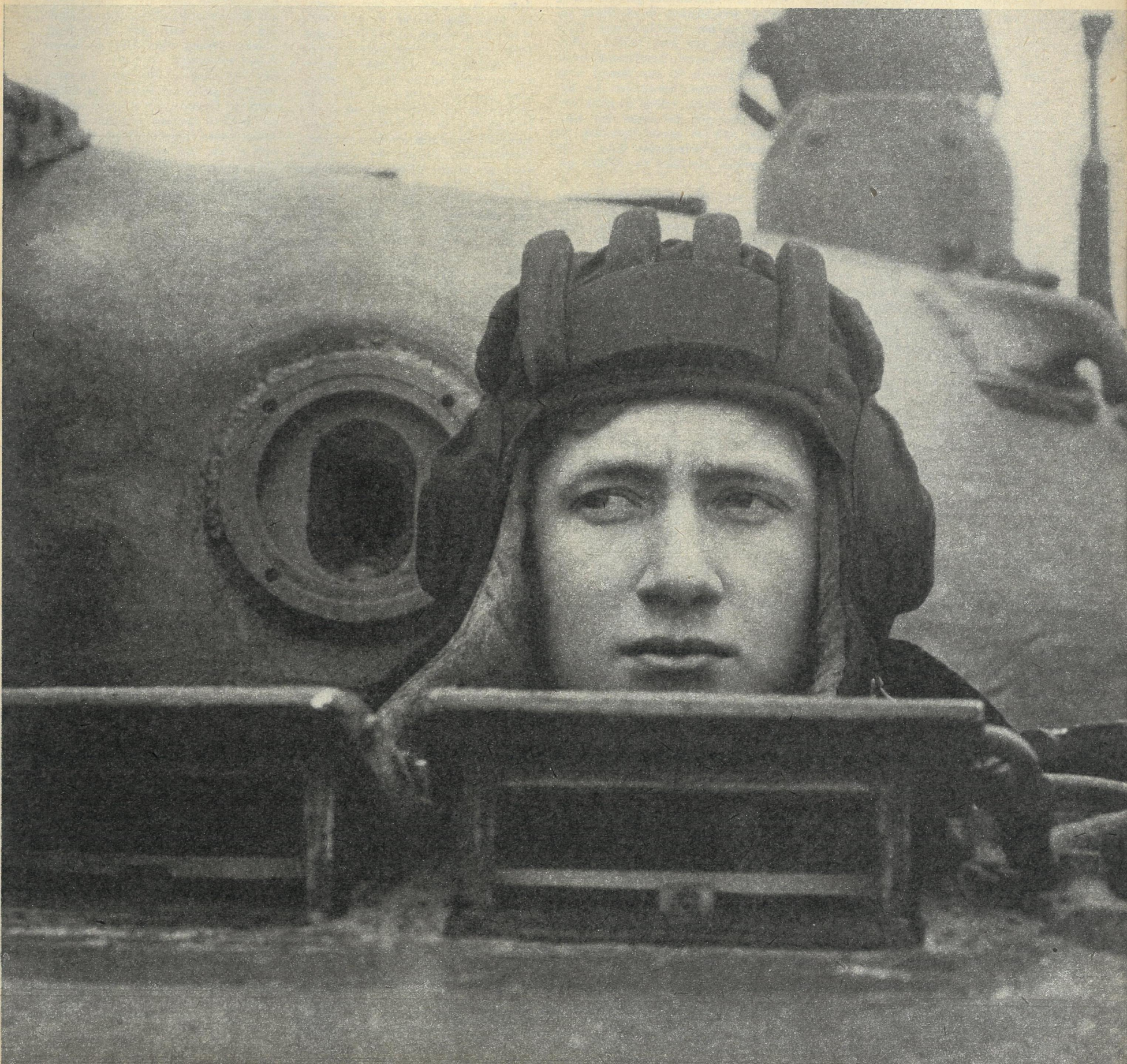
Soldatenalltag in einem sowjetischen Panzerregiment, das in der DDR stationiert ist. Wie immer – politisches Unterrichtsgeschehen im Seminar bei Hauptmann Bondarenko, wie immer – Panzerschießtraining auf dem beweglichen Schießstand. Die jungen Soldaten geben sich betont gelassen – beim Antworten wie beim Zielen. Dennoch können sie ihre innere Spannung nicht verbergen: Der Chef der Politischen Verwaltung der GSSD, Generaloberst Mednikow, ist heute dabei. Er weiß um die Tradition ihrer Gardeeinheit, die 1942 in Tscheljabinsk von den Uraler Arbeitern formiert wurde und bis zum Tage des Sieges über den Faschismus in vorderster Linie kämpfte. Er weiß, daß auch heute viele von ihnen im Ural zu Hause sind. Und der General, das wissen sie, sieht genau hin und hört genau zu und stellt selbst sehr direkte Fragen . . . Wer möchte an einem solchen Tage nicht gut abschneiden?!

Die vor dem Generaloberst auf der Schulbank sitzen (Foto oben), bemühen sich in dieser Stunde, gedanklich zusammenzutragen, was alles zu den Aufgaben des 10. Fünfjahrplans gehört: Sie nennen Bauvorhaben, Sozialmaßnahmen, Investitionsgrößen in Industrie und Landwirtschaft, sie definieren die Begriffe Produktivität, Qualität, Effektivität . . . Manch einer sprudelt zwar vor Eifer seine ersten Sätze etwas undeutlich heraus, so daß der General kurz unterbricht und noch einmal nach dessen Namen fragt, aber die 20jährigen wissen recht gut Bescheid. Nun ja, Ende des Jahres ist ihre Dienstzeit um, da werden sie wieder selbst mittendrin sein: auf der Krim, in Krasnodar, in der Kalmückischen ASSR, in Iwanowo oder Swerdlowsk. Ihre schriftlich ausgearbeiteten Konzepte gefallen dem General besonders, sie kann man auch morgen noch nutzen. Jetzt jedoch gel-

Fortsetzung Seite 6

„Enttäuscht nie Eure Väter!"

Ein Beitrag von
Wolfgang Scheel (Text)
und
Lothar Willmann (Fotos)



Selbstkontrolle in punkto Treffsicherheit: Mit Hilfe der Brille klappt's noch ausgezeichnet.

ten für die Soldaten Qualität und Effektivität in der militärischen Ausbildung. Genosse Mednikow: „Diese Faktoren sind für uns genauso wichtig wie für die Kraftwerksbauer. Drum gilt es, jede Ausbildungsstunde, jeden Liter Sprit, jeden Trainingsschuß richtig zu nutzen – und vor allem, persönlich um eine höhere Klassifikation zu ringen."
Das Ziel der Einheit im Wettbewerb zum Roten Oktober ist hoch gesteckt: 70 Prozent der Panzerbesatzungen wollen die Klasse II und I erreichen (3 Stufen gibt es). Eine kollektive Verpflichtung – nur bei wenigen Soldaten des Seminars fehlt noch ein Klassifizierungsabzeichen an der Uniformjacke. Der General wünscht dafür Erfolg ...

Der Auftrag des Kommissars

Am Nachmittag des Ausbildungstages sprechen wir mit Generaloberst Mednikow über den Beginn seiner Armeedienstzeit, die bis heute fast 40 Jahre währt. Iwan Semjonowitsch ist ein Altersgefährte der Oktoberrevolution, 1917 in der Familie eines armen Bauern im Gebiet Kaluga geboren. Er stellte sich schon sehr früh und bewußt den Forderungen der neuen Zeit. Nach der Schule arbeitete er im Kolchos, übernahm aber bereits als Komsomolze mit neunzehn Jahren die Leitung einer Molkerei. Und es machte ihm Spaß. Als er zum Armeedienst gerufen wurde, war er entschlossen, anschließend zur Butterproduktion zurückzukehren. Doch man schrieb das Jahr 1939 ... „Promyschlajew, unser Bataillons-Kommissar, schlug mich für den Besuch einer militär-politischen Schule vor. Ich begriff nicht gleich, wollte es nicht einsehen. Bis der Kommissar mir klarmachte, daß ich seinen Vorschlag als Parteiauftrag aufzufassen habe – ich war gerade Kandidat der KPdSU geworden."

Knapp zwei Jahre später war Genosse Mednikow Polit-Offizier in einer Batterie. Der Krieg begann für ihn in der Verteidigungsschlacht bei Minsk ...

„Heute bin ich jenem Kommissar sehr dankbar für seinen Auftrag, weil es eine schöne Aufgabe ist, die Jugend in unserer großen Soldatenfamilie zur Selbstbeherrschung und Disziplin, im Geiste tiefer Ergebenheit zur sozialistischen Heimat, zu den Ideen des Friedens und Internationalismus zu erziehen."

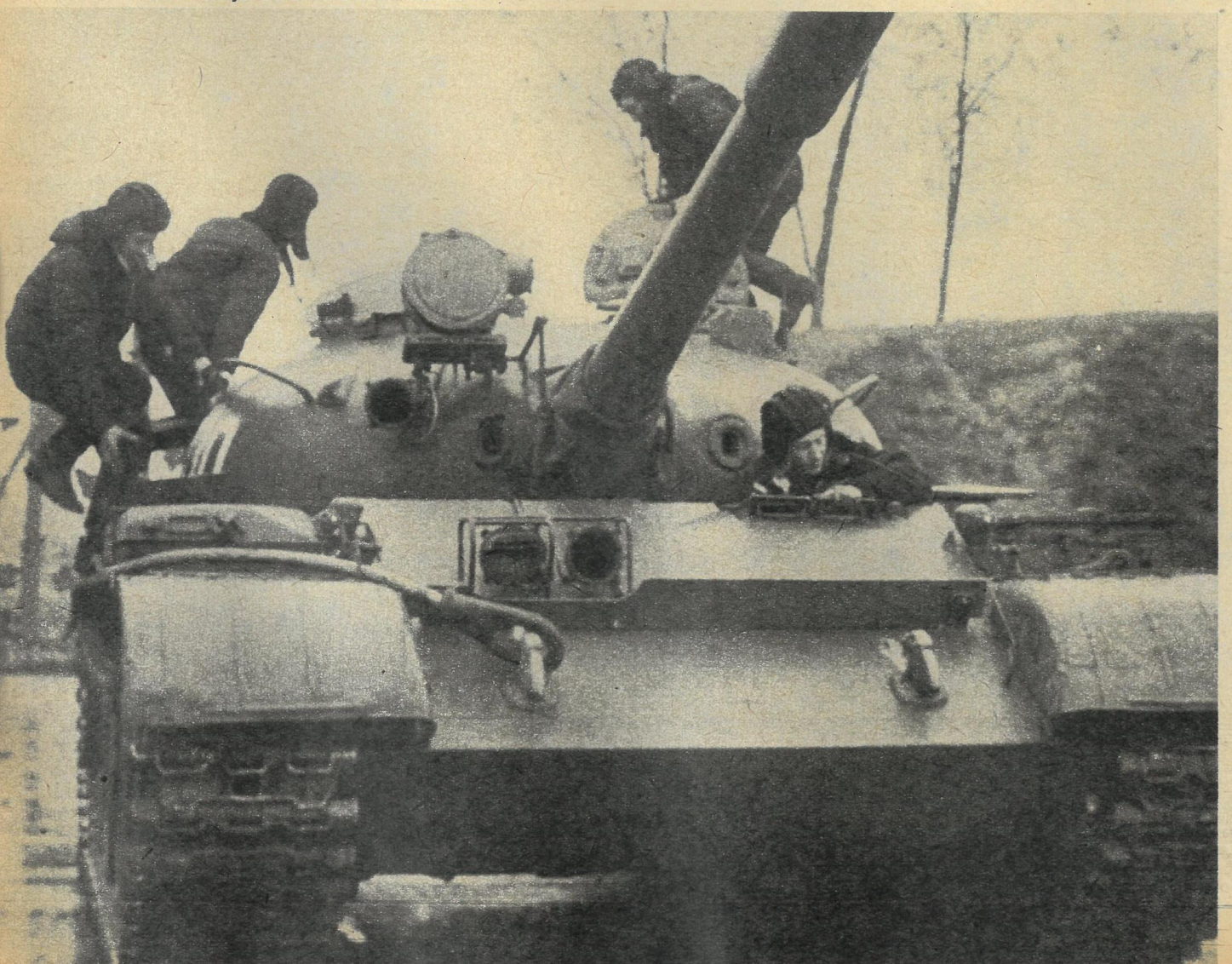
Bewahrte Traditionen

Die Neuen, seit November erst in der Einheit, haben sich im Heldenzimmer versammelt. Gardeleutnant Jerofejew, dessen Geschichte sie hier erfahren, war kaum älter als sie, da er 19jährig in den Krieg ziehen mußte. Die Porträtskizze zeigt ein jungenhaftes Gesicht mit nachdenklich blickenden Augen. Er war gewiß keiner, der auf Heldentaten aus war. Aber er kämpfte vom ersten Tag an voller Haß gegen die Eindringlinge in seine Heimat, wurde mehrmals verwundet und kam mit ihrem Panzerverband bis an die Oder. Als einer der ersten gelang es ihm, das westliche Ufer zu erreichen, einen Brückenkopf zu bilden und ihn mit seinen Soldaten zu verteidigen. Am 10. April 1945 verlieh ihm der Oberste Sowjet den Titel „Held der Sowjetunion"; am 24. April traf ihn eine faschistische Kugel tödlich – eine Woche vor dem Frieden!
Die Soldaten des Jahrgangs 77 ehren das Vermächtnis des Gardeleutnants Jerofejew im Wettbewerb um einen Wimpel, der seinen Namen trägt. Dabei geht es um sehr handfeste Dinge: um die Gefechtsbereitschaft unter allen Umständen, um die Pflege der Panzer und Ausrüstungen, um gute Ergebnisse in der Gefechts- und politischen Ausbildung ...
Wie sich die Neuen im Regiment eingelebt haben, möchte der Generaloberst wissen, und wie ihnen das Wetter in der DDR bekomme. Schmunzelnd meint er: „Heiß wird euch dabei schon nicht werden – schwitzen aber müßt ihr noch genug bei der Lösung militärischer Aufträge. Wir halten es mit der Weisheit des legendären Feldherrn Suworow: Je schwerer die Ausbildung, um so leichter hat man's im Kampf."
Wieder und wieder stellt der erfahrene Erzieher den Jungen die Frage, woher sie kommen. So überbrückt man, wenigstens für kurze Zeit, die Distanz zwischen dem Soldaten und dem General, zwischen den 19 und den 60 Jahren. Und der General freut sich, daß auch diesmal wieder Söhne der Uraler Arbeiterklasse unter den Jungen sind: aus Magnitogorsk, Perm, Tscheljabinsk und ... „Ihr vom Ural dürft nicht schlecht dienen, das seid ihr euren Vätern schuldig!"
Der Polit-Chef spricht sehr temperamentvoll, gebraucht Fakten und Bilder ohne viel Floskeln. Mit Kriegserinnerungen geht er sparsam um. Nur als ein Soldat seinen Heimatort Noginsk nennt, wirft er ein, daß er von dort aus als frischgebackener Politoffizier an die Front fuhr. „Und dann schliefen wir vier Jahre lang kaum mal richtig unter einer Decke – und oft genug sogar im Laufen."

Der schwere Weg

Am Nachmittag erfahren wir von Genossen Mednikow noch etwas mehr: Nach der Schlacht bei Minsk ging er mit der Front zurück bis Klin, zur Verteidigung Moskaus, später stieß er mit den belorussischen Truppen wieder nach Westen vor. Bei Königsberg endete am 2. Mai 1945 der Kampfweg des Generals. Wir fragen nach der besonderen Bürde, die der Kommissar in den schweren Stunden des Krieges für die Moral der Truppe zu tragen hatte. Genosse Mednikow: „Natürlich war es oft genug schwer, aber weniger für die Argumentation. Wir verteidigten die Heimat, der Feind hatte uns überfallen. Es ging um Tod und Leben. Damals bewahrheiteten sich Lenins Erkenntnisse: Niemals wird ein Volk besiegt, das bereits die eigene Stärke aus Erfahrung kennt und für seine gerechte Sache kämpft."
Persönliche Bewährungsproben jener Tage und seine Auszeichnungen erwähnt der General nicht im Gespräch. (Wir lasen es: zweimal den Rotbannerorden, den Orden des Vaterländischen Krieges I. und II. Stufe, zwei Orden des Roten Sterns und zwölf Medaillen.) Von ihm erfahren wir, daß er seine Frau, ebenfalls Kommunistin, an der Front kennenlernte, daß sie gleich nach dem Kriege heirateten, gemeinsam eine Tochter haben, die heute Juristin ist ...

Alarm: Auf jede Sekunde kommt es an!



„... wie eine Ballerina"

Eine Panzereinheit beim Trainingsschießen. Jeder Panzer hat auf einer Art hydraulischer Wippe Stellung bezogen, deren Bewegung für die Besatzung und besonders für den Richtschützen das Fahrmanöver im Gelände imitiert. Der Zweck heiligt die Mittel: ständige Trainingsmöglichkeit, Einsparung von Kraftstoff und Zeit. Und die Schießergebnisse? Der Generaloberst begutachtet das Schießen zuerst vom Kommandostand aus, das Trefferbild kann sich sehen lassen. Nachdem der

Der General ist zufrieden: Mach weiter so, Genosse Gefreiter!

Lärm der letzten Salve verklungen ist, inspiziert er die vor ihren Stahlkolossen angetretenen Besatzungen. Jeder Richtkanonier meldet ausgezeichnete oder sehr gute Ergebnisse. „Anfänger waren wohl heute nicht dabei", der General lächelt verstehend. Bei einer Besatzung interessiert ihn das Zusammenspiel des Quartetts. „Ist alles gut aufeinander abgestimmt?" fragt er die vier. Der Kommandant bejaht, die anderen nicken. „Hatte der Ladekanonier noch keine Hemmung? – Dann ist es gut, er muß bei jeder Lage, gelenkig wie eine Ballerina, sicher laden! Und der Mechaniker muß in jeder Situation die Maschine beherrschen, ebenso wie der Kommandant und der Richtkanonier ihre Posten. In jedem Panzer sitzen vier. Über das Schicksal eurer Waffe entscheidet das Kollektiv!" Das Trainingsprogramm geht weiter ...

Den General zieht es zum nebenan liegenden Pistolen-Schießstand. Eine Gelegenheit, wieder mal die eigene Treffgenauigkeit mit der „Makarow" zu überprüfen. Soll er's wirklich wagen? – die jungen Stabsoffiziere und die Reporter sehen neugierig zu. Der Ehrgeiz siegt. Doch die erste Serie läßt ihn unzufrieden – das Beste: eine Neun! Er lädt noch einmal, dann sucht er seine Brille, setzt sie auf – und trifft ins Schwarze: 47 Ringe von 50 möglichen ...

Er kennt sie besser

Gemeinsam mit dem Partei- und Komsomolaktiv wird das Resümee des Ausbildungstages gezogen. Der Polit-Chef ist mit den gezeigten Leistungen der Panzersoldaten zufrieden. Ein besonderer Dank der Parteiorganisation wegen ihrer Fürsorge gegenüber den „Jüngsten". „Genossen, denkt immer daran, das Ziel unserer Erziehung muß es sein, daß gründliche politische Kenntnisse zur Überzeugung führen, die sich in der Haltung und Handlungsweise jedes Soldaten widerspiegelt."

Wir haben den Soldaten am Morgen die Frage gestellt, ob es nicht Stunden gibt, in denen sie, Tausende Kilometer von zu Hause weg, das Heimweh überfällt? Mannhaft hatten sie den Kopf geschüttelt. Der Generaloberst kennt sie besser: „Natürlich ist es nicht einfach, als wohlbehüteter Jüngling plötzlich für zwei Jahre der Heimat ade zu sagen. Diese Trennung fällt jedem schwer. Gerade deshalb ist es wichtig, in unserer politischen Arbeit den Soldaten das Geschehen in unserem Lande möglichst täglich nahezubringen. Daß wir außerdem unsere militärische Aufgabe im Lande von Freunden erfüllen, erleichtert uns dabei vieles." Er nennt ihre festen Kontakte zu den Soldaten der NVA, zum Regiment nebenan, die Tausende Begegnungen, die die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft jährlich organisiert, die Exkursionen der Soldaten zu historischen Stätten und Kulturschätzen in der Republik. „Schließlich leisten unsere Genossen hier nicht nur ihren Dienst zum Schutz des Sozialismus, sie studieren auch das Land der Freunde!"

Wie sieht Iwan Semjonowitsch das Verhältnis von Persönlichkeit und Kollektiv in der Armee? „Unbedingt als Einheit. Nur ein festes Kollektiv, in dem Kameradschaft und Freundschaft herrschen, in dem man sich gegenseitig anspornt, wird jede militärische Aufgabe lösen! Genauso wichtig aber ist die Herausbildung der individuellen Stärken des einzelnen."

Er erinnert an die vier Marinesoldaten, deren Landungsboot vor Jahren vom Sturm in den Ozean getrieben wurde. 49 Tage war ihr Schiffchen Spielball des Meeres, doch die vier blieben unzertrennlich und gaben nicht auf ...

Wie bewährt man sich aber in normalen Situationen?

„Unsere Soldaten können sich täglich beweisen im Streben nach höchsten Ausbildungsergebnissen, beim unermüdlichen Training ihres Willens und der Kraft. Wir sind bemüht, den Auftrag des XXV. Parteitages der KPdSU würdig zu erfüllen: zuverlässig den Frieden zu schützen und junge Menschen zu erziehen, die physisch gestärkt, politisch gewachsen, mit klaren Vorstellungen vom Leben in die Heimat zurückkehren."

Und FREIE WELT übernimmt gerne den Auftrag von Generaloberst Mednikow, überall, wo ihre Reporter Baustellen des Kommunismus besuchen, nach den ehemaligen Soldaten der GSSD zu fragen, sie werden auch dort ihren Mann stehen ...

„Enttäuscht nie Eure Väter!"

Im Schießleitstand: Information für den Polit-Chef über die Leistungen des Tages.

„Neue Isolierbuchsen sind da!" – Der Sibirier Georgi Tamoshnikow (links) mit seinem Partner Winfried Schäfer.

Gemeinsam an der Weltspitze: Die DDR und die UdSSR sind führend in der Technologie des Plasma-Primärschmelzens (bisher arbeitet je ein Ofen zu drei und zehn Tonnen in unserer Republik sowie ein Fünf-Tonnen-Ofen in Tscheljabinsk, während in Japan und in Frankreich lediglich kleinere Pilotanlagen bestehen) – der neue Dreißig-Tonnen-Ofen, gegenwärtig im Stadium der Warmerprobung, ermöglicht eine Steigerung der „herkömmlichen" Schmelztemperaturen (maximal 3600 Grad) in den unvorstellbaren Bereich von 15 000 Grad Celsius und noch darüber hinaus – Kernstück der Anlage sind Plasmabrenner (Elektroden) bisher unerreichter Leistungsstärke; sie ionisieren die im Ofenraum befindliche Atmosphäre von Argon, das als „Plasma-Wolke" zwischen Anode und Kathode einen stabilen Lichtbogen bildet – das neue Verfahren ist äußerst ökonomisch, dazu umweltfreundlich und für die Arbeiter weniger belastend; nach den Worten eines Experten wird der Strom am effektivsten genutzt, um durch höchste Temperaturen Stähle bester Qualität zu gewinnen – gemeinsam traten Fachleute der DDR und der UdSSR in nichtsozialistischen Industrieländern mit Vorträgen zu diesem Thema auf; schon zeichnet sich die Möglichkeit des Exports kompletter Plasma-Öfen ab.

Es geht uns hier wie so oft: Das Bedeutende sieht nicht bedeutend aus, und die Helden haben nichts Strahlendes an sich ... Dem Ofen, der über Nacht ein Star wurde unter den verschiedenartigen „Stahlkochtöpfen" des Werkes, sind samt den zugehörigen Schaltschränken die Eingeweide so gründlich nach außen gekehrt, daß niemand vermutet, er könnte in den nächsten Wochen wieder eine Probiercharge liefern. Die Schmelzer leisten nebenan ihre Produktionsschichten am Zehn-Tonnen-Ofen und überlassen das Feld vor dem größeren Bruder den Monteuren, die in dem scheinbaren Chaos der Kabel und Gestänge so gelassen hantieren wie ein Heimelektriker, der neue Küchenlampen anbringt.

„Eine Sache von Tagen – dann wird der Pilotbogen wieder gezündet", sagt Anfahrleiter Karl Schierz, vor kurzem noch stellvertretender Chef des Baustabes. „Die ‚Kaltrevision' aller Teile und Anlagen ist ein planmäßiger Abschnitt der Monate erfordernden Warmerprobung. Gründlichkeit dabei, kleine Veränderungen frühestmöglich vorgenommen – das zahlt sich aus."

Blaue Kittel, weiße Helme tragen alle, die mit der Montage zu tun haben; meist treten sie als ein Paar auf, ein Mann „aus der SU", einer von uns. Gar nicht einfach, stets auf Anhieb festzustellen, wer wer ist. Denn der aus Nowosibirsk mischt inzwischen genausoviel Sächsisch in sein Russisch wie der aus Tharandt Russisch in sein sächsisches Idiom. Winfried Schäfer, Montagebrigadier vom Maschinen- und Stahlbau Dresden: „Am wenigsten Kopfzerbrechen machten Werkzeuge und Vorrichtungen, da genügte schon am Anfang im Oktober ein Blick, und wir hatten uns verstanden. Jetzt wird der Wortschatz auch in der Freizeit nicht knapp." – Winfrieds Gegenpart heißt Georgi Tamoshnikow. Der hat nach allgemeinem Zeugnis die sibirische Ruhe mit auf die Baustelle gebracht. „Da kann es noch so heiß hergehen, Georgi behält seine freundlich-gelassene Miene, und das Wort Müdigkeit scheint er nicht zu kennen."

Bei der Frage nach dem Ergebnis der gemeinsamen Arbeit reckt sich Brigadier Schäfer um einige Zentimeter. „Unsere Mechanik", sagt er mit einer Entschiedenheit, die nachhallt an der Ofenwand, „unsere Mechanik steht hundertprozentig. Das fängt bei der Nivellierung der Fundamente an. Die Toleranzen im Protokoll, die können sich sehen lassen. Wer will auch auf sich nehmen, daß man ihm einen Fehler nachweist, wenn später etwas nicht hinhaut – und das bei einem solchen Objekt!"

Dieses Objekt, der Dreißig-Tonner, ist mehr als die vergrößerte Kopie seines Vorgängers, des Zehn-Tonnen-Ofens. „Bauen Sie mal einen Omnibus, wenn Sie zuvor nur Mopeds kannten. Da treten völlig andere Kräfte auf ..." Ganz zu schweigen von den technischen Neuerungen, die nach der praktischen Erfahrung mit dem Kleinen auf den Großen übertragen werden.

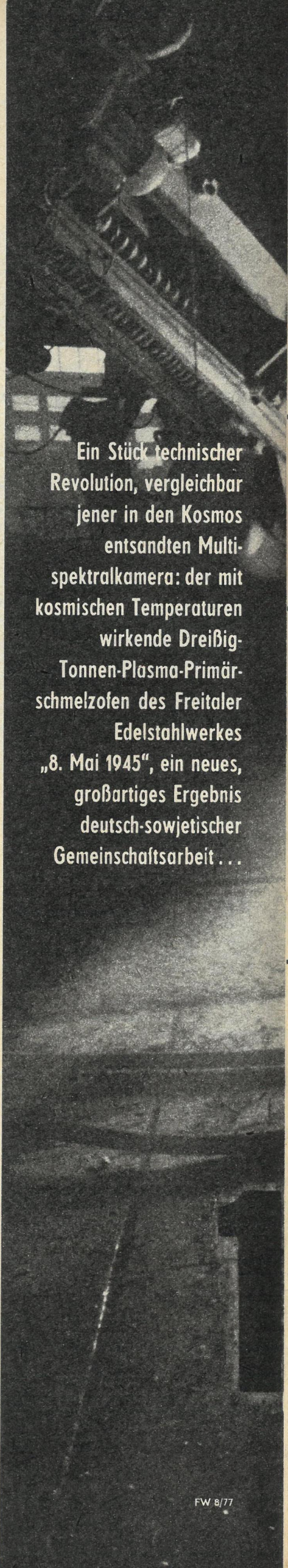
Praktische Erfahrungen sammelten Tamoshnikow und Genossen auch außerhalb des Werksgeländes. Die Weiten ihrer Heimat gewöhnt, konnten sie nicht genug darüber staunen, was alles sich in dem engen Tal der Wilden Weißeritz unterbringen läßt, vom Bahnhof bis zur Brauerei. Und es steht schon fest, was sich bei der Heimreise im Gepäck der sowjetischen Kollegen befinden wird – Senfgurke aus der häuslichen Produktion von Frau Schäfer, erstmalig verkostet beim deutsch-sowjetischen Brigadetreffen.

„Wir hatten nie das Gefühl, ‚im Ausland' zu sein", fügt Chefmonteur Waleri Dawydow hinzu. „Im Umkreis von fünfzig Kilometern gibt es keinen schönen Winkel, den wir nicht kennengelernt hätten ... Was die Arbeit betrifft: Nach dem Prinzip ‚Tempo ohne Hektik' hat das ‚gemischte Kollektiv' den neuartigen Ofen in Rekordzeit errichtet ... Ohne den Mund zu voll zu nehmen, darf man die Atmosphäre dieser Baustelle, das kameradschaftliche Miteinander vorbildlich nennen. Gab es einmal Schwierigkeiten, drängten sich drei Gewerke, von denen jedes seinen Plan überbieten wollte, auf einem Quadratmeter, machte eine kurze Verständigung den günstigsten Weg zur Abhilfe frei ... Wenn wir gesammelt hätten: eine Mark oder dreißig Kopeken für ein Kraftwort – die Tageskasse hätte nie zum Abendbier gereicht."

Als Beispiel für den Schwung der operativen Zusammenarbeit nennt Chefingenieur Dawydow die Gestaltung der Gewölbedecke. Beide Seiten kamen überein, bei der Dekkenschablone zeit- und kostensparend auf eine fertige Konstruktion zurückzugreifen. Dawydow: „Ein deutsch-sowjetischer Neuerervorschlag gewissermaßen. Wenn Sie mich fragen, wie lange ich noch bleiben werde ... Auf jeden Fall solange, bis der Ofen genau die Meßwerte bringt, die wir ihm vorgegeben haben. Wir tun alles, damit später die Produktion so laufen kann wie am Zehn-Tonnen-Ofen, wo bisher über 7000 Chargen Edelstahl abgestochen wurden, seit vier Jahren plangerecht nach Tagen, Dekaden und dem Monatskalender."

Text: H. Frosch; Fotos: P. Meißner

Chefmonteur Dawydow und die Elektrik. Von dieser vollklimatisierten, geräuschgeschützten Schaltwarte aus werden die Schmelzer den Arbeitsvorgang steuern.



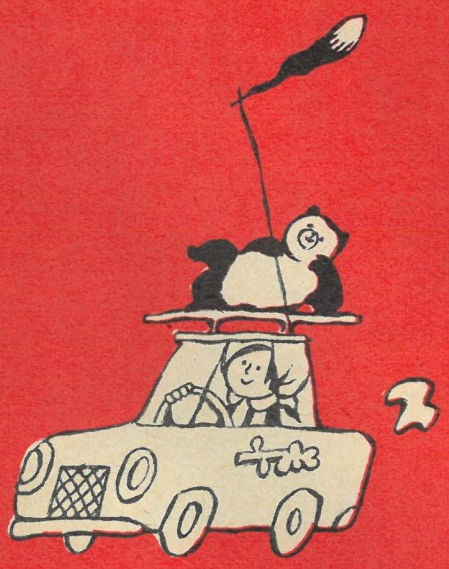
Ein Stück technischer Revolution, vergleichbar jener in den Kosmos entsandten Multispektralkamera: der mit kosmischen Temperaturen wirkende Dreißig-Tonnen-Plasma-Primärschmelzofen des Freitaler Edelstahlwerkes „8. Mai 1945", ein neues, großartiges Ergebnis deutsch-sowjetischer Gemeinschaftsarbeit ...

5000° lernen arbeiten

FREIE WELT

TOURISMUS

RAT-GEBER



Reise-Depesche

Die Generalüberholung bedeutender Fernstraßen, die Moskau mit anderen Städten der Sowjetunion verbinden, gehört zu den wichtigsten Verkehrsaufgaben des 10. Fünfjahrplans. So wird die Magistrale zwischen der Hauptstadt und Brest (über Minsk) eine neue Straßendecke erhalten; 150 km der Strecke werden von Grund auf erneuert. Erweitert wird außerdem die Durchlaßfähigkeit von zwei Abschnitten der Leningrader Chaussee. Der Bau eines neuen, 80 km langen Abschnittes der Fernverkehrsstraße nach Charkow (zwischen Moskau und Serpuchow) soll diese wichtige Verbindung nach Süden entlasten. Generalüberholt wird ebenfalls die Jaroslawler Chaussee, die zu den altrussischen Städten Sagorsk, Wladimir und Susdal führende Touristenroute. Begonnen wurde ferner mit den Bauarbeiten an der ersten Teilstrecke der künftigen Magistrale Moskau–Riga.

Fotos: ZB/TASS, K. Ender, M. Weghenkel; Vignette: Hille Blumfeldt; Redaktion: Norbert Kaiser

VERSICHERUNGSHINWEISE

Bei PKW-Reisen ist zu beachten, daß in der Sowjetunion für einheimische PKW-Besitzer keine Versicherungspflicht besteht. Daher ist im Falle von Unfällen die Feststellung der Beteiligten und der Schuldfrage durch Zeugen und die Miliz sehr wichtig. Wegen der Größe des Landes sind auch die Zweigstellen der sowjetischen Versicherungen oft sehr weit entfernt. Eine Kraftfahr-Auslandsversicherung ist für PKW-Touristen der DDR ohnehin Pflicht, zu empfehlen ist aber auf jeden Fall auch eine Kasko-Versicherung. Versicherungsschäden bis zur Höhe von 1900 Mark können im Ausland behoben werden, darüber hinausgehende nur in der DDR, d. h., das Fahrzeug muß zurücktransportiert werden. PKW-Touristen, die einen Zahlungsnachweis zur Kraftfahr-Auslandsversicherung nicht nachweisen können, müssen damit rechnen, von den Grenzkontrollorganen zurückgewiesen zu werden. Da in den Unterlagen der Versicherungszeitraum nicht mehr terminlich festgelegt ist, kann die Kasko-Auslandsversicherung bereits nach Erhalt der Reiseanlage und vor Kenntnis des genauen Reisetermins abgeschlossen werden. Der Beginn des Versicherungsschutzes wird beim Verlassen des Staatsgebietes der DDR vom Grenzzollamt durch Datumsstempel auf dem Versicherungsausweis dokumentiert; der Fahrzeugbesitzer muß das Aufbringen dieses Stempels veranlassen, da hiervon die Gültigkeit des Versicherungsschutzes abhängt.

Es besteht auch die Möglichkeit, den Kraftwagen in einer Abteilung der sowjetischen Versicherung „Ingostrach" gegen Havarien und Beschädigungen sowie gegen persönliche Verantwortung bei eventuellem Schaden, den der Tourist auf dem Territorium der Sowjetunion mit seinem Kraftwagen dritten Personen zufügt, versichern zu lassen. Ingostrach schließt auch Unfallversicherungen ab; entsprechende Verträge können bei der Einreise an den sowjetischen Grenzstellen sowie in Moskau vereinbart werden.

Die Auszahlung der Versicherungsprämien und die Befriedigung möglicher Forderungen werden in der Währung vorgenommen, in der die Versicherung abgeschlossen wurde.

Wohin wendet man sich, wenn bei einer PKW-Reise in der Sowjetunion ein Unfall und damit ein Versicherungsfall eintritt? Zuerst an die sowjetische Verkehrspolizei „GAI". Danach an die Dienststellen der Versicherung; die Anschrift ihrer Verwaltung lautet: Ingostrach Upravlenije Inostrannogo Strachowanija, Moskau M 35, Pjatnizkaja ul. 12, Telefon: 231 - 16 - 77.

Luft-Statistik

Etwa 1,1 Millionen Passagiere beförderte 1976 die DDR - Luftfahrtgesellschaft INTERFLUG. Allein auf der Fluglinie der Freundschaft Berlin–Moskau, die von INTERFLUG und AEROFLOT gemeinsam beflogen wird, reisten mehr als 300 000 Personen; die Gesamtzahl der Fluggäste zwischen Städten der DDR und der UdSSR betrug 530 000. Zur Verbesserung des Service eröffnete die INTERFLUG in Leningrad, Prospekt Majarowa 7, ein Stadtbüro, das unter der Rufnummer 25-117-86 zu erreichen ist.

Natalies Tip für PKW-Touristen:

Auch mal entspannen ...

Ersatzteile für Auslandsreisen

Wer mit dem PKW eine größere Auslandsreise vorhat, möchte natürlich die wichtigsten Ersatzteile mitnehmen, um sich bei einer Unterwegspanne nach Möglichkeit selbst helfen zu können oder um zu gewährleisten, daß fremde Hilfe nicht am Fehlen eines unerläßlichen Ersatzteils scheitert. Aber welche Teile sind wichtig, was wird erfahrungsgemäß am ehesten gebraucht? Schließlich kann man nicht den ganzen Kofferraum voll Ersatzteile laden, die mit größter Wahrscheinlichkeit nur spazierengefahren werden.

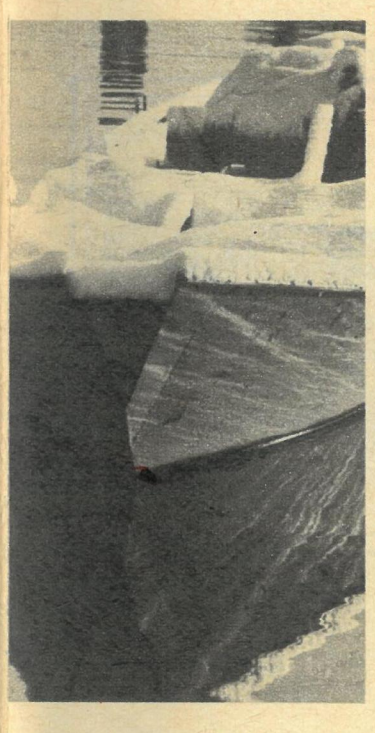
Der VEB Auto-Service Berlin hat gerade auf diesem Gebiet sehr umfangreiche Erfahrungen. Er begann 1969 mit der Zusammenstellung eines Teilesortiments für Auslandsreisen, das seine Kunden ausleihen konnten. Wurde nichts gebraucht, so nahm die Werkstatt das Sortiment zurück, waren Teile entnommen, so bezahlte sie der Kunde nach der Reise. Das Interessanteste an diesem vorbildlichen Kundendienst ist aber, daß der VEB Auto-Service nicht nur registrieren konnte, welche Teile unterwegs halfen, die Pannen zu beheben, sondern auch, was in dem Sortiment noch fehlte, aber häufig gebraucht wurde. Dadurch war es möglich, das Sortiment von Jahr zu Jahr dem tatsächlichen Bedarf immer besser anzupassen.

Der Inhalt der relativ kleinen Service-Tasche ist natürlich nur für den Notfall gedacht, mittlere und größere Instandsetzungen lassen sich damit nicht ausführen. Aber die Bilanz der letzten Jahre weist aus, daß bei nur zwei Prozent der Unterwegspannen der Tascheninhalt nicht ausreichte, um den Schaden zu beheben. Die Tabelle enthält die Ersatzteile, die sich bei den meist gefahrenen PKW-Typen für die Unterwegshilfe als ausreichend erwiesen haben. Sinngemäß treffen die genannten Sortimente auch für alle anderen Wagen zu. Allgemeine Voraussetzung ist aber, daß eine Auslandsreise mit einem technisch einwandfreien Fahrzeug angetreten wird. Eine Durchsicht vor der Reise ist daher in jedem Fall zu empfehlen.

Ersatzteil	Trabant 601	Wartburg 353	Lada	Moskwitsch 412
Unterbrecherplatte komplett	X	X		
Unterbrecherkontakte			X	X
Verteilerkappe			X	X
Verteilerfinger			X	X
Zündkerzen	X	X	X	X
Kerzenstecker	X	X		
Zündspule	X	X	X	X
Zündkabel	X	X	X	X
Kondensator				X
Blinkgeber	X	X	X	X
Kabel (2 m)	X	X	X	X
1 Päckchen Sicherungen	X	X	X	X
Lüsterklemmen (2mal)	X	X	X	X
Benzinschlauch	X	X		
Schwimmer	X	X	X	X
Schwimmernadelventil	X	X	X	X
Kraftstoffpumpe		X	X	X
Dichtungssatz Vergaser	X			
Auspuffhalter	X			
Ventileinsätze (2mal)	X	X	X	X
Keilriemen	X	X	X	X
Kupplungsseil	X	X		
Gaszug	X			
Schellenband (für Kühlwasserschlauch)		X	X	X
Isolierband	X	X	X	X
Zylinderkopfdichtung		X	X	X
Radnabe – Kugellager große			X	X
Radnabe – Kugellager klein			X	X
Ölfilter			X	
Dichtung Ölfilter				X
Simmering Radlager				X
Kupplungsarbeitszylinder (Manschette und Kolben)				X

Dienststellen befinden sich in

Brest	im Bahnhof
Ushgorod	pl. Chemlnitzkoga 2
Lwow	pl. Mizkewitscha 1
Leningrad	ul. Gansalskaja 1
Kiew	ul. Lenina 26
Charkow	Prospekt Lenina 21
Tschernowzy	ul. Lenina 141
Odessa	Primorski Bulwar 7
Ismail	ul. Swerdlowa 63
Riga	ul. Walnaja 2
Noworossisk	ul. Portowaja Pristan 5 (Landesteg)
Tuapse	ul. Gorkogo 6
Baku	Prospekt Neftjannikow 161
Tallinn	ul. Walli 4
Tbilissi	Prospekt Rustaweli 15
Jerewan	ul. Amirjana 1
Minsk	Parkowaja Magistral 19
Suchumi	ul. Frunse 2
Smolensk	pl. Lenina 2/1
Kalinin	170038 Leningradskoje Chaussee 130
Kischinjow	Prospekt Negruzi 7
Kursk	ul. Lenina 72
Orjol	ul. Gorkogo 37
Krasnodar	ul. Krasnaja 174



Hinweis für Reisende nach Bulgarien

Falls Sie aktiver Fotofreund sind, sollten Sie wissen: Eine Zwei-Wochen-Reise und eine Ein-Wochen-Reise nach Bulgarien sowie ein Reisekostenzuschuß von 300,– Mark, Sachpreise und Souvenirs sind zu gewinnen – beim Fotowettbewerb „Schönste Reisefotos aus Bulgarien '77".
Bedingungen: Schwarzweiß-Fotos ab 13 × 18 cm, Color-Dias ab 6 × 6 cm (jeweils bis 5 Stück) sind mit Kurztext und Absender zu versehen und bis 31. 10. 1977 an BALKANTOURIST, 108 Berlin, Unter den Linden 40, einzusenden.

VEB TOURIST Verlag
Deutsche Demokratische Republik

Mit Beginn dieses Jahres nahm ein neuer Verlag, der VEB TOURIST Verlag, seine Tätigkeit mit Sitz in Berlin und Leipzig auf. Seine kulturpolitische Aufgabe besteht in der Entwicklung und Veröffentlichung touristischer Literatur über die DDR und für Vorbereitungen auf Reisen in die sozialistischen Länder. Das Verlagsprogramm umfaßt: Tourismus-Karten (Stadtpläne und -atlanten, Touristik-Routen) und Literatur wie Reiseführer, Städteführer, Wanderhefte und Broschüren.

Achtung! Fuß vom Gas!

In der VR Bulgarien wurde die Höchstgeschwindigkeit außerhalb geschlossener Ortschaften auf 80 km/h begrenzt.

1000 Gäste

wird das neue erdbebensichere Groß-Hotel in Alma-Ata einmal beherbergen können, das gegenwärtig in der kasachischen Hauptstadt gebaut wird. Grundsteinlegungen für ein INTOURIST-Motel bei Medeo (in 1800 m Höhe) und ein weiteres INTOURIST-Hotel in Alma-Ata (300 Betten) sind 1977 bzw. 1979 vorgesehen.

PKW-Einzelreisen nach Sonderprogramm

Das Kontingent für 1977 macht nur noch ein Viertel aller PKW-Reisen aus, und die Zweigstellen können Bestellungen nur im Rahmen zugewiesener Plätze annehmen. Bestellungen von Sonderprogrammen müssen mindestens 2 Monate vor Reisebeginn bzw. für die Monate Juli bis September bis spätestens zum 30. April aufgegeben sein. Die Unterbringung kann für Hotels und Motels, Vollpension, und in Bungalows sowie als Vollcamping in INTOURIST-Zelten oder als Teilanspruch mit eigenem Zelt auf internationalen Campingplätzen bestellt werden. Jede Übernachtung in Hotels sowie auf Campingplätzen muß im voraus und fest angegeben werden. Solche Aufträge werden vom Reisebüro nur als unverbindliche Bestellung ohne Anzahlung entgegengenommen. Erst nach der endgültigen Bestätigung von INTOURIST – die laut Vertrag bis 14 Tage vor Reisebeginn vorliegen muß – sind diese als feste Buchung zu betrachten. Die Kunden erhalten vor Eingang der Bestätigung keine Zusagen über die Realisierbarkeit der Reise.

Auf der Fahrt nach Jerewan passieren PKW-Touristen Dilishan, 41 km vor dem Sewansee.

Exkursionen im eigenen PKW

Zu den vom Reisebüro der DDR angebotenen PKW-Programmen kann der Tourist bei INTOURIST-Zweigstellen am Zielort vom Taschengeld zusätzliche Exkursionen und Ausflüge buchen. Es gibt sie für ein bis drei Touristen mit PKW und als Autobusreisen. Preiswerter ist es, für eine ganze Gruppe einen Autobus bei INTOURIST zu chartern. Ein Dolmetscher-Service kostet für drei Stunden etwa 17 Mark.

Beispiele für Exkursionen einzelner Programme:

Nr. 15 – von Jaroslawl nach Rostow Weliki
– von Susdal nach Bogoljubowo und zur Kirche Pokrow am Nerl
Nr. 16 – von Nowgorod Ausflug zum Jurjew-Kloster in Leningrad Stadtbesichtigung
Nr. 21 – in Odessa Stadtbesichtigung
Nr. 22 – von Odessa nach Belograd-Dnestrowski
Nr. 23 – ab Jalta Ausflug zum Südufer der Krim oder zum Botanischen Garten
Nr. 28 – von Adler zum Riza-See
Nr. 29 – von Pjatigorsk ins Elbrusgebiet

(Für die restlichen Programme lagen bei Redaktionsschluß noch keine Angaben vor.)

BERICHTIGUNG: Durch ein technisches Versehen wurde im Beitrag PKW-Reisen in die UdSSR, Heft 6/77, Seite 22, der Hinweis „Die Angaben für die restlichen Programme lagen zum Redaktionsschluß von INTOURIST noch nicht vor" falsch plaziert; er bezieht sich auf die angeführten Übernachtungsbeispiele.

Annullierungen von PKW-Sonder- und Standardprogrammen

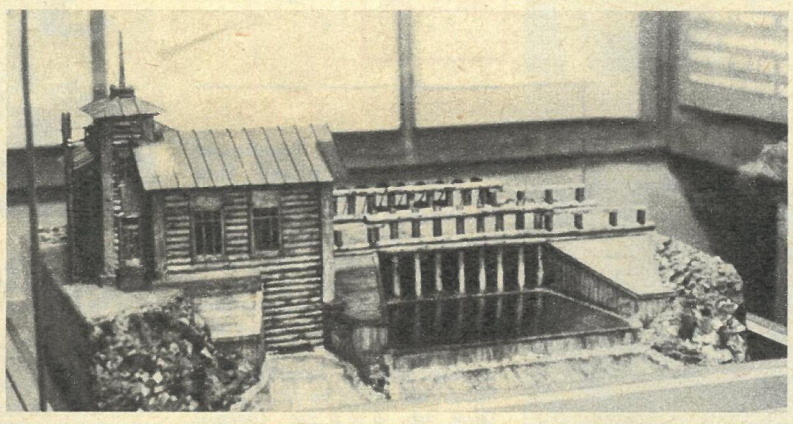
Einzelreisen können bis 28 Tage vor Reisebeginn ohne Kosten, aber mit Zahlung einer Annullierungsgebühr, storniert werden. Wird diese Frist nicht eingehalten, dann entstehen Effektivkosten, die nach den tatsächlich entstandenen Kosten bei INTOURIST berechnet werden. Im Falle bescheinigter Krankheit ist der Tourist gegen solche Kosten versichert.

Kann aus irgendwelchen Gründen die Reise kurzfristig nicht angetreten werden, so muß über die Reisebüro-Zweigstelle INTOURIST umgehend verständigt werden.

Der Träumer mit dem Taschenrechner

Ein Bericht
von Jürgen Jessel (Text)
und Lothar Willmann (Bild)

MICHAILOWS MODELL: Mini-Kraftwerk, das niemals gebaut wurde



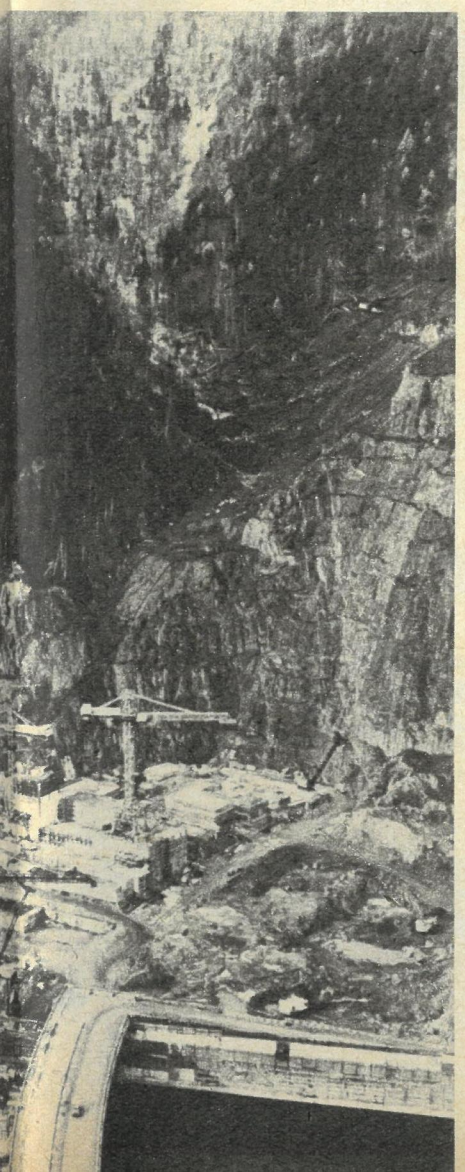
Aba heißt Bär und chan heißt Blut, und Abakan ist die Hauptstadt der Chakassen, und wenn du ein Stück nach Süden in die Berge fährst, kann es dir passieren, daß du friedlich Beeren sammelst und einen Bären findest, wie es Stamenok geschehen ist, dem Parteisekretär aus Minussinsk. Die Knarre im Auto und der Bär zwischen ihm und dem Auto. Da brauchst du Nerven. Auf keinen Fall rennen. Hinterher hast du gut lachen. Stamenok ist zwanzig Jahre in Sibirien, und er will nie wieder weg, obwohl er aus dem fernsten Westen stammt, von der polnischen Grenze.

Sadowski hat noch keinen Bären gesehen, er ist erst zwei Jahre hier. Als mal einer auf die Baustelle kam, saß Sadowski gerade in der alltäglichen Operativsitzung, und da ist er für niemanden zu sprechen. Der Bär steuerte zielsicher auf die Küchenbaracke zu, steckte den Kopf durchs Fenster, schnupperte hörbar und trollte sich wieder, der Koch wird seinen Geschmack nicht getroffen haben.

Ein Kenner der hiesigen Jagd hat geschrieben: „Gestern bin ich zwölf Werst weit gefahren und habe Enten

GEBÄNDIGTER JENISSEJ: Baustelle des Kraftwerks Sajan-Schuschenskoje, benannt nach dem Gebirge und Lenins Verbannungsort

KEIN FALSCHER TON: ein Bauleiter, der nie den Chef markiert



und Schnepfen geschossen. Wild gibt es viel ...“ Außer den Vögeln nennt er Rehe, Eichhörnchen, Zobel, Bären, Hirsche. Der Brief, an die Mutter gerichtet, ist datiert vom 18. Mai 1897 und unterzeichnet mit W. U. Wie man weiß, hielt sich der Jäger Wladimir Uljanow auf Wunsch der Geheimpolizei des Zaren in den wildreichen Jagdgründen am Fuß des Sajan-Gebirges mit ständigem Wohnsitz in Schuschenskoje an der Schusch auf, wo er sich zweimal täglich bei einem Beamten melden mußte, dessen Tage damit ausgefüllt waren, auf die Verbannten des Rayons aufzupassen.

Sadowski, neunundsiebzig Jahre später befragt, was man denn so zu jagen pflegt in der Gegend, antwortet: „Je nach Geschmack und Fähigkeiten Enten, Rebhühner, Eichhörnchen, Zobel, Hirsche ...“ Da hat sich also seit Lenins Zeiten nicht viel geändert im Wald. Rundherum um so mehr. „Gut und schön“, sagen die Leute in Abakan, Minussinsk, Sajanogorsk. „Aber kommen Sie in zehn Jahren wieder ...“ Chakassiens große Verwandlung hat begonnen. Sonst wäre Sadowski nicht hier.

Verflogene Nacht

Sechs Stunden brummt die brave alte IL 18 von Moskau bis Abakan, dazu vier Stunden Zeitverschiebung, da ist die Nacht verflogen. Am Flugplatz die einheimischen Redakteure, ausgeschlafen, frisch rasiert, strahlend: „Der Sekretär des Gebietskomitees erwartet Sie schon!“

Daß die Chakassen, ein turksprachiges Volk, rund 57 000 Köpfe zählen, weiß auch der achtbändige Meyer. Theoretisch steht jedem Chakassen ein reichlicher Quadratkilometer ihres autonomen Gebiets zur Verfügung. Da sie mit Russen, Ukrainern, Ewenken, Deutschen, Baschkiren zusammenleben, müssen sich acht Einwohner mit einem Quadratkilometer begnügen (in der DDR etwa 160). „Das ist Statistik“, winkt der Gebietssekretär ab. „Nur dreißig Prozent leben auf dem Dorf.“ Eine verblüffende Zahl für ein Land, dessen bescheidene Hauptstadt kaum weiter von der mongolischen Grenze entfernt ist als von der nächsten sowjetischen Großstadt. Der Sekretär aber schwärmt von Chakassiens Metropole: eigenes TV-Studio, Theater mit zweisprachigem Ensemble, Pädagogische Hochschule ... Mit Sadowski sprechen? Da wiegt er den Kopf. „Wenn wir ihn erwischen ...“ Am nächsten Vormittag auf der Baustelle, rund 125 Kilometer südlich von Abakan, finden wir Sadowski in drei Minuten, nach einem leibhaftigen Chakassen fahndet Lothar Willmann fast eine Stunde.

Ansteckender als Grippe

Kommst du durch Minussinsk und läßt die Gedanken an der langen Leine laufen, könnte in dir auf den ersten Blick der Wunsch wach werden, daß du hier lieber nicht begraben sein möchtest, und du ahnst, weshalb die Zaren Dekabristen, Polen (nach ihrem Aufstand von 1863), Narodniki und, als letzte, Bolschewiki in die Minussinsker Steppe verbannten. Lenin, der von Schuschenskoje herüberkam, nannte das Städtchen ein großes Dorf und zweifelte, sicher mit Recht, ob er hier einen wasserdichten Regenmantel kaufen könne.

Mit einer Armbewegung löscht Stamenok Vergangenheit und ein gutes Stück Gegenwart aus. „Wird alles weggerissen. Nur ein paar historische Gebäude lassen wir stehen. Und eine alte Straße. Damit kommende Generationen immer vor Augen haben, woher ihre Großeltern und Urgroßeltern gekommen

Der Träumer mit dem Taschenrechner

LANGE GESUCHT: Chakassischer Arbeiter auf der Baustelle

KEINE FALSCHE ROMANTIK: laut Gesetz moderne Siedlungen statt provisorischer Baracken für sämtliche Großbaustellen

SADOWSKIS LIEBSTER ARBEITSPLATZ: jeden Morgen operative Besprechung mit den engsten Mitarbeitern (Sadowski ganz links)

sind." Seine Sicherheit ist ansteckender als die Grippe. Wir sehen Minussinsk mit seinen Augen: die neuen Siedlungen, die elektrische Vorortbahn, 300 000 statt 50 000 Einwohner. Auch die passende Schlagzeile hält der Parteisekretär schon bereit: „Minussinsks zweite Geburt!" Dies alles macht mit seinem Rauschen der Jenissej, der große Erzeuger, Verwandler, Kraftspender, und Sadowski ist der Mann, der ihn bändigt.

Deshalb sind wir sechstausend Kilometer geflogen: um Sadowski, Stanislaw Iwanowitsch, zu sprechen, der das größte Wasserkraftwerk der Welt baut. Noch aber stehen wir im Minussinsker Museum, und unsere schmale, blasse, kenntnisreiche junge Führerin kann es nicht fassen, daß jemand sechstausend Kilometer fliegt und dann keine Zeit hat, die Fülle ihrer Schätze zu besichtigen, mehr als hunderttausend sind es wirklich nicht. Wenigstens einen Blick für die Marale, die stolzen, ausgestopften, die wir Banausen für ordinäre Hirsche gehalten hätten, Aitmatows Marale aus dem „Weißen Dampfer"! Aber dann, Disziplin muß sein, haben wir nur noch Augen für das mutmaßlich kleinste Wasserkraftwerk der Welt, ein hölzernes Spielzeug unter Glas, 1924 nach Lenins Tod ihm zu Ehren projektiert von einem Ingenieur namens Michailow, ausgerüstet mit einem stattlichen Staudamm, zwei und einen halben Meter hoch, mit einer 20-kW-Turbine, die das Flüßchen Schusch treiben sollte, nie gebaut, aber als Modell aufbewahrt zu unserer Belehrung, damit wir nicht vergessen, wie dies alles einmal angefangen hat.

Kohlenfrachter im Gebirge

Also: das größte Wasserkraftwerk der Welt. Sadowski lächelt, eher ironisch als geschmeichelt. Zehn Millionen Tonnen Beton frißt der Staudamm von Sajan-Schuschenskoje -- soviel wie Bratsk und Krasnojarsk zusammen! Die Cheopspyramide, zwischen die felsigen Ufer des Jenissej gepflanzt, würde nur ein Viertel der Karlowker Enge füllen! Irgendjemand hat sogar ausgerechnet, daß der Berliner Müggelsee neunzigmal in dem künftigen Stausee Platz fände!

„Kann alles sein", sagte Sadowski. „Im Moment bauen wir das größte. 242 Meter hoch der Staudamm, 6,4 Millionen kW Endkapazität. Aber: Wenn ich hier meine Pflicht erfüllt habe, ziehe ich ein Stück stromabwärts, bis zur Mündung der Angara.

Zur dritten Stufe der Jenissej-Kaskade mit 7,5 Millionen kW. Das steht schon fest. An der Lena planen wir ein Kraftwerk mit 20 Millionen kW. Amerikanische Firmen projektieren zur Zeit in Brasilien und Argentinien Kraftwerke, die auch größer sind als Sajan-Schuschenskoje. Wenn Sie wollen, ein Kopf-an-Kopf-Rennen. Aber wir sind hier nicht auf der Rennbahn. Es geht nicht um Sensationen. Und ich halte nichts von Effekthascherei."

Verschont man Sadowski mit den dummen Superlativen, versteckt er auch nicht seinen Stolz: „Hier ist alles neu, die Dimensionen, die Technik, die rationellen Methoden. Doppelt soviel Beton wie bei früheren Kraftwerken, aber auf dem halben Raum und in der halben Zeit."

Über alles kann auf dem Bau diskutiert werden, nur nicht über Termine, es sei denn, einer hat die Idee, wie man die Fristen verkürzen kann. Das Land ringsum wartet auf die Energie aus Sajan-Schuschenskoje. „Es ist eine grundsätzlich neue Etappe in der Erschließung der Produktivkräfte Ostsibiriens geplant", hat Leonid Breshnew auf dem XXV. Parteitag gesagt. Sadowski saß im Kremlpalast, die Worte im Ohr, die Zahlen im Kopf, die Zukunft vor Augen.

Das Bild fasziniert Sadowski: Wie 10 000-Tonnen-Frachter über eine Kette von Stauseen den Jenissej stromaufwärts fahren bis tief in die Berge der Autonomen Sowjetrepublik Tuwinien hinein, wo es keine Eisenbahn und keine Autostraße gibt, wo aber siebzehn Milliarden Tonnen Kohle wenige Meter unter der Erde liegen ... Nicht von Visionen, von Plänen ist die Rede. Sadowski ist kein Spinner, eher ein kühler Rechner, allerdings einer mit Phantasie, sagen wir: ein Träumer mit Taschenrechner, also ein Kommunist.

Selbstporträt

Wie die Kulisse zu einem Jack-London-Film steht da ein Blockhaus mitten im ehemaligen Flußbett, das zum Bauplatz geworden ist. Sozusagen Sadowskis Kommandobrücke. Hört er wahrscheinlich nicht gern. Auf jeden Fall sein liebster Arbeitsplatz. Sagt er selbst.

Als wir kommen, ist die Sitzung noch im Gange, die berühmte, tägliche, operative. Aber wir dürfen die letzten zehn Minuten zuhören: Der Mann weiß, was Journalisten brauchen. Sein liebster Arbeitsplatz ist blankgefegt. Auch auf dem langen Konferenztisch, um den zwei Dutzend Männer sitzen, kaum Papier. Fragen und Antworten fliegen hin und her, knapp, sachlich. Man muß nicht Russisch verstehen, um nach zehn Minuten zu wissen, daß an diesem Tisch kein Geschwätz geduldet wird.

Auf den ersten Blick scheint Sadowski austauschbar mit jedem Mann seines Stabs. Keine Miene, kein Wort, keine Geste markiert den Chef. Draußen in der Baugrube kein anbiedernder, falscher Na-Kumpel-was-macht-das-Leben-Ton. Dieser

SADOWSKI: allein mit seinen Gedanken

Der Träumer mit dem Taschenrechner

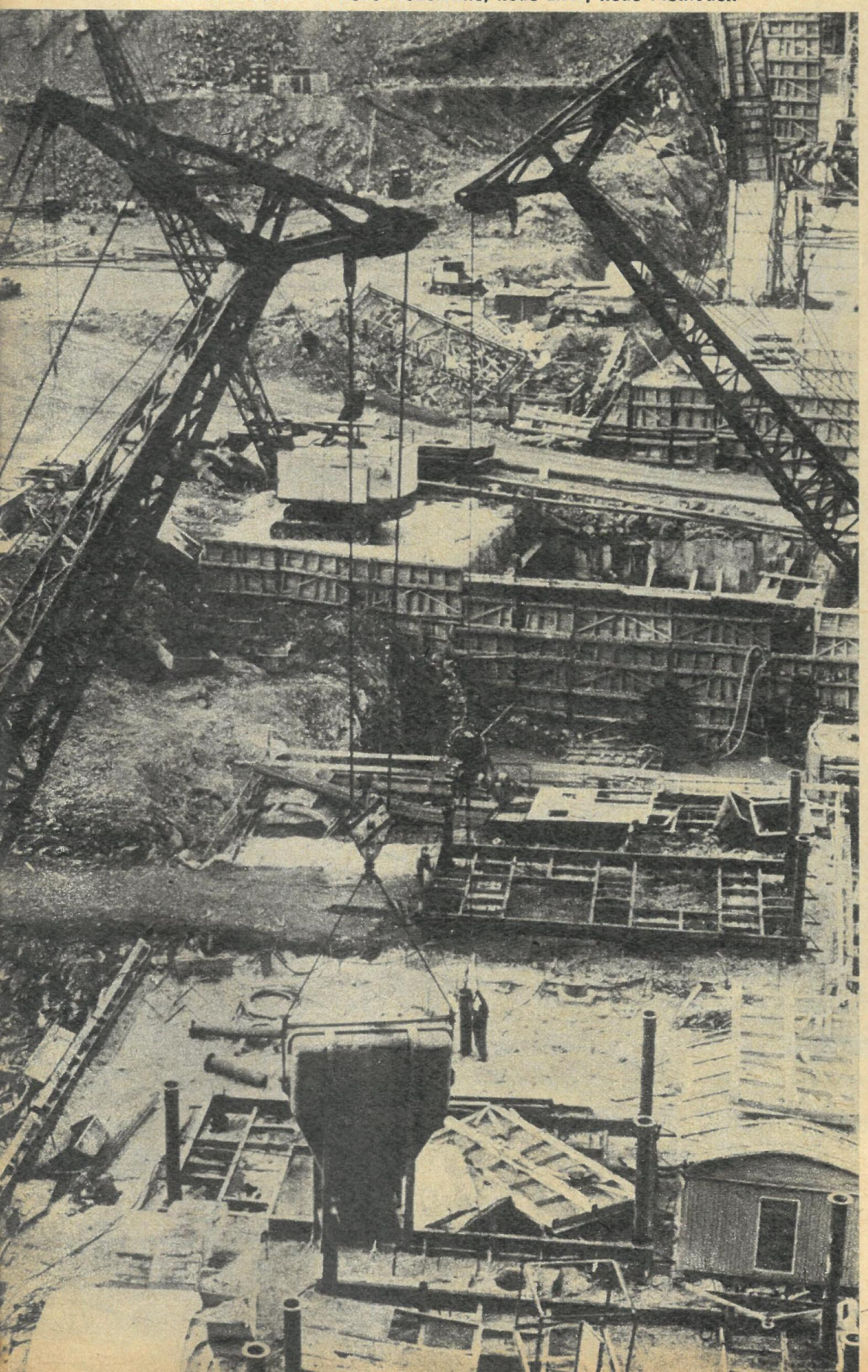
Chef kann sogar zuhören. Nicht das leiseste Zeichen von Hektik. Ein einziges Mal an diesem Vormittag schaut er auf die Uhr: „Ich muß nämlich am Nachmittag noch nach Krasnojarsk 'rüber." Das sind so um die 300, 350 Kilometer. Luftlinie.

Nach seinem normalen Arbeitstag befragt, lacht Sadowski: „Da erkundigen Sie sich am besten bei meiner Frau. Die wird Ihnen was erzählen ... Normalerweise von halb acht bis abends um sieben. Aber normale Tage sind selten."

Zeit zum Nachdenken hat er trotzdem gefunden. Die Frage nach den wichtigsten Eigenschaften, die ein Bauleiter braucht, beantwortet Sadowski, ohne zu zögern: „Erstens muß er objektiv sein. Mit anderen Worten, die Dinge nüchtern einschätzen. Die Sache von der Person trennen. Kann er das nicht, wird er unweigerlich alle möglichen Fehler machen. Zweitens: operativ, schnell und sicher entscheiden. Sonst bist du verloren. Drittens: maximales Vertrauen zu jedem Mitarbeiter. Das ist eine unabdingbare Voraussetzung der Zusammenarbeit. Hast du kein Vertrauen, wirst du kein Problem lösen. Viertens: Der Bauleiter muß unbedingt die Fähigkeit haben, sich oben mit seinen Forderungen durchzusetzen. Und fünftens: Optimismus. Ohne Optimismus überlebst du keinen Bau dieser Größe."

Kann man einen solchen Bau leiten, ohne gelegentlich zu kommandieren? „Ausgeschlossen", sagt Sadowski.

IM ALTEN FLUSSBETT: neue Hebekräne, neue LKW, neue Methoden



GESPRÄCH UNTERWEGS: ein Chef, der auch zuhören kann

„Man muß kommandieren. Oft genug. Schroff kommandieren. Befehle schließen Vertrauen nicht aus. Befehle beruhen auf Vertrauen, auf beiderseitigem Vertrauen. Haben meine Abteilungsleiter kein Vertrauen zu mir, werden sie meine Anweisungen icht vorbehaltlos akzeptieren. Ist das Vertrauen gestört, ist es unter Umständen besser, sich zu trennen."

Da hat uns Sadowski, dürfen wir wohl vermuten, ein gelungenes Selbstporträt gezeichnet.

Kaderakte mit Zusatzvermerk

Aber wie wird man Bauleiter am Jenissej und, wie wir nebenbei gesprächsweise hören, gleichzeitig Chef der vorbereitenden Arbeiten an der Angaramündung? Da stockt Sadowski, weil er weiß, daß er sich jetzt selbst loben müßte, und das kann er nicht. Also flüchtet er in den Scherz: „Gottes Wege sind unerforschlich."

Zur Person befragt, bleibt er einsilbig. Geboren in Stalingrad. Vater ursprünglich Arbeiter, zuletzt Chefingenieur in einem Sägewerk. Mutter Buchhalterin. Kindheit vom Krieg unterbrochen. Unvergeßliches Datum: „23. August 1942, beim ersten massiven Bombenangriff, als die Stadt schon lichterloh brannte, ist meine Mutter mit mir aufs andere Wolgaufer übergesetzt. Im März 1943 sind wir zurückgekehrt, vier Wochen nach dem Ende der Kämpfe." Normale Schulbildung, Komsomolze, 1950 Parteimitglied, Hochschule für Mechanik, Ingenieur im Stalingrader Traktorenwerk, Leben in vorgezeichneten Bahnen. Dann aber Komsomolsekretär auf der Baustelle des Stalingrader Wasserkraftwerks. Ingenieur im fertigen Kraftwerk. Komsomolsekretär des Gebiets. Stellvertretender Vorsitzender der Gebietsverwaltung. Parteisekretär der Stadt Michailowka. Rückkehr ins Stalingrader Kraftwerk als Abteilungsleiter. Bauleiter eines Kraftwerks bei Taschkent. Endlich Sajan-Schuschenskoje.

Kaderakte in Stichworten: So unerforschlich sind Gottes Wege gar nicht.

Zusatzvermerk: „Ich warte darauf, Großvater zu werden. Meine Tochter hat im Sommer geheiratet." Wie alt kann der Mann sein? „Als Stalingrad brannte, war ich zwölf. Wie alt ich heute bin, hab ich vergessen." Sadowski eitel? Das darf nicht wahr sein. „Ach, die Kinder werden groß, und wir wollen nicht alt werden." Er denkt doch nicht heimlich schon an die große Rentnerruhe? „Gott bewahre mich — und wann sollte ich?" Gibt es irgendwann überhaupt eine Stunde, in der er seinen Bau vergißt? „Keine — mir sind schon im Traum Lösungen eingefallen, die wir dann hier ernsthaft diskutierten."

Die Reise wurde unterstützt durch die Redaktion „Ogonjok“.

Lacht und klopft mit der Faust auf den großen Tisch im Blockhaus.

Löwe sucht neuen Teilhaber

Unsterblich ist der Löwe: Wenn irgend so ein schießwütiger Safari-Fan den letzten abgeknallt hat — in den Wappen unserer Städte wird der ausgerottete Wüstenkönig fortleben. Der Wappenlöwe von Minussinsk ist ein besonders friedfertiges Exemplar. Er hantiert nicht nur mit Spaten und Sichel, die Bodenschätze und Fruchtbarkeit symbolisieren, er duldet neben sich ein Pferd, Sinnbild der Freiheit und der Weite des Raumes. 1852, als ein hoher Petersburger Senat dem sibirischen Nest so trächtige Symbolik zuerkannte, stand es mit der Freiheit in Minussinsk wie mit den Löwen: Von beiden war keine Spur zu entdecken. Die Bodenschätze — sie aufzuzählen hieße, den größeren Teil des Periodensystems abzuschreiben — blieben zumeist, wo sie waren, und die Fruchtbarkeit des Bodens wurde kaum auf die Probe gestellt, weil die Chakassen seit Urzeiten Schafe züchteten und erst nach 1917, in großem Stil sogar erst nach 1945, Ackerbau zu treiben begannen.

Seit '17 also erfüllen Pferd und Löwe ihren Sinn. Trotzdem werden sie wohl demnächst ihren Platz mit einem dritten Symbol teilen müssen. Draußen vor dem Städtchen wachsen Werkhallen aus der Steppe, der erste von zwölf Betrieben eines Elektrochemischen Kombinats, dessen Produktionsprogramm von Vakuumschaltern über Heizöfen bis zu Generatoren reichen wird. Der Umweltschutz steht hier Kopf, denn die entscheidene Frage lautet: Sind Wasser und Luft auch sauber genug für den Betrieb? Vakuumproduktion verträgt nämlich höchstens fünfzig Staubkörnchen pro Kubikmeter.

Das gleiche Bild am Stadtrand von Abakan. Die Waggonfabrik bekommt Konturen. Auf dem Programm stehen Platten- und Tankwagen, Spezialwaggons für Kohle, Erz und Chemikalien, insgesamt 40 000 im Jahr. Heute produziert die ganze Union 70 000. Außerdem wird Abakan jährlich einige zehntausend Container liefern.

Gezweifelt haben wir an keiner Zahl. Aber wenn du da in der Landschaft stehst, und einer zeigt dir ein ganzes Kombinat, und du siehst nichts als Steppe und Wald und hast Probleme mit der Phantasie, dann wird dir, wohin du auch kommst, ein nachsichtiges Lächeln zuteil: „Der Parteitag hat es doch beschlossen ...“ Und sie meinen: Daran ist nicht zu rütteln.

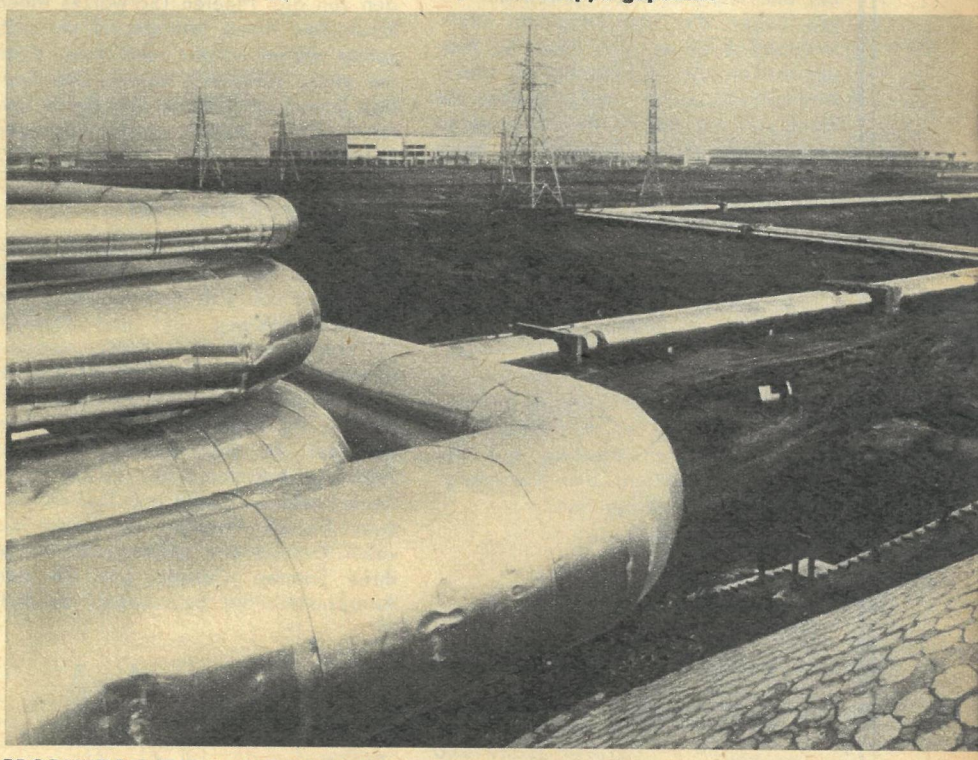
Alles zusammen, verteilt auf sieben Rayons und 150 000 Quadratkilometer: Waggonfabrik, Elektrochemisches Kombinat, Aluminiumwerk, Buntmetallverarbeitungswerk, Kunstlederkombinat, Marmorfabrik (als einzige schon fertig), dazu etwa 150 ältere, kleinere Betriebe, die teilweise modernisiert werden, alles zusammen heißt territorialer Produktionskomplex Sajan, kurz Komplex genannt. Und der Komplex wartet auf Energie aus Sajan-Schuschenskoje. Ohne Kraftwerk kein Komplex. „'78 liefern wir den ersten Strom“, sagt Sadowski.

Last oder Lust?

Verantwortung kann einen Menschen erdrücken. „Wie ein Berg“, gesteht Sadowski. „Trotzdem empfinde ich sie nie als Last. Niemals. Das ist kein Widerspruch. Ich bin stolz, auf diesem Platz zu stehen. Meine Arbeit gibt mir eine ganz unerhörte, tiefe innere Befriedigung. Ohne Verantwortung zu tragen, hätte ich dieses Gefühl nicht kennengelernt.“

Man hat Männer wie Sadowski mit den Top-Managern anderer Kontinente verglichen. Ähnlichkeiten sind nicht auszuschließen, das bringt die Arbeit mit sich. Aber kratz an der Oberfläche, und nichts stimmt mehr. Irgendwo ein Kraftwerk hinzuklatschen, das Geld einzustecken, seiner Wege zu gehen, ohne links und rechts zu schauen, nach mir die Sintflut, das mag am Amazonas möglich sein. Sadowskis Horizont endet nicht an der oberen Kante seines Staudamms. Er bekennt sich zur Verantwortung gegenüber der Gesellschaft. Er will Verantwortung tragen. Er genießt sie, weil sie den Anspruch erfüllt, den er an sich selbst, den er an sein Leben stellt. Der Mensch als Herr der Natur, der die Welt nach seinem Willen verwandelt — große Worte, zu oft gehört, abgegriffen und deshalb lange gescheut: Wenn du mit Sadowski hoch oben in den Felsen über dem Jenissej stehst und auf die Baustelle hinunterblickst und über das Land und über den Tag hinaus: Sibirien gründlich verändert, chakassische Steppe, tuwinische Berge, Länder von der Größe europäischer Staaten, und nichts wird bleiben, wie es ist: Da kommen dir die großen Worte wieder in den Sinn, und sie verlieren ihr fatales Pathos, das ihnen unten in der dunstigen Ebene des Alltags anhaftet, und klingen fast alltäglich.

KOMPLEX WÄCHST: Waggonfabrik Abakan, in die Steppe gepflanzt



PRODUKTION FÜR 60 METROSTATIONEN IM JAHR: das Marmorwerk in Sajanogorsk bezieht seinen Rohstoff aus den nahen Uferfelsen des Jenissej

Jerewan leitet sich von Erebuni ab, einer Festung, die 782 v. u. Z. erbaut wurde. Die Grundmauern dieser Festung wurden freigelegt, und aus dem Jerewan von 1976 tritt man ins Altertum. Ich horchte in mich hinein, ob der Geist der Jahrtausende sich meiner bemächtigte. In mir war Stille. Vielleicht hatte er Detlev heimgesucht? Nein, sein Gesicht verriet kein inneres Erschauern.

Spaziergang durch Jahrhunderte

Ich berührte die Steine, und plötzlich war mir, als hörte ich Stimmen, Geklirr von Helmen, Schildern, Speeren. Doch schnell zerstob die Illusion an der Schwäche meiner Vorstellungskraft. So war es uns verwehrt, durch die Ansiedlung zu wandeln, durch den Palast, den Tempel, die Vorratsräume und Kasernen. Wir konnten nicht dem Herrscher von Urartu, dem Zaren Argischti und Gründer Erebunis, ein wenig über die Schultern sehen. Deshalb kann ich über lediglich Angelesenes plaudern: Die Urartäische Herrschaft zeichnete sich nicht so sehr durch siegreiche Feldzüge aus als vielmehr durch den Bau von Bewässerungsanlagen, Stauseen und Kanälen, die zum Teil noch heute genutzt werden. Hier wurde schon Bronze gegossen, Eisen und Kupfer, Zinn, Silber und Blei aus Erzen gewonnen.

Wo liegen die Ursprünge der Weltzivilisation? Ich erfahre: Hier, im Araxattal. Für die Wahrhaftigkeit dieser Auskunft möchte ich nicht unbedingt die Hand ins Feuer legen, vielleicht melden noch andere dieses Vorrecht an. Nach dem Besuch des Historischen Museums halte ich es jedoch für durchaus denkbar. Mit jedem Schritt ein Jahrhundert zu durcheilen, ist schon bemerkenswert. Kultgegenstände, Wandmosaiken, recht wirksame Waffen, Keramiken, Hausrat, Ackergeräte, Schmuck... Wie viele Schritte müßte man durch die germanische Geschichte machen, ehe man an dem Punkt angelangt wäre, da sich die bärtigen Gesellen von den Bärenfellen erhoben und den Metkrug aus der Hand gelegt haben, um unvergänglichen Werken nachzugehen?

Eines müssen sich die Jerewaner nachsagen lassen: Erebuni ist nicht von ihren Altvorderen erbaut worden, sondern von Kriegsgefangenen aus Nordsyrien. Diese Zwangsbesiedlungen waren ein Brauch der Zeit. Die „Hai" – so nennen sich die Armenier selbst und ihr Land „Hajastan" – haben wahrscheinlich erst im 6. Jahrhundert v. u. Z. das Land besiedelt.

Skythische, römische, persische, mongolische, arabische und Soldatenstiefel anderer Völkerschaften haben in Hajastan herumgetrampelt. Der Zahn der Zeit hätte sich bestimmt ausgebissen, wenn nicht die Menschen nachgeholfen hätten. Tempel wurden zerstört, neue erbaut; eine Hauptstadt verfiel, wurde geplündert, gebrandschatzt, an anderer Stelle wuchs eine neue heran. Dreizehn Hauptstädte hatte Groß-Armenien insgesamt. Die Gestaden des Landes wurden von drei Meeren (Schwarzes Meer, Kaspisches Meer, Mittelmeer) umspült; später waren es nur noch zwei, dann nur eines, schließlich keines. Das heutige Sowjetarmenien ist der kleine östliche Zipfel eines einst mächtigen Reiches.

Der dramatische Kopf

Eine solche Residenz der armenischen Zaren war Araschat. Der Name dieser Stadt verbindet sich mit einer seltsamen Theateraufführung, die laut Plutarch vor nun mehr als 2000 Jahren stattgefunden hat. Armenische Mimen spielten vor dem Zaren und dem zu Gaste weilenden Partherkönig „Bakchen" von Euripides. In diesem Stück erschlägt Agava im bacchantischen Zauber ihren Sohn Pentheus, König von Theben. Aus dem Rausch erwacht, betrachtet sie voller Grauen das abgetrennte Haupt ihres Sohnes. Gerade will sie den Attrappenschädel bejammern, da fällt vor sie auf den Boden ein echtes blutgetränktes Haupt. Es saß noch vor Stunden heil und hochmütig auf den Schultern des Marcus Licinius Crassus, des neben Cäsar und Pompejus mächtigsten und reichsten Feldherrn Roms. Im Krieg gegen die Parther zog er den kürzeren und wurde gekürzt, den Zeitläuften gemäß. Ein Satrap des Partherkönigs brachte diese Trophäe seinem Herrn. Die Art, wie er den Schädel des einst gefürchteten Siegers über Spartacus präsentierte, zeigte viel Sinn für dramatische Effekte.

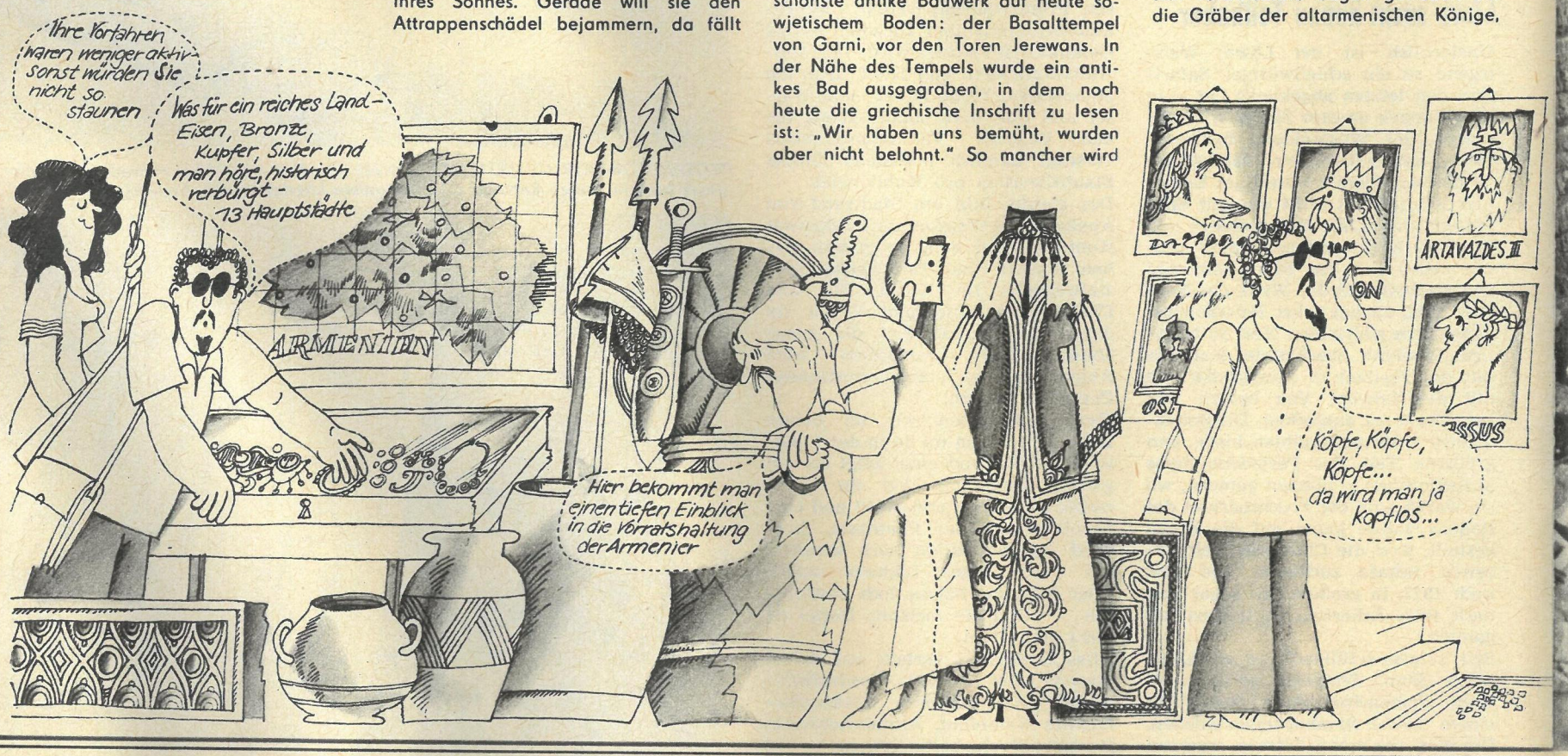
Der armenische Zar Artavazdes III. mußte bald ein ähnliches Schicksal erleiden. Durch die Römer. Allerdings ohne Bühnenhintergrund. Schwerter und Dolche waren damals rastlose Utensilien, und es mag heute verwundern, woher die Armenier in diesen Irrungen und Wirrungen die Zeit hernahmen, große architektonische Baudenkmäler zu schaffen.

Im 1. Jahrhundert u. Z. entstand das schönste antike Bauwerk auf heute sowjetischem Boden: der Basalttempel von Garni, vor den Toren Jerewans. In der Nähe des Tempels wurde ein antikes Bad ausgegraben, in dem noch heute die griechische Inschrift zu lesen ist: „Wir haben uns bemüht, wurden aber nicht belohnt." So mancher wird sich Gedanken darüber gemacht haben, was dieser melancholische Spruch in einem Bad zu suchen hat. Sollte die unbelohnte Mühe auf schlechte Seife zurückzuführen sein? Es sei, wie es wolle, eines wurde mir klar: Unsere Ahnen hatten auch ihre Probleme mit der Unausgewogenheit der Mühe und des Lohns.

Warten auf den Weltuntergang

Der Tempel in Garni ist eine der wenigen erhaltenen heidnischen Stätten, denn das Christentum – ab 4. Jahrhundert Staatsreligion in Armenien – hatte es sich zur kulturellen Aufgabe werden lassen, alles zu vernichten, was nicht IHM gewidmet war. Auf den geschleiften Fundamenten wurden Klöster, Kirchen, Kathedralen errichtet. Die allerdings mit unvergleichlicher Meisterschaft.

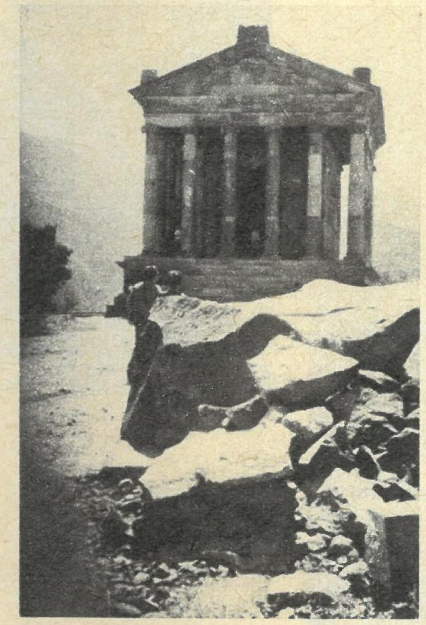
Das Christentum hat tief in die heidnische Welt eingegriffen. So haben sich vorchristliche Sagen gewoben um die Gräber der altarmenischen Könige,



Von Köpfen und Tempeln (2)

die nach einem bestimmten Ritus in den Bergen bestattet wurden, vermutlich auch auf dem Ararat. Man erzählte von einem Riesen, der sich am Wan-See in einen Felsen eingeschlossen hat und das Rad des Weltalls, das sich vor ihm dreht, beobachtet. Bleibt es stehen, geht die alte Welt zugrunde. Der Riese tritt aus dem Berg und schafft das Reich der Gerechtigkeit. (Barbarossa tat es ihm Jahrhunderte später nach, obgleich ihn die lange Wartezeit auf den Weltuntergang hätte schrecken müssen.) Die armenische Kirche griff korrigierend in diese Legenden ein und verteufelte die heidnischen Könige und Kultplätze. So entstand die Sage von einem verrückten König, der im Ararat gefesselt liegt. Sollte er dereinst seine Ketten sprengen, ist der Weltuntergang gekommen. Daher schlagen die Dorfschmiede vor Arbeitsbeginn einige Male auf den Amboß, um die Ketten zu festigen. Das muß offenbar helfen, denn der Irre vom Ararat hat sich bis heute nicht blicken lassen.

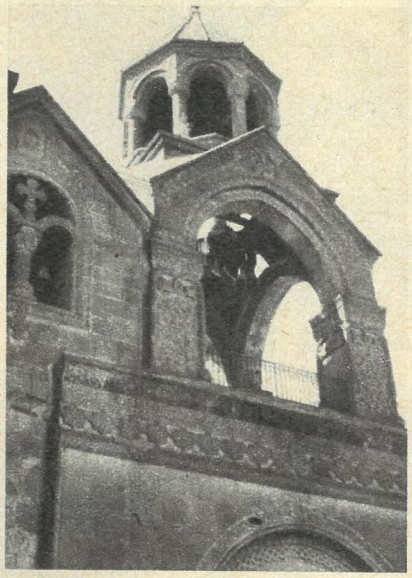
Die eigenständige armenische Kirche ist ein Phänomen besonderer Art. Aus Gesprächen konnte ich erfahren, daß selbst dem Christentum fernstehende Armenier mit großer Hochachtung von ihrer Kirche und ihrem höchsten Würdenträger, dem Katholikos, sprechen. Es wird nie vergessen werden, daß hier die Kirche in den Zeiten höchster Bedrängnis ein Zentrum des Kampfes und des Widerstandes war. Die Erniedrigten und Beleidigten scharten sich um sie, aber auch diejenigen, die zum Schwert oder Gewehr griffen, um Armeniens Würde und Unabhängigkeit zu verteidigen. Der Leidensweg der Armenier ist unvorstellbar. Hunderttausende wurden zu Beginn dieses Jahrhunderts von den Türken niedergemetzelt, Hunderttausende flohen vor ihren Greueltaten in alle Welt. Viele kehrten und kehren noch heute zurück, in das Armenien auf sowjetischem Boden. Es ist auch das Vaterland Tausender im Ausland lebender Armenier. Detlev und ich wurden Zeugen dieser Verbundenheit. Auf unserem Flug nach Jerewan lernten wir einige Herren kennen, die sich uns als in Kanada lebende Armenier vorstellten. Sie könnten nicht leben, wenn sie nicht hin und wieder ihr geliebtes Armenien aufsuchen würden, sagten alle übereinstimmend. Sie waren die Söhne und Enkel der damals Geflohenen.



Restaurierter Tempel in Garni

Ein ernstes Kapitel

Etschmiadsin, nahe bei Jerewan gelegen, ist das Rom der armenischen Christen. Es ist ein Wallfahrtsort für alle. Das erfuhr ich, als Romella, unsere Betreuerin von Intourist, meine Ängste hinweglächelte, just in dem Augenblick dort zu erscheinen, wenn die heilige Messe zelebriert wird. Wir wollten nicht als störend empfunden werden. Dann standen wir vor der ältesten und schönsten Kathedrale, die noch in Betrieb ist. Sie wurde um 391 erbaut. Die schwermütige Chormusik zog mich in die Kathedrale. Die Türen stehen für jeden offen. Als ich mich nach kurzer Zeit bei meiner Andächtigkeit ertappte, schlich ich mich leicht beschämt zurück. Doch diese Musik hätte selbst den Teufel angerührt.



Glockenturm der Kathedrale in Etschmiadsin

Etschmiadsin ist jedoch mehr als ein christliches Zentrum und ein Hort meisterlicher alter Architektur, es ist auch eine nationale Gedenkstätte. 1965 hat es der Katholikos erreichen können, daß die Gebeine der gemordeten Armenier aus der Türkei hierher überführt wurden.

Ich weiß, daß in einer Reportage, die hier und da leichte Töne anschlägt, der folgende Abschnitt fremd wirken muß. Doch Armeniens Gegenwart und der ungeheure Zusammenhalt eines Volkes sind nicht zu begreifen, wenn man nicht in die Vergangenheit zurückblickt. Wer von uns vor den Denkmälern steht, die den Gemordeten der Massaker von 1915/16 gewidmet sind, soll nie vergessen, daß auch das Deutschland dieser Kriegsjahre ein gerütteltes Maß Schuld an diesen Vorgängen trägt.

Ein Kabel des kaiserlich-deutschen Konsuls Holstein aus Mosul, 10. Juni 1915: „614 aus Diarbekr hierher verbannte armenische Männer, Frauen und Kinder sind auf der Floßreise sämtlich abgeschlachtet worden; die Kelleks (Flöße – H. B.) sind gestern hier leer angekommen; seit einigen Tagen treiben Leichen und menschliche Glieder im Fluß vorbei . . .“ Es ist nur ein Bericht von sehr, sehr vielen. Das offizielle Berlin schwieg über die Untaten seines Verbündeten, der Türkei. Nicht alle schwiegen. Der Spartakusbund – Karl Liebknecht trat im Reichstag auf – forderte von den deutschen Befehlsgewaltigen, auf die Türkei einzuwirken, diesem Völkermord ein Ende zu machen. Das deutsche Kaiserreich hätte die Macht dazu gehabt, doch nichts geschah. Nicht genug damit, im Brester Raubfrieden erzwang die deutsche Delegation zu Gunsten der Türkei die Auslieferung der armenischen Städte Kars und Ardahan. Von 1,9 Millionen Armeniern im Osmanischen Reich wurden nach vorsichtigen Schätzungen 800 000 bis eine Million ermordet. Jeder zehnte Tote des ersten Weltkrieges war ein Armenier. Viele flohen nach Ostarmenien, das seit 1826 zum Russischen Reich gehörte, dem heutigen Sowjetarmenien.

Ich habe im Gespräch mit einem aus Griechenland zurückgekehrten Armenier nicht einmal das Wort „Exil“ gehört, sondern immer nur „Fremde“. Romella bestätigte mir: Armenier waren nie im Exil, sie sind in die Fremde verjagt worden. Heute begegnet man in Jerewan vielen Zuwanderern aus der Türkei, Griechenland, Ägypten, Iran, Indien, USA. Die Stadt Abowjan wurde eigens für die Rückkehrer aus dem Irak erbaut. Viele Kulturen verfielen, und von ihnen blieb nicht eine Spur. Armenien jedoch lebt, gerettet durch die größte Revolution unseres Jahrhunderts.

Fotos: D. Schüler

Im nächsten Heft: Steinfressende Gegenwart

1.

BTA/Sofia
Nach der ersten Schmelze
Fotoreporter:
L. Stojanow

Start in den Fünfjahrplan

Als Preise für die Fotoreporter der Bilder mit den meisten Leserstimmen in den Folgen 1 bis 3 stehen bereit:

1. Preis: Eine Tischquarzuhr
2. Preis: Ein Fernglas
3. Preis: Ein Speiseservice

Für Folge 4 – Das ungewöhnliche Foto – stellt die Redaktion einen Sonderpreis zur Verfügung.

Jeder eingesandte Tipschein nimmt an einer Leser-Tombola teil und kann Ihnen folgende Gewinne bringen:

1. Preis: 500,– Mark
2. Preis: 300,– Mark
3. Preis: 200,– Mark
4.–6. Preis: je 100,– Mark
7.–15. Preis: je 50,– Mark
16.–30. Preis: je 30,– Mark

3.

Monzame/Ulan-Bator
Süße Sachen vom Band
Fotoreporter:
D. Samdan

FOTO report '76

2.

Agerpress/Bukarest
Kreislauf des Metalls
Fotoreporter:
Mihai Alexe

FREIE WELT-Fotoreport, zweiter Teil. Jeder Leser ist aufgerufen, durch sein Urteil mitzuentscheiden, welchem Reporter in den vier Themen des diesjährigen Wettbewerbs der Bildagenturen sozialistischer Länder ein Preis zuerkannt wird. Die erste Folge, „Unser Leben", veröffentlichten wir im Heft 7. Waren Sie bisher noch nicht mit von der Partie, ist es noch nicht zu spät, denn Ihre Einsendungen erwarten wir erst, nachdem **alle vier Folgen** veröffentlicht worden sind (Hefte 7, 8, 9, 10). Den Tipschein finden Sie im Heft 7 und 10.

Heute stellen wir Aufnahmen zum Thema „Start in den Fünfjahrplan" zur Debatte. Prüfen, diskutieren, entscheiden Sie wieder. Wenn dann die vierte Folge erschienen ist, senden Sie Ihren Tipschein der Redaktion ein. Er muß zum jeweiligen Thema die Bildnummer Ihres „Siegerfotos" tragen.

4.

ADN-Zentralbild/ Berlin
Gesundheit ist Leben
Fotoreporter:
Horst Sturm

FOTO report '76

Start in den Fünfjahrplan

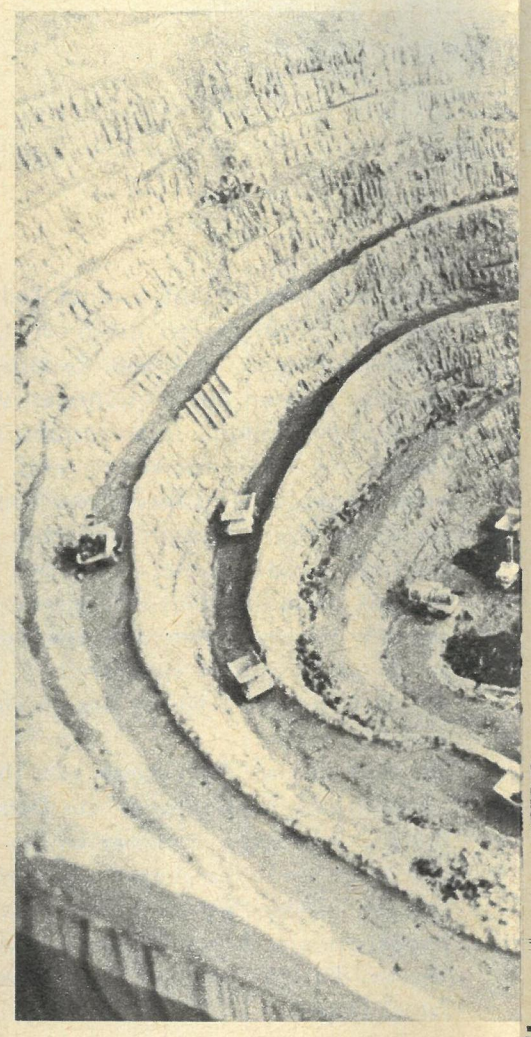
5.
CAF/Warschau
Luftfahrt
eines Reiters
Fotoreporter:
Maciej Sochor

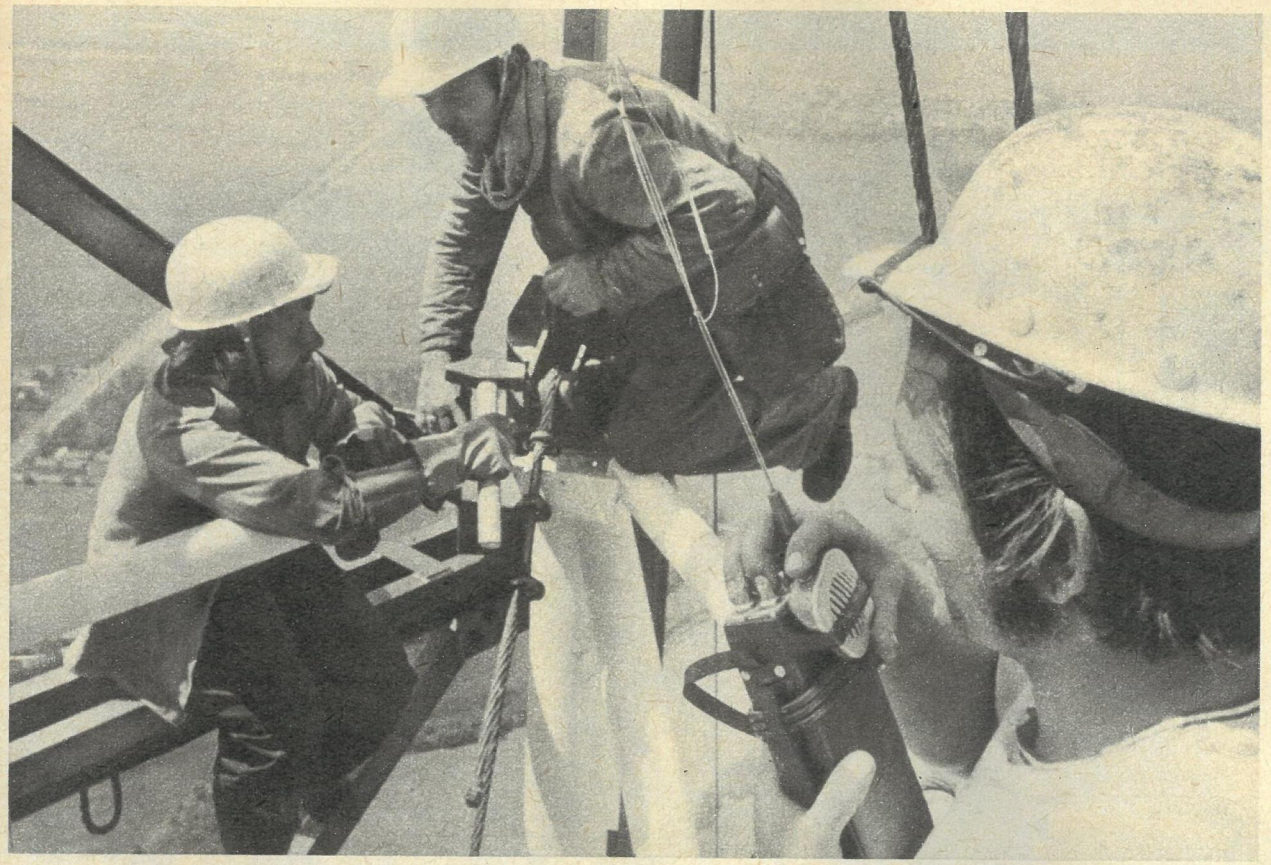
MTI/Budapest
Budapester
Metrobauer
Fotoreporter:
István Bara

APN/Moskau
Belas-
Karussell
im Tagebau
Fotoreporter:
Sergej Solowjow

7.

8.



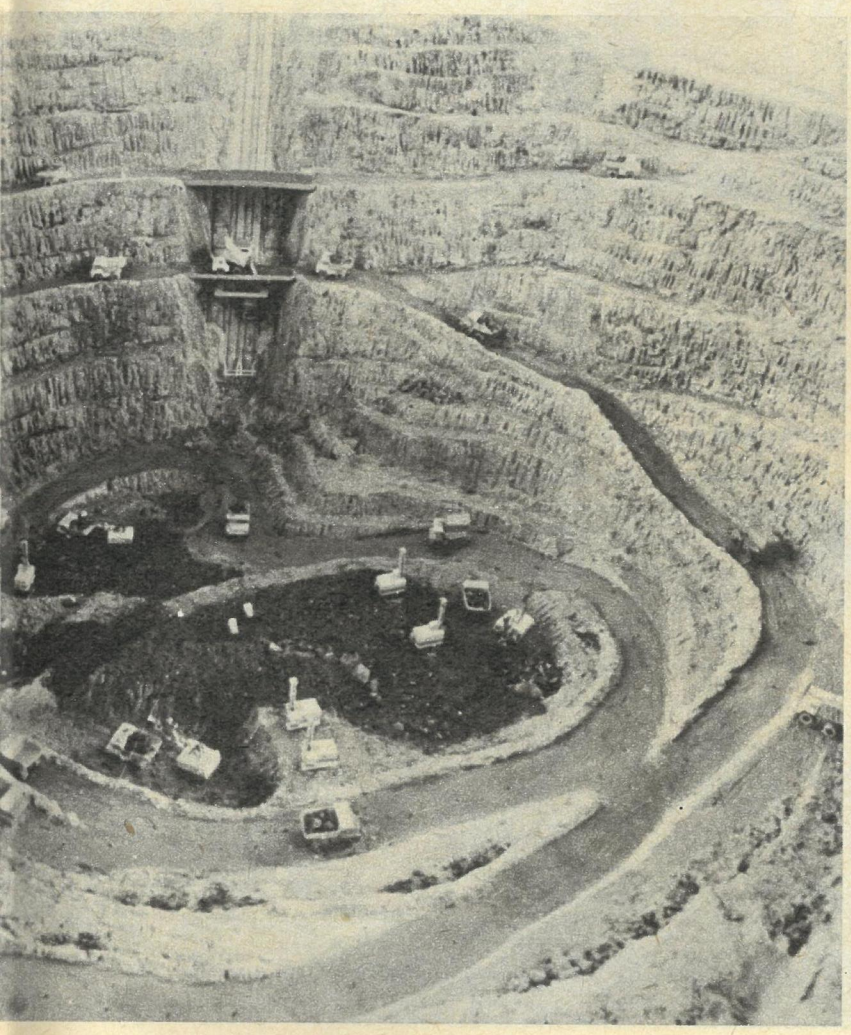


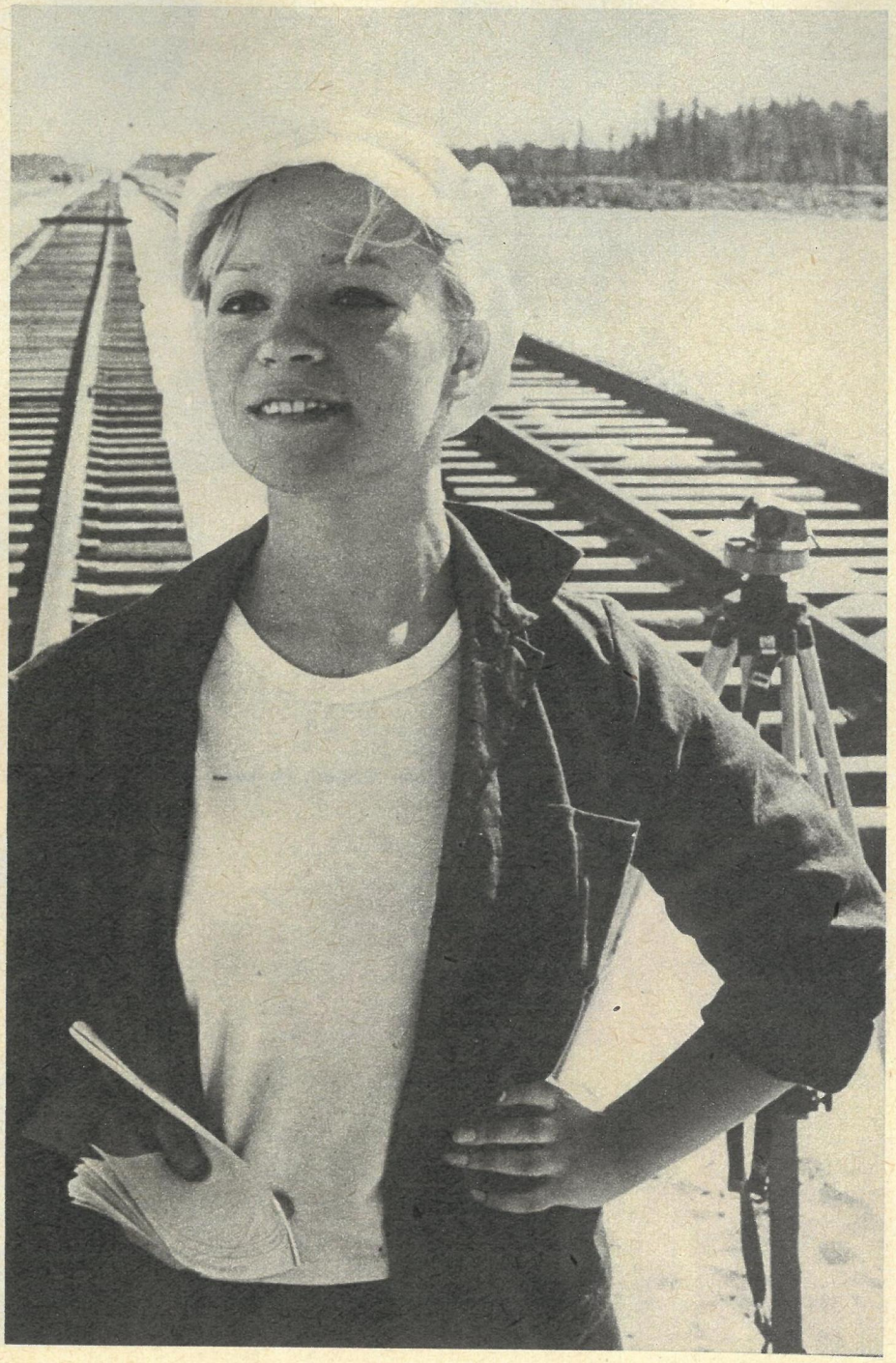
6.

ČTK/Prag
Helden der Höhe
Fotoreporter:
Libor Hajský

9.

TASS/Moskau
Sie baut an der BAM
Fotoreporter:
Iwan Saposchkow





Der Weg von vier Kriegsgefangenen, Becker (Peter Prager), Pankonin (Uwe Zerbst), Koralewski (Eberhard Kirchberg), Kuschke (Detlef Gieß) . . .

Mama, ich lebe

Schießen auf die eigenen Landsleute? Partisanengeneral (Iwan Lapikow)

Unter bleigrauem Himmel arbeitet eine Gruppe deutscher Kriegsgefangener in einem Torfstich. Es sind heruntergekommene Männer, es ist bitterschwere Arbeit. Ein Panjewagen holpert heran. Der Kutscher, ein Sergeant, ruft einen der Gefangenen: „Becker!" Der versucht mit Hilfe seines Spatens die Grabenwand zu erklimmen. Jemand haut ihm den Spaten weg. Becker muß wieder zurück in die feindselige Runde. Einer drückt ihm etwas in die Hand: „Wenn du noch ein Kamerad bist, Bekker, nimm das mit."
‚Wenn du noch ein Kamerad bist', dieser höhnische Zweifel heißt – das ist kein Deutscher mehr, der hat sich den Russen verkauft, der ist ein Verräter. So wird der erste Schritt eines Mannes vorgestellt, der zu den Antifaschisten stößt. Es ist die Geschichte von vier jungen Männern, die Konrad Wolf und Wolfgang Kohlhaase in ihrem neuen Film erzählen. Er trägt als Titel die Nachricht auf jenem Zettel aus dem Torfstich, den Becker monatelang mitschleppt: MAMA, ICH LEBE.
Für die heute Zwanzigjährigen ist dies ein historischer Film. Für die beiden Autoren, Regisseur Wolf und Autor Kohlhaase, ist es eine Zusammenfassung eigener und zusammengesammelter Erfahrungen, wird er zu ihrem politischen Anliegen. Beide Autoren waren sich von Anfang an darüber klar, daß manche Zuschauer enttäuscht fragen werden, weshalb es denn nun wieder ein Film über den zweiten Weltkrieg sein muß, und daß die anderen eher einen Gegenwartsfilm fordern. Beide Fragen aus dem Publikum beantwortet der Film selbst.
In einer Rückblende wird erzählt, wie Becker in Gefangenschaft gerät.
Die Besatzung eines abgeschossenen Flugzeugs sitzt in einem verschneiten Granattrichter. „Die letzte Kugel für uns", entscheidet der Kommandeur. Minuten später sind die Soldaten einer sowjetischen Patrouille über ihnen. Becker setzt die Pistole an die Schläfe, da reißt ihm ein Schuß den Arm hoch und die Waffe aus der Hand. Der Kommandeur, der das MG bedienen wollte, ist tot, ebenso ein zweiter Mann neben ihm. Einer hat die Hände vor dem Gesicht und schluchzt, und den fassungslosen Becker fragt der sowjetische Offizier: „Warum? Warum sterben?" Es dauert, bis sie begreifen, Leben hat einen Sinn, wenn auch einen anderen als den, dem sie blindlings vertraut hatten. Diese Gewißheit wollen vier Männer den Kameraden von gestern, denen auf der anderen Seite mitteilen, mit Lautsprechern, auf Flugblättern.
Wie aber sehen sowjetische Soldaten diese Vier in sowjetischen Uniformen, die die Sprache des verhaßten Feindes sprechen? Wie benehmen sich deutsche Kriegsgefangene, da sie nun eine neue Uniform und eine sinnvolle Aufgabe haben, wenn sie plötzlich mit anderen Deutschen zusammentreffen, die gerade erst gefangengenommen wurden? Dieser Film fragt nach der Identität, fragt, was schwerer wiegt – Herkunft und Gewohnheit oder Erziehung und Überzeugung, Schicksal oder Selbstentscheidung. Dieser Film stellt überhaupt mehr Fragen, als er vorgefertigte Antworten bereit hat. Und deshalb ist dieser Film vor historischem Hintergrund ein durchaus aktueller Film.
Während die vier Männer zu ihrem künftigen Einsatzort fahren, kommt im Eisenbahnabteil die große Versuchung auf sie zu: Ein alter General, ein Partisanenkommandeur, setzt sich zu ihnen. Er läßt sie sich vorstellen. Er braucht ein paar Deutsche wie diese. Er schlägt ihnen vor, mit ihm zu kommen. Bis nach Minsk hinein werde er sie führen. Bei ihm zähle nicht, was einer mal war, da gelte nur noch, was einer leistet. Aufs Herz des Feindes freilich müssen sie zielen. Ob sie das könnten, auf die eigenen Landsleute schießen? Nur einer entschließt sich sofort: „Wenn geschossen wird, werde ich auch schießen, das ist doch klar." Bis zum Morgen sollen sie es sich überlegen, dann wird er aussteigen, der alte Mann, der ein Imker ist und nun General. Sie möchten ihm folgen, da liest ihnen ihr Begleiter, Major Baibakow, der studierte Germanist und unbeholfene Soldat, eine Lektion: „Wir haben versucht, Ihnen etwas anderes beizubringen, Geschichte, Philosophie, Politik, egal, das Denken jedenfalls. Das Schießen werden wir auch ohne Sie schaffen, wenn wir es bisher geschafft haben ... Wissen Sie denn, wer Ihnen gegenüberliegen wird? Die eigenen Erinnerungen. Ich glaube Ihnen, daß Sie schießen können. Schießen ohne zu denken, das können die Deutschen."
Und ein paar Minuten darauf: „Und ob Sie Partisanen sind, und ob sie wollen oder nicht, hier irrt der General: Sie werden Deutsche sein, die anderen Deutschen die Wahrheit sagen müssen. Und dazu gehört Mut, vielleicht mehr Mut als zum Schießen ..." Da sage niemand mehr, dies seien Probleme von vorgestern. 1968 drehte Konrad Wolf, ebenfalls gemeinsam mit Kohlhaase, den Film „Ich war neunzehn". Für das Buch wurden Wolfs Tagebücher genutzt, die er als junger Leutnant der Roten Armee auf dem Weg von Moskau nach Berlin niederschrieb. Der neue Film ist keine Fortsetzung, er entstand nach einer literarischen Vorlage von Wolfgang Kohlhaase. Und er geht weit über den ersten autobiographischen Film Wolfs hinaus, in Absicht und Gestaltung.

Fotos: Michael Göthe — DEFA

Konrad Wolf gewährte FREIE WELT-Mitarbeiter Dieter Heimlich Einsicht in seine Arbeit und in wichtige Aufzeichnungen aus seinem Leben. Von Heft 10 an lesen Sie den Bericht:

Der Mann, der neunzehn war

... zu aktiven Kriegsgegnern in sowjetischer Uniform, begleitet von Major Baibakow (Donatas Banionis)

Arkadi und Georgi Wainer

Reisen an den Tod

Gekürzte Fassung Aus dem Russischen von Ingeborg und Oleg Kolinko Alle Rechte bei Verlag Volk und Welt

7

Es war bereits dunkel geworden, als Saweljew anrief. „In der Lenin-Bibliothek hab ich ..."
„Wie?" unterbrach ich ihn erstaunt. „Wie kommst du denn da hin?"
„Also, ich mach's kurz und knapp. Die Aufnahmen sind alle oder zum Teil in Bulgarien gemacht worden."
„Spar diesen Lakonismus für alle übrigen Fälle auf, jetzt sei so gut und teil mir Näheres mit."

„Bitte sehr, mein Herr. Bei ‚Exportfilm' äußert man die nicht sehr sichere Vermutung, daß auf dem Reklameplakat eine Szene aus dem bulgarischen Film ‚Gefährlicher Flug' abgebildet sei. Aber sie konnten sich nicht hundertprozentig dafür verbürgen. Außerdem kann ja der Film sonstwo gespielt werden, und wenn's in Uruguay ist."

„Klar, weiter."

„Hast ja selber um Einzelheiten gebeten. Dann bin ich zum Architektenverband. Dort hatte sich natürlich noch keiner unsere schriftliche Anfrage angesehen. Ich hab 'n bißchen Dampf gemacht... Nein, nein, ganz höflich. Hab ihnen sehr freundlich alles erklärt, so mit 'ner Träne im Knopfloch. Na, sie haben da ganz schnell einen alten Opa mit Käppchen aufgestöbert, der mir präzise und ohne lange zu überlegen erklärt hat, daß sämtliche Denkmäler auf den Fotos aus Sofia und Plewen stammen. Ich hab dem Opa vor Freude einen aufgedrückt und bin in die Bibliothek gerast."

„Warum dahin?"

„Weil ich zwar dem alten Experten traue, aber doch lieber alles nochmal nachprüfe. Schließlich bin ich nicht Architekt, sondern nur Kriminalist. Wenn er irrt, geht's mir an den Kragen. Ich habe also die Sofioter Abendzeitung zur Hand genommen, um mich über das Programm der städtischen Kinos zu informieren."

„Kannst du denn Bulgarisch?"

„Das bißchen", erklärte Saweljew ruhig. „Ist doch fast wie unsre Sprache, hat bloß starke Ähnlichkeit mit dem Altslawischen."

„Du entwickelst ja einen tollen Forschungsdrang", staunte ich. „Also, was ist mit dem Film?"

„Erinnerst du dich an die drei Buchstaben ‚SKW' am Plakatrand? Ich hab rausgefunden, daß es in Sofia ein Kino ‚Moskwa' gibt! Und vom 28. März bis 3. April lief dort der Film ‚Gefährlicher Flug'. Irgendwelche Einwände?"

„Prima. Kannst in die Dienststelle zurückkommen. Hast dich angestrengt."

Ich setzte mich an die Schreibmaschine und klapperte die Anordnung über Batons Haftentlassung herunter. Als ich bei den Worten ‚aus der Haft zu entlassen' angelangt war, sank meine Laune unter den Nullpunkt.

Ich steckte den Bogen in eine Mappe, ging zum Chef und sagte mit möglichst entschlossener Stimme: „Ich denke, daß Deduschkin in keinem Fall freigelassen werden darf!" Wie ein kleiner Junge, der geprahlt hat und unerwartet überführt worden ist, hoffte ich doch noch auf ein Wunder, obwohl ich genau wußte, daß nichts dergleichen geschehen würde und ich Baton freilassen mußte.

Schaparow hob kurz den Blick von seinen Papieren, musterte mich abwägend und senkte die Augen wieder, um den Absatz zu Ende zu lesen. Dabei hielt er den Finger auf der Zeile, als könnte sie wegrutschen. Dann unterstrich er etwas, machte ein Zeichen an den Rand, schob die Akte beiseite, setzte die Brille ab und legte sie auf den Tisch. Schaparow hatte eine supermoderne Brille mit breiten, in Metall gefaßten Bügeln und großen, bläulich schimmernden Gläsern. Woher er diese moderne Brille hatte, weiß ich nicht, aber man kann sich in seinem runden, fleischigen Gesicht mit den weißen Haaren nichts Unpassenderes vorstellen. Er schwieg einen Moment und sagte dann ruhig: „Deiner Stimme nach zu urteilen, sind alle gesetzlichen Grundlagen für Batons weitere Inhafthaltung erschöpft. Tja..."

Dieses ‚Tja' war sein Lieblingswort. Er sprach es langsam und gedehnt. Je nach Intonation konnte es Ausdruck äußersten Mißfallens bis zur Anerkennung sein. Unbewußt hatten wir alle in der Abteilung dieses Wort übernommen. Nicht um Schaparow nachzuahmen, dieses „Tja" war einfach zu hübsch. Jetzt aber drückte es gar nichts aus, höchstens die Feststellung, daß ich reingerasselt war.

Ich nickte. „Ja, fast. Aber es gibt noch den Arrest laut Artikel neunzig — bis zu zehn Tagen ohne Anklageerhebung."

Schaparow lachte. „Ja, ich hab davon gehört. Aber da geht's um Ausnahmefälle. Nehmen wir an, daß wir Baton noch eine Woche festhalten können. Was für Ergebnisse kannst du garantieren? Wenn sie auf dem heutigen Niveau bleiben, müssen wir uns dreifach vor Deduschkin entschuldigen."

„Ich fabriziere keine Staubsauger oder Elektrorasierer, kann also keine Garantie im voraus geben. Aber..."

„Nach so einem ‚Aber' müßte eine wichtige Enthüllung folgen."

„Das kann ich nicht versprechen. Aber ich schlage vor, nicht an der Oberfläche zu bleiben, sondern tiefer in die Problematik einzudringen."

Schaparow hob die weißen Brauen. Ich breitete mein Operativschema und den Fahndungsplan auf dem Tisch aus. „Baton weiterauszuquetschen, scheint mir aussichtslos. Er wird kein Geständnis ablegen. Aber das Kreuz läßt mir keine Ruhe. Das ist 'ne komische Sache. Ich möchte die Akte von Ataman Semjonow aus dem Archiv des Obersten Gerichts anfordern. Und dann müssen wir uns unbedingt mit der bulgarischen Kriminalmiliz in Verbindung setzen und dort Auskünfte über Fausto Castelli einholen. Er ist gestern in Sofia eingetroffen. Wenn er ein respektabler Mann ist, müssen wir die bulgarischen Kollegen bitten, sich bei ihm nach dem Koffer zu erkundigen."

Schaparow hatte seine Brille aufgesetzt und musterte mich durch seine rauchgetönten Gläser.

Es klopfte. Saweljew trat ein. „Erlauben Sie, daß ich an dem Gespräch teilnehme, Genosse Oberstleutnant?"

„Bitte."

„Wir können natürlich auch nochmal mit Baton sprechen", sagte ich.

„Sinnlos", warf Sascha sofort ein. „Das ist kein Mensch, sondern ein Friedhof von Indizien."

Aber Schaparow hatte bereits den Telefonhörer abgenommen und gab kurze Anweisung: „Deduschkin zu mir." Er legte auf und sagte, an uns beide gewandt: „Wir sprechen nochmal mit ihm und werden ihn dann wohl freilassen."

Sascha schoß wie von der Tarantel gestochen hoch. „Was heißt freilassen? Wie meinen Sie das?"

„Im wörtlichsten Sinne", erklärte Schaparow ganz ruhig. „Baton ist ja keine Nadel, sondern eine im Landesmaßstab bekannte Person. Der entwischt uns schon nicht." Er warf mir einen kurzen Blick zu und wandte sich wieder an Saweljew. „Ich denke, Tichonow hat in seiner Mappe bereits die Anordnung über seine Entlassung. Stimmt's, Stas?"

„Nehmen wir's an", brummte ich wütend.

Sascha sah mich an, als hätte ich ihn in schwerer Stunde verraten. „Wie ist denn sowas möglich? Er ist doch ein Dieb... ein ausgekochter Spitzbube."

„Stimmt schon. Aber wir konnten ihm nichts nachweisen", erklärte Schaparow bedauernd. Wenn er uns lobte, sagte er immer: ‚Das habt ihr gut gemacht'. Wenn wir aber eine Pleite erlebt hatten, sagte er: ‚Wir konnten das und das nicht...' Sascha wandte sich hilfesuchend an mich. „Warum sagst du nichts dazu? Warum hab ich ihn denn geschnappt? Man darf ihn nicht freilassen. Der dreht doch gleich morgen wieder 'n krummes Ding."

Schaparow legte die Brille auf den Tisch und sagte nachdenklich: „Du hast recht, Sascha. Er ist eine ständige Gefahr für die Gesellschaft. Aber einen Menschen ohne ausreichende Beweise in Haft zu halten, ist noch gefährlicher für die Gesellschaft. Glücklicherweise hast du so einiges nicht miterlebt."

„Aber Baton ist doch ein Verbrecher, und das Gesetz ist auf unserer Seite!" schrie Sascha fast, und sein Gesicht verfärbte sich bläulich. Schaparow widersprach: „Das Gesetz ist kein abstraktes Bild, sein Inhalt ist in der Form ausgedrückt. Denk bitte daran, Sascha, wenn Menschen, die mit dem Gesetz zu tun haben, seinen Inhalt auslegen, ohne dabei die Form zu beachten, wird aus dem Gesetz ganz schnell Gesetzlosigkeit. Ich hab übrigens das Gefühl, daß ihr beide mich nicht verstanden habt. Eurem Gestöhne nach zu urteilen, seid ihr zu der Meinung gelangt, daß wir den Fall im Sand verlaufen lassen wollen, da Castelli in Sofia ist und wir Baton freilassen. Ich muß euch enttäuschen. Wenn ihr ihn nicht zu Ende führt, zieh ich euch die Hammelbeine lang. Das könnt ihr als Befehl auffassen, wenn ihr normale menschliche Worte nicht versteht."

„Hat wenig Aussichten, der Fall", brummte Sascha.

„Wenig?" Schaparow sah ihn wütend an. „Vielleicht. Aber das ist dann deine Schuld. Weil's keine unaufdeckbaren Verbrechen gibt. Es gibt nur Kriminalisten, denen es nicht gelingt, sie aufzudecken."

Sascha zuckte die Achseln, um so seine Empörung auszudrücken.

„Brauchst mir hier keine Pantomime vorzuführen, die spar dir für deine Mädchen auf. Ich hab gehört, daß du in der Patenschule eine Diskussion zum Thema ‚Duell mit dem Dieb' durchgeführt hast. Ist doch alles Quatsch!"

„Wieso?" fragte ich erstaunt.

„Weil das kein Zweikampf ist. Nimm zum Beispiel deinen ersten wichtigen Fall, Saweljew. Den mit dem Banditen Waletik. Was meinst du, hättest du den im Zweikampf gefaßt? Nie. Tichonow hätt's genauso wenig geschafft, ich auch nicht. Er war ja schließlich nicht dümmer als jeder von uns. Würdest du dich vom zehnten Stockwerk an einer Abflußröhre runterlassen? Ich weiß nicht. Aber Waletik hat's gemacht."

„Na und?" fragte Sascha immer noch streitsüchtig.

eswand

„Nichts. Waletik kämpfte tatsächlich alleine gegen dich. Er konnte sich wie ein Wolf nur auf sich selbst verlassen. Wir aber waren fünf, die alle ihre Köpfchen angestrengt haben. Doch das ist nicht das Wichtigste. Als du Waletik auf der Spur warst, hattest du in einer Tasche die ‚Makarow', in der anderen dein rotes Büchlein, in dem drinsteht, daß du Offizier der MUR bist. Dieser kleine Ausweis hat dir Sondervollmachten gegeben! Ein Soldat, der die Menschen vor dem Verbrechen schützt. Du warst ihr Vertreter, hast vielleicht nicht daran gedacht, wußtest aber, daß jeder, den du bitten oder beauftragen würdest, dir freiwillig helfen wird."

„Ich hab also nichts getan?" fragte Sascha gekränkt. Ich teilte seine Empörung, denn die Operation war damals glänzend durchgeführt worden.

„Wieso denn?" fragte Schaparow erstaunt zurück. „Du hast prima gearbeitet. Aber der Erfolg wurde nicht durch deinen ‚Einzelkampf' erzielt oder durch Mut und so weiter, sondern durch gewissenhafte Arbeit. Verstehst du? Du hast damals Blut und Wasser geschwitzt, hast geackert, um den Fall zu lösen. Daher hast du gesiegt."

„Aber Sie widersprechen sich doch selber, Wladimir Iwanowitsch!" rief Sascha.

„Nein. Wenn du nicht gewesen wärst, hätten Tichonow oder Dryga oder ich den Fall bearbeitet. Aber keiner von uns hätte ihn allein gelöst, es sei denn, durch Zufall. Du hast die ganze Sache geleitet, so wie ein Kutscher die Zügel des Gespanns in der Hand hat. Aber einen schweren Schlitten schafft auch ein Kutscher nicht allein von der Stelle."

Es klopfte, und ein Milizionär trat ein.

„Genosse Oberstleutnant, der Arrestant ist zur Stelle."

Baton sah kreidebleich aus, seine Bewegungen waren gelassen und schwerfällig. Die großen schwarzen Augen schienen zufällig in dieses Gesicht geraten zu sein. Wie in den breiten Schlitzen einer Alabastermaske wanderten sie ruhelos hin und her. Baton wußte, daß er jetzt entweder freigelassen wurde oder ins Gefängnis wanderte. Er erkannte Schaparow und begrüßte ihn: „Meine Verehrung, Bürger Chef. Wie heißt es doch in einem alten Stück? ‚Freunde treffen sich immer wieder'."

„Guten Tag, Deduschkin. Ich kann allerdings nicht gerade sagen, daß ich mich sehr über unser Wiedersehen freue."

„Aber ich freu mich wirklich. Das Mißverständnis ist sicher geklärt worden, und mit klugen Leuten unterhält man sich gern."

„Stimmt." Schaparow nickte. „Um so mehr, als kluge Leute schon rausbekommen haben, wem du den Koffer gestohlen hast."

„Wirklich?" fragte Baton besorgt. „Also dauert das Mißverständnis noch an, und aus einem warmen, herzlichen Gespräch wird nichts."

Seine Augen hinter der Alabastermaske jagten hin und her. Mir tat Baton auf einmal leid. So ein kluger, starker Mensch benutzte sein Leben dazu, sich selbst zu zerstören.

Schaparow sagte leise: „Hör auf mit deinem Getue, Deduschkin. Den Koffer hast du am dreizehnten April gegen neun Uhr früh im Donau-Expreß dem italienischen Staatsbürger Fausto Castelli gestohlen."

„Jaja, ich erinnere mich, einer in meinem Abteil sah mir wie 'n Italiener aus. Für sein Gepäck habe ich mich allerdings nicht interessiert."

Saweljew wies ihn zurecht: „Du solltest uns wenigstens nicht vor Ausländern blamieren. Ist doch 'ne Schande."

Baton grinste und sagte in belehrendem Ton: „Bürger Schaparow. Sie haben demoralisierende Mitarbeiter. Auch wenn Sie mir beweisen könnten, daß ich dem Italiener den Koffer geklaut habe, ist das etwa schlimmer, als unsere ehrlichen sowjetischen Werktätigen zu berauben? Der ist doch sicher ein Bourgeois und lebt genau wie ich von Einkünften, die er nicht durch Arbeit erworben hat. Man könnte ihn sogar in die Clique der Agenten des Imperialismus einordnen. Einfache italienische Werktätige kutschieren nicht erster Klasse im Ausland umher, sondern führen Klassenkämpfe."

So ein Aas, er machte sich noch lustig über uns.

Baton fuhr fort: „Dem herzlichen Gesprächston nach zu urteilen, hat dieser Fausto seine Zivilansprüche und Eigentumsrechte noch nicht geltend gemacht. Was Sie mir erzählen, sind gewöhnliche Vermutungen, die Sie so gerne als Versionen bezeichnen. Ich brauche überzeugendere Beweise meiner Schuld. Schließlich hab ich ja nicht aus freien Stücken die Gesetze auswendig gelernt."

„Und die Sachen im Koffer?" fragte Schaparow ruhig, fast träge, als interessiere ihn das Ganze herzlich wenig.

„Die Sachen?" Baton hob die Schultern. „Die kann man nicht als Beweise zählen."

„Warum nicht?" fragte Schaparow.

Fortsetzung im nächsten Heft

Partner-Reise

Alle vier Wochen gibt Ihnen, liebe Leser, **FREIE WELT DIE CHANCE, EINE GROSSE REISE IN DIE UDSSR ZU GEWINNEN.**

Monatlich einmal 2000 Mark

für Rundreisen im europäischen und asiatischen Teil der Sowjetunion, für Erholungsreisen ans Schwarze Meer, Schiffsreisen auf Wolga und Dnepr oder individuelle Reisen mit Ihrem PKW – nach der Angebotsliste und den Möglichkeiten des Reisebüros der DDR.

Partnerreise, das heißt: In Partnerschaft mit Verlagen unserer Republik, die eng mit sowjetischen Verlagen und Autoren kooperieren, haben wir für Sie und Ihren Partner die Möglichkeit geschaffen, zur großen Reise in die Sowjetunion zu starten. **ALS GEWINNER KÖNNEN SIE WÄHLEN,** müssen sich aber schnell und endgültig entscheiden für **EINE GROSSE REISE ZU RUND 2000 MARK ODER JE EINE REISE FÜR SIE UND IHREN PARTNER IM WERT VON JE RUND 1000 MARK ODER FÜR EINE 1000-MARK-REISE PLUS 1000 MARK IN BAR!**

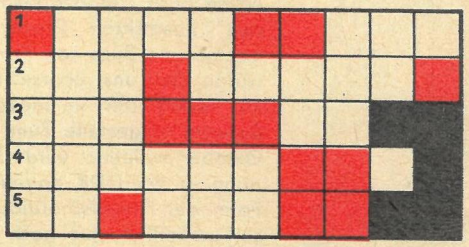
Die Antwort auf unsere Preisfrage können Sie nicht allzuschwer finden, wenn Sie sich für Buch und Thema der nächsten beiden Feuilletonseiten interessieren oder unser Rätselfeld richtig ausfüllen.

Frage:

1896 übertrug der russische Erfinder A. S. Popow das erste Radiotelegramm der Welt. Welche Worte wählte er dazu? Nennen Sie Vor- und Zunamen eines deutschen Physikers, der die nach ihm benannten elektromagnetischen Wellen entdeckte. Die Lösung finden Sie beantwortet auf Seite 176 des Buches „Trommeln, Telefone, Transistoren" vom Verlag VT

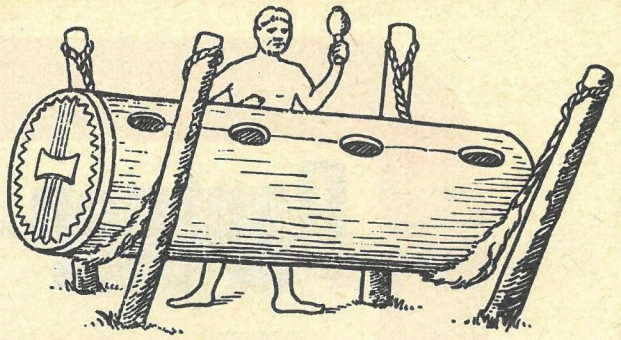
1. Werkstoff für Transistoren, 2. modernes Verstärkerbauelement, 3. elektr. „Gedächtnis", 4. Adlershofer Spezialität, 5. weiträumiges Leitungssystem: Telefon, Gas usw.

PA 77/Heft 8



Tragen Sie die Antwort auf unsere Preisfrage von oben nach unten in die roten Kästchen unseres Rätselfeldes ein. Diesen Lösungsschein senden Sie bitte ausgeschnitten, versehen mit Berufs- und Altersangabe und auf eine Postkarte geklebt bis spätestens am 31. März 1977 (Poststempel) an die Redaktion FREIE WELT, 1056 Berlin, Postfächer 91–94 (Briefe werden nicht gewertet).

Partner-Preise

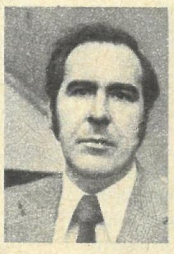


Signaltrommel der Tukanoindianer

Verständigungsmittel Zeichensprache

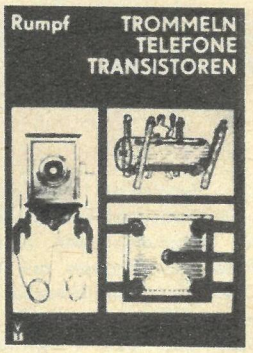
Afrikanisches Kriegshorn

067 Ortsnetz



Dipl.-Ing. Klaus Hieronimus, Cheflektor des Verlages Technik Berlin, zur Zusammenarbeit mit sowjetischen Partner-Verlagen:

Der Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand zwischen der DDR und der UdSSR sieht u. a. vor, die Verbindungen auf dem Gebiet der Literatur zu entwickeln. Zur Verwirklichung dieser Festlegung gehören auch die immer engeren Kontakte unseres Verlages zu mehr als 15 Verlagen der UdSSR. Charakteristisch ist die zunehmende Vielfalt unserer Zusammenarbeit. Zu Beginn des Jahres erscheint der in deutsch-sowjetischer Gemeinschaftsarbeit der Autoren Prof. Dr. Stengel (DDR) und Prof. Dr. Fridman (UdSSR) entstandene Titel „Fischfanggeräte". Die Ende 1977 herauskommende Übersetzung der in der Sowjetunion publizierten Arbeit „Übertragung diskreter Information" der Autoren Jemeljanow/Schwarzman ist ein Beispiel für die zweite mögliche Form der Koproduktion. Einen dritten, für unseren Verlag neuen Weg haben wir bei dem populärwissenschaftlichen Buch „Informationen in unserem Leben" beschritten. Dieses in der UdSSR erschienene Buch von Prof. Dr. Petrowitsch wurde bei uns übersetzt und wird jetzt im Verlag Mir in Moskau in deutscher Sprache hergestellt. Zum 60. Jahrestag der Oktoberrevolution wird diese Neuerscheinung in der DDR angeboten. Als weitere Form der freundschaftlichen Verbindungen sei schließlich nur noch die Herausgabe von 5 Büchern unseres Verlages in russischer Sprache in der Sowjetunion im Jahre 1977 erwähnt.



Der Berliner des Jahres 1977 greift zum Hörer, wählt 067 und direkt anschließend eine Nummer des Moskauer Ortsnetzes, und Sekunden später meldet sich der Partner an der Moskwa. Es sind genau 100 Jahre her, daß zwischen dem Generalpostamt in der Leipziger Straße und dem Generaltelegraphenamt in der Französischen Straße in Berlin die ersten Sprechversuche mit zwei Bellschen Telefonen angestellt wurden. 1878, ein Jahr später, nimmt in New Haven (USA) die erste Fernsprechvermittlungsstelle der Welt ihren Betrieb auf. Ergebnis einer Entwicklung, die mit der berühmt gewordenen optischen Telegrafenlinie von Claude Chappe (1794) zwischen Lille und Paris beginnt. Die Zeittafel der Nachrichtentechnik in dem Buch von Karl-Heinz Rumpf „Trommeln, Telefone, Transistoren" registriert knapp und präzise einige der wichtigsten Stationen dieser Entwicklung. 1833: Carl Friedrich Gauß und Wilhelm Weber nehmen ihren Einnadeltelegrafen über eine 1 km lange oberirdisch geführte Leitung in Betrieb. 1840: Morse schlägt ein Alphabet mit Punkten und Strichen sowie unterschiedlich langen Zwischenräumen vor. 1876: Dem Taubstummenlehrer Graham Bell gelingt die erste Sprechübertragung mit Hilfe von Induktionsströmen. 1914: Die Fernschreibmachine erscheint im Telegrafenbetrieb. 1923: Der Selbstwählfernverkehr beginnt.
Was sich vor, zwischen und nach diesen denkwürdigen Jahren in der Nachrichtentechnik getan hat, schildert der Autor auf 182 reich illustrierten Seiten. Wie wird seit 1968 täglich das ND drahtlos in einige Bezirksstädte übertragen? Was ist ein Hell-Schreiber? Wo bleibt das Fernsehtelefon?
Die wundersame Zahlenwelt des Herrn von Leibniz. Tausend Gespräche und nur ein Draht. Darf man am Telefon singen? Koordinatenschaltertechnik in der DDR – sind nur einige der Fragen, Kapitel und Abschnitte des ausgezeichneten populärwissenschaftlichen Buches eines Fachautors und Publizisten, des-

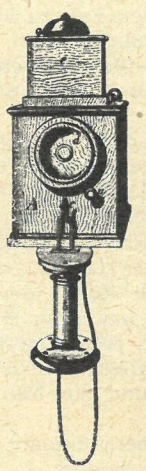
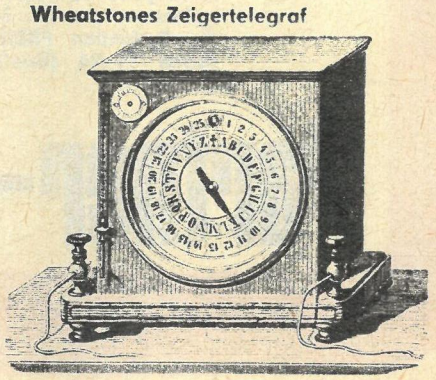
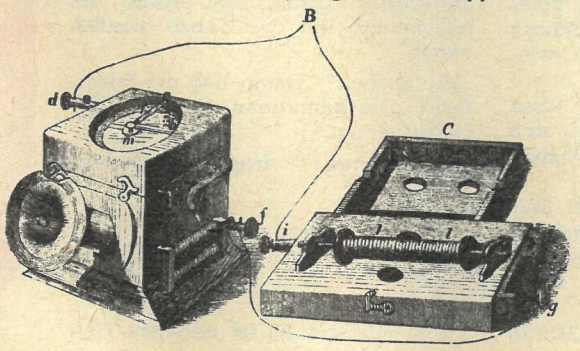


Abbildung und Zitat aus einer alten Anweisung zur Benutzung von Fernsprecheinrichtungen:
„Die Benutzung der Fernsprechvermittelung steht den Theilnehmern in den Tagesstunden von 8 Uhr morgens bis 11 Uhr abends frei."

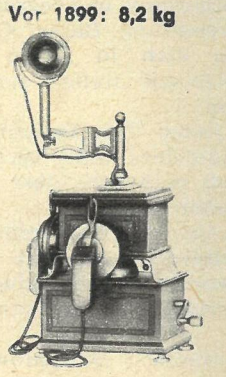
Wheatstones Zeigertelegraf



Telefon und Stricknadelempfänger von Philipp Reis

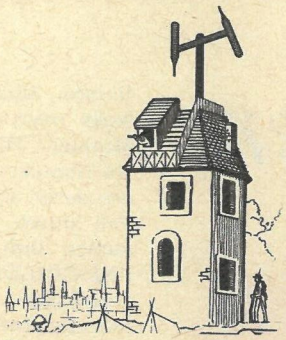


Vor 1899: 8,2 kg



Fotos: VT-Archiv, Schreiber, Ettelt, Werkfoto SEL, Gerbeth

Rauchzeichen-„Telegraf"



Optischer Telegraf

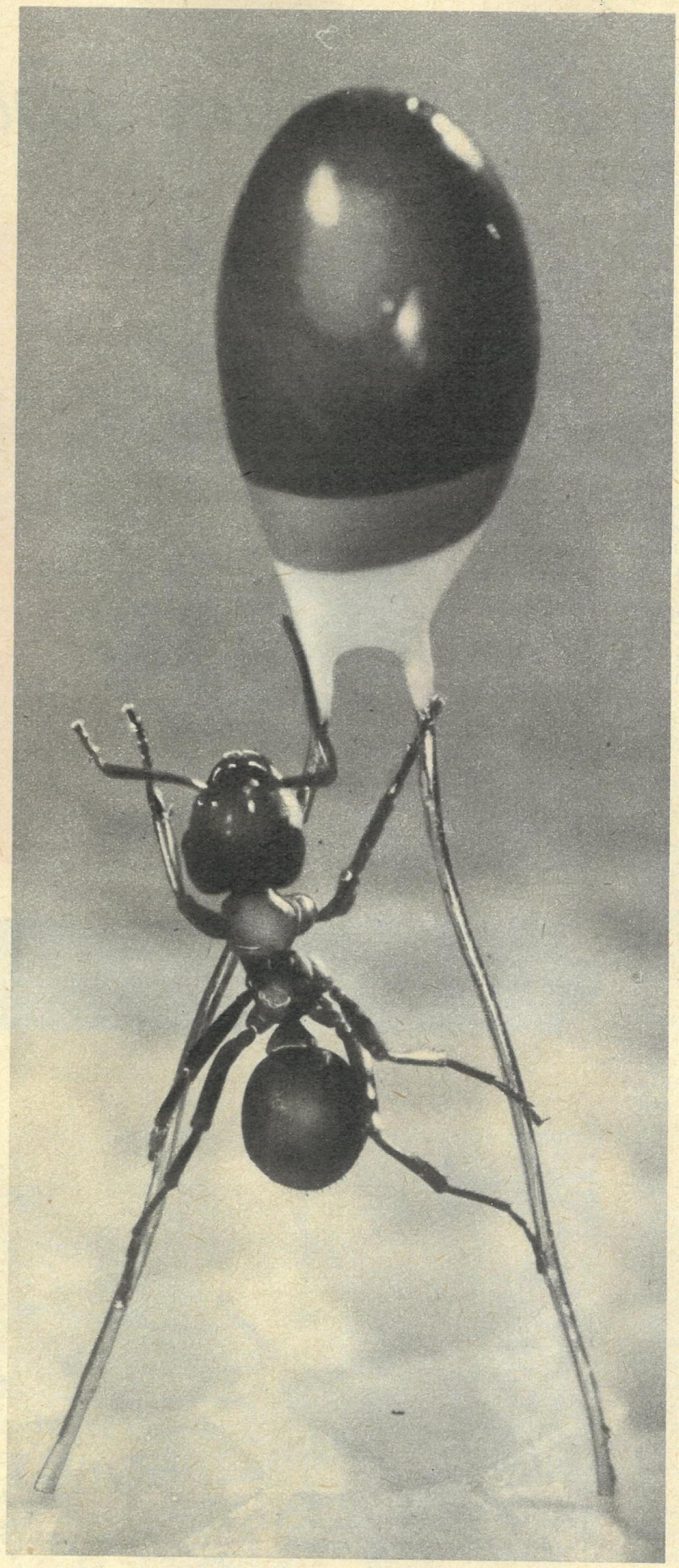
Moskau

sen Fachbücher immer wieder aufgelegt werden.

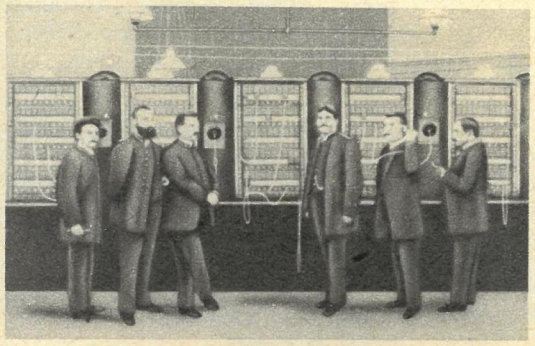
Hauptthema ist die leitungsgebundene Nachrichtentechnik, die in den letzten Jahren, wie der Verlag im Klappentext erläutert, etwas im Schatten der großen Erfolge der Funktechnik gestanden hat. Literatur- und Sachwörterverzeichnis — in denen übrigens alle Suchwörter unserer Preisfrage zu finden sind, machen „Trommeln, Telefone, Transistoren" zusätzlich zum Nachschlagewerk.

Hannes Schreiber

Die zweimillionste in der DDR für die UdSSR gefertigte Anrufeinheit wird dem Stellvertreter des Ministers für das Nachrichtenwesen der UdSSR überreicht. Links: Generaldirektor der VVB RFT, Nachrichten- und Meßtechnik, Dr. Manfred Tietze



Vermittlungsstelle anno Tobak

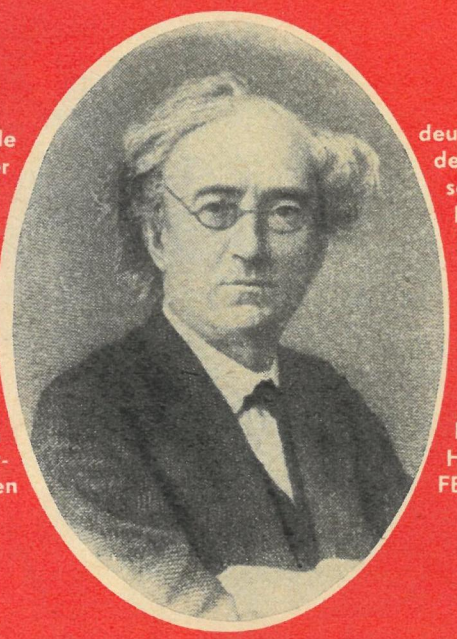


Größenvergleich Ameise und Mikrotechnik: „Nicht nur die Halbleiterbauelemente werden immer kleiner", heißt es zu diesem Bild eines Tantalkondensators in Tropfenform.

System eines Planartransistors in etwa 50facher Vergrößerung

Zensor ohne Schere

Kulturelle Beziehungen der Gegenwart haben ihre Vorgeschichte, die sich über Jahrhunderte zurückverfolgen läßt. Verborgenem und Vergessenem in den deutsch-russischen, deutsch-sowjetischen Kulturbeziehungen nachspüren wollen die an dieser Stelle erscheinenden KLEINEN KULTURHISTORISCHEN FEUILLETONS



Fjodor Iwanowitsch TJUTSCHEW
(1803–1873)

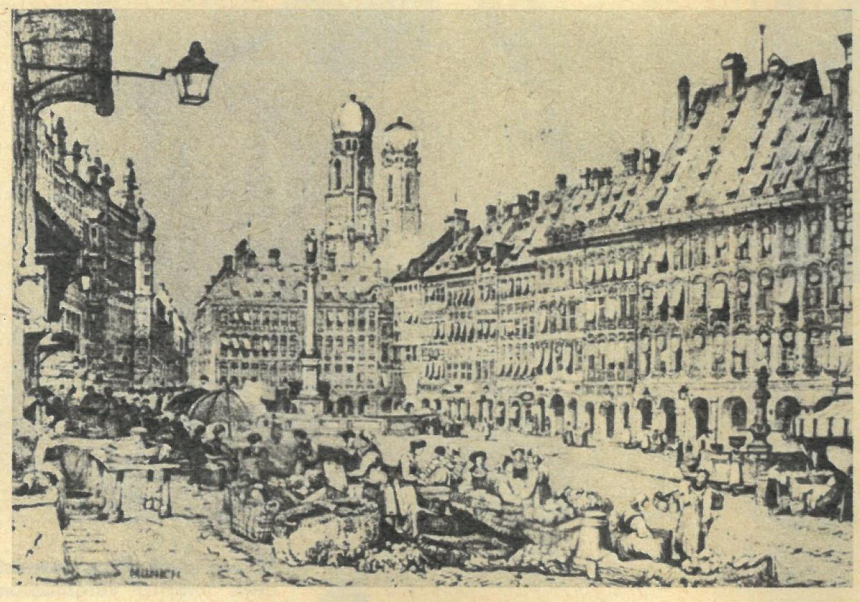
HISTORISCHE MINIATUREN

Es mag schon seltsam genug erscheinen, daß ein zaristischer Zensor Verse schreibt. Geradezu paradox ist es jedoch, wenn jener die Gedichte eines deutschen revolutionärdemokratischen Dichters in seine Muttersprache übersetzt. Der Zensor, das ist Fjodor Iwanowitsch TJUTSCHEW, 1803 im Gouvernement Orjol als Sohn eines Gutsbesitzers geboren, der deutsche Dichter, das ist kein anderer als Heinrich Heine. Als der im November 1827 in München eintrifft, um die Cottaschen POLITISCHEN ANNALEN zu redigieren, begegnet ihm ein junger russischer Diplomat, der die deutsche Literatur gut kennt und von der Naturphilosophie Schellings beeindruckt ist. Tjutschew machte in der Beamtenhierarchie des Zarenstaates früh Karriere. Noch nicht zwanzigjährig, kam er an die russische Botschaft in der Residenz des bayrischen Königs Ludwig I.

Natürlich war der russische Baron, wie er von seinen deutschen Freunden genannt wurde, alles andere als ein Beamter. Seine Empfänglichkeit für die Kunst, für die Philosophie, auch die Hegels, sein Vergnügen an geistiger Auseinandersetzung, seine Kenntnis der westeuropäischen, besonders aber der deutschen Kultur machten ihn zu einem idealen Gesprächspartner.

Schelling schätzte die abendlichen Diskurse mit dem „gescheiten" Russen, der Mann der geistvollen Rahel Varnhagen von Ense machte seine Bekanntschaft, und Heine nannte ihn seinen „liebsten Freund". Eigentlich lassen sich kaum größere Gegensätze denken als der ironisch-bissige, angriffslustige revolutionäre Demokrat und der ernsthaft-freundliche, zurückhaltende, liberal gesinnte Aristokrat. Der Dichter der romantischen Ironie, zuweilen frivol, bei den Damen der Gesellschaft als flatterhaft verschrien, ließ sich gern und oft in das Haus der Tjutschews einladen, zumal ihm die Töchter des bayrischen Grafen Bothmer, eine von ihnen war Tjutschews Frau, keine Unbekannten waren. Heine erinnerte sich zwanzig Jahre später, daß er der Schwester der Tjutschewa jenes berühmte Gedicht vom Fichtenbaum widmete, das einige Jahre darauf, von Tjutschew übertragen, in Rußland wie ein Flugblatt kursierte. Den Naturgedichten und den Liebesliedern folgte das „politisch Lied" – geistige Konterbande für die zaristische Zensur, ganz im Sinne Heines, der von seinem Kopf behauptete, er sei ein zwitscherndes Vogelnest konfiszierlicher Bücher. Die russische Zeitschrift JEWROPEJEZ (Der Europäer) geriet vermutlich eines Heineschen Artikels wegen, den Tjutschew sandte, in Schwierigkeiten. Puschkin ließ sich Heines FRANZÖSISCHE ZUSTÄNDE über den österreichischen Botschafter ins Land schmuggeln.

Tjutschew bewunderte Heine vielleicht auch aus der Gegensätzlichkeit ihrer Charaktere und Temperamente, vornehmlich jedoch der scheinbaren Leichtigkeit der Verse und ihrer volkstümlichen Bilder wegen, der zwingenden Logik und polemischen Schärfe des Witzes. Heine hingegen – was wußte er von dem Poeten Tjutschew, der damals in München noch ein Gelegenheitsdichter war und dessen nebenamtliche lyrische Abschweifungen erst 1836 in Puschkins Zeitschrift SOWREMENNIK unter der Überschrift GEDICHTE, ZUGESANDT AUS DEUTSCHLAND veröffentlicht wurden? Er ahnte zu dieser Zeit wohl kaum, daß der schon welterfahrene Freund einst zu den bedeutendsten Lyrikern der klassischen russischen Literatur zählen würde. Im Juli 1828 trennten sich die Freunde. Heine, der Redakteurstätigkeit müde, reiste über Innsbruck, Bozen, Trient, Verona, Mailand nach Genua. Unterwegs machte er Halt bei dem Ort Marengo. Hier auf dem Schlachtfeld, wo Napoleon die Österreicher schlug, um deren Fremdherrschaft über Italien durch die eigene zu ersetzen, kamen ihm, wie er später in den REISEBILDERN schrieb, die merkwürdigsten Gedanken. Sein fiktiver Reisegefährte und Gesprächspartner war ein „livländischer Russe", in dem man unschwer den Freund wiedererkennt. Heine übersiedelte endgültig 1831 nach Paris. Tjutschew wurde 1837 an die Gesandtschaft nach Turin versetzt, wo er zwei Jahre darauf wegen einer eigenmächtigen Reise in die Schweiz aus dem Dienst entlassen wurde. Bis 1844 lebte er als Privatmann wieder in München.



Der Marienplatz in München zur Zeit Heines und Tjutschews

Daß Tjutschew, der Bahnbrecher Heines in Rußland, der einfühlsame Übersetzer und Nachdichter Goethes, Schillers, Shakespeares, Byrons und Victor Hugos, 1858 zum Präsidenten der Zensurbehörde für ausländische Literatur ernannt wurde, könnte einen so respektlosen Spötter wie Heine zu einem sarkastischen lyrischen Kommentar angeregt haben. Denn der hatte sehr wohl ein Lied zu singen gewußt von den Ränken und Fallstricken der preußischen Zensur.

Tjutschew muß seine Tätigkeit, die er bis kurz vor seinem Tode 1873 ausübte, nicht als das aufgefaßt haben, was der Selbstherrscher darunter verstand. War es vielleicht ein Zensor ohne Schere? Während seiner Amtszeit jedenfalls fuhr er fort, deutsche, englische und französische „Gedankenkonterbande einzuschleusen", sprich Literatur zu übersetzen, vor allem aber selbst Gedichte zu schreiben. Der revolutionäre Demokrat Dobroljubow sagte von Tjutschews Poesie, in ihr zeige sich „... glühende Leidenschaft, strenge Energie und tiefes Denken, das nicht nur durch elementare Erscheinungen, sondern auch durch sittliche Fragen und die Interessen des gesellschaftlichen Lebens hervorgerufen werde". Die Schriftsteller Alexander Nekrassow, Lew Tolstoi und Iwan Turgenjew verhalfen dem poetischen Werk Tjutschews in den fünfziger Jahren zum Durchbruch. Im Leninschen Dekret von 1918 über die Errichtung von Denkmälern für diejenigen „Denker und Dichter, welche die Bourgeoisie wegen der Freiheit ihrer Gedanken und der Aufrichtigkeit ihrer Gefühle nicht ehren wollte", steht auch der Name dieses Dichters.

Übrigens findet sich im Tagebuch Varnhagen von Enses unter dem 26. Oktober 1853 folgende Eintragung: „... Brief aus Weimar ... der mir ... durch Tutscheff vermittelt, Grüße von Heine aus Paris sendet ... Tutscheff hat Heinen immer noch voll Leben gefunden ..."

Also haben sich die Freunde wiedergesehen. Das war drei Jahre vor dem Tode des Mannes, der Zensoren haßte, bis auf einen – TJUTSCHEW. Von dem man hierzulande viel zuwenig weiß.

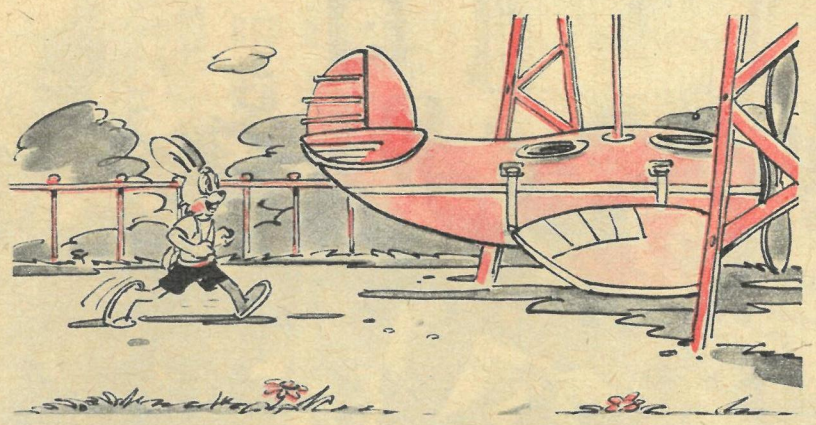
Helmut Zemke

Zeitgenössische Darstellungen
Repros: Jo Gerbeth

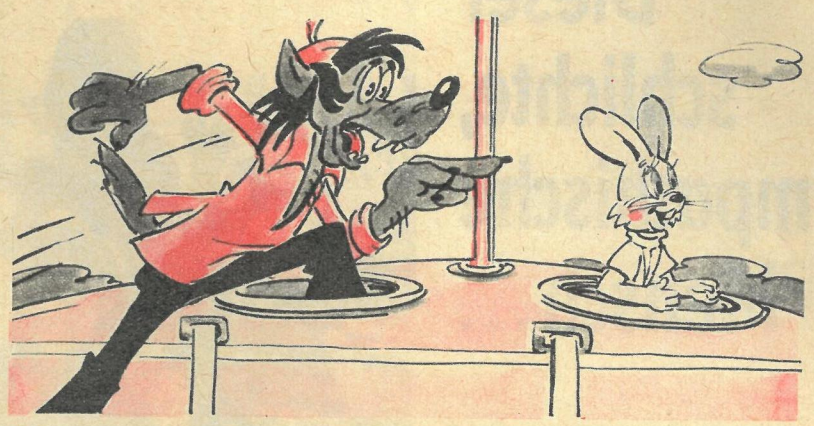
Bildgeschichten für Kinder.
Zeichnungen: S. Russakow
Idee: W. Kotjunuschkin
Texte: H. H. Reich

NA WARTE! 8

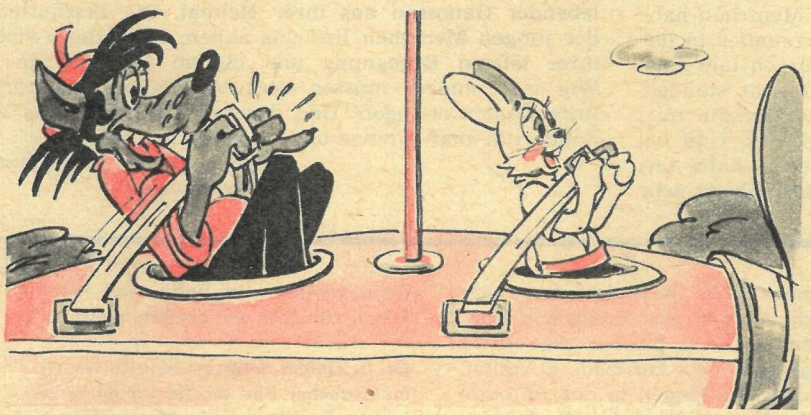
„Traue niemand einem Hasen!" – Oh, ich komm vor Wut ins Schwitzen:
Im Kulturpark, übern Rummel, sehe ich das Schlappohr flitzen!...



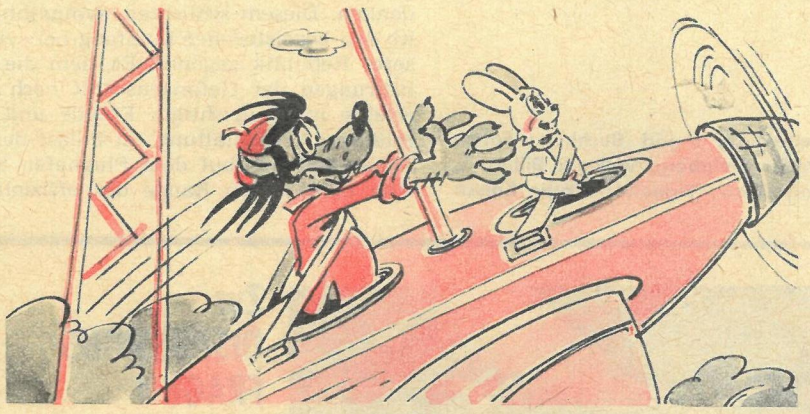
Er läßt Riesenrad und Schaukel und die Scooter-Autos stehen,
möchte, wie die Kunstflug-Asse, einen tollen Looping drehen!...



Um den Höhenflug zu stoppen, muß ich zwar ein bißchen wetzen,
doch ich kann mich, vor dem Start noch, heimlich auf den Rücksitz setzen!

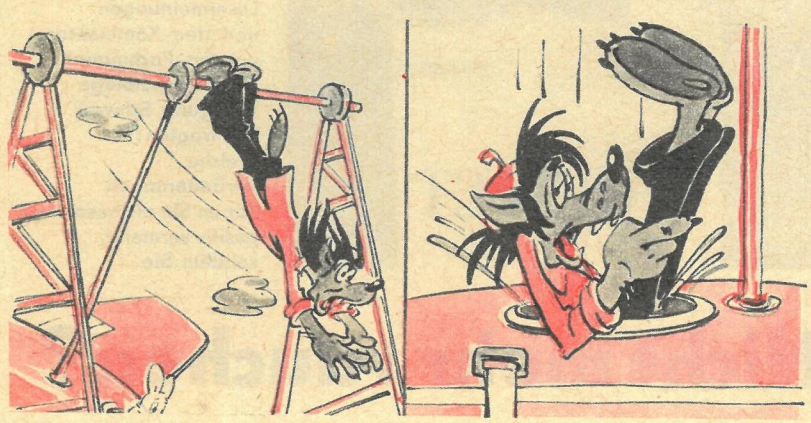


Bravo Hase! Schließ die Riemen! Ho! Wie jucken mir die Pfoten.
Schlappohr, du wirst furchtbar staunen über deinen Kopiloten!...



Steiler Abflug! Große Klasse! Hase, gleich packt dich Entsetzen!
Denn ich werd dich, wie versprochen, nunmehr „in der Luft zerfetzen"!...

He! Der Riemen fliegt zur Seite... Habe ich ihn überzogen?!
Und grad beim Kopfüberliegen flieg ich raus im hohen Bogen...



Zwar: die Stange und die Gondel konnten mich vorm Absturz retten.
Doch für meine armen Knochen möcht ich keinen Rubel wetten!...
„Nu pogodi" – „Na warte!"

Aufgeschnapptes Aufgeschnapptes

Kamele so groß wie die heutigen Elefanten lebten vor fünf bis sechs Millionen Jahren auf dem Territorium Kasachstans. Der Schädel eines solchen Urtieres ist fast einen Meter lang.

Uwe Müller, Dresden

Aufgeschnapptes Aufgeschnapptes

Aufgeschnapptes

Aufgeschnapptes

Wenn Sie auch verblüffende oder lustige Einzelheiten über die UdSSR in Büchern, in der Presse, im Funk oder Fernsehen aufschnappen, denken Sie bitte an Ihr Leserforum. Für jede Veröffentlichung gibt es ein kleines Anerkennungshonorar.

SIE FRAGEN –

Heute

Abrüstung

WIR ANTWORTEN

Kernwaffen als Friedensgarantie?

Ich mußte mich kürzlich mit der Meinung auseinandersetzen: „Krieg braucht man nicht zu befürchten, da der Frieden durch Kernwaffen gesichert ist." Die Behauptung hat mich irritiert, oder ist sie doch nicht so absurd?

Gerda Schmidt, Leipzig

Auf eine ähnliche Frage antwortete in der sowjetischen Wochenschrift „Neue Zeit" Wladlen Kusnezow, Mitglied des Redaktionskollegiums: Natürlich machen die modernen Waffen den Krieg sinnlos, absurd und selbstmörderisch. Keiner, außer politisch Wahnsinnigen, kann sie noch als Mittel zur Erreichung politischer Ziele betrachten. Und insofern vermindert die bestehende und von vielen anerkannte Raketenkernparität allerdings die Gefahr eines frontalen Zusammenstoßes der beiden Systeme schon deshalb, weil dadurch die Nuklearerpressung unmöglich geworden ist, zu der der Imperialismus bei dem nicht lang währenden Atomwaffenmonopol griff. Doch taugt das kaum als Orientierungspunkt der Weltpolitik, als ein Allheilmittel, das automatisch die Menschheit von der Gefahr eines Vernichtungskrieges befreien könne. „Das Atomschwert" ist kein harmloses Museumsstück. Es wird ständig geschärft. Außerdem gibt es in den Kreisen des Militärindustriekomplexes nicht wenig Interessenten, die diesem Schwert möglichst viel Gewicht geben möchten, was in der Sprache der militärpolitischen Doktrin die Jagd nach „militärischer

Dieser schlichte, sympathische Mensch...

Der Besuch des Genossen Luis Corvalán war für mich ein Anlaß, erneut den Sinn des Wortes Solidarität zu überdenken. Diesem schlichten, sympathischen Menschen habe ich den begeisternden Empfang bei seinen Freunden in unserer Republik gegönnt. Er, dem die Strapazen und Entbehrungen der Gefangenschaft noch im Gesicht standen, erlebte mit aufrichtiger Freude und Bewegung die mitreißende Veranstaltung im Palast der Republik. Und bei seiner Ankunft auf dem Flughafen Schönefeld hatte uns eine Episode am Rande des offiziellen Geschehens sehr nachdenklich gemacht. Chilenen, die mit Luis Corvalán gekommen waren, begrüßten eine Gruppe in der DDR lebender Genossen aus ihrer Heimat. Die Erschütterung der jungen Menschen ließ uns ahnen, was alles zwischen ihrer letzten Begegnung und diesem Wiedersehen lag. Wie viele andere müssen noch Verfolgung und körperliche Qualen ertragen! Und darum ist für mich das Wort Solidarität noch immer und wieder ganz aktuell!

Evelin Juling, VEB Statron, Fürstenwalde

Redaktion: Ingrid Buchholz; Fotos: Detlev Steinberg, Volkmar Billeb, S. Korytnikow; Vignette: Martin Kotsch

Zur DISKUSSIONS-FRAGE 4

des FREIE WELT-Lehrgangs „Lernen Sie, nicht zu rauchen!" veröffentlichen wir heute Lesermeinungen und den Kommentar unseres Fachmanns, Diplompsychologe Wolfgang Schwarz. Wir fragten: Welche Veränderungen haben Sie als besonders positiv vermerkt, seitdem Sie

Nicht mehr rauchen?

Bärbel Blümke, Hans Menzel, Quedlinburg: 1. Positiv ist unsere enorme Eßlust. 2. Allgemeinbefinden, Leistungsfähigkeit und Vitalität haben sich merklich verbessert!

Sigrid Albrecht, Ludwigsfelde: Ich hoffe, daß ich mich auch als Nichtraucher an der Diskussion beteiligen kann – ich schreibe wegen meines Mannes – er rauchte bis November 1976. Besonders freue ich mich, daß er jetzt bedeutend entspannter ist – bis auf die ersten Tage nach dem Entschluß. Er schläft ruhiger und länger, so daß ich auch mehr Nachtschlaf habe. Nach dem Erwachen hustet er nicht mehr so fürchterlich, ich schämte mich deswegen schon vor den Nachbarn. Und nicht zuletzt freue ich mich über die reine Luft in unseren Räumen und das Bedürfnis meines Mannes, nur noch in Nichtrauchergaststätten einzukehren.

Artur Kretzschmar, Greiz: Ich habe keine Kopfschmerzen mehr, und auch an der dickeren Brieftasche merke ich die Vorteile des Nichtrauchens.

Heinz Fischer, Leipzig: Nun sind sieben Wochen ohne Zigaretten vergangen, und ich habe wirklich kein Verlangen danach, obwohl ich bisher keine positiven körperlichen Veränderungen bemerkte. Im Gegenteil, meine Verdauungsstörungen machen mir ganz schön zu schaffen. Ich will aber nicht rückfällig werden und hoffe, daß mein Körper die Schwierigkeiten meistert.

Dr. R. Zimpel, Leipzig: Seit ich Nichtmehrraucher bin, mache ich mir und meiner Familie keinen blauen Dunst mehr vor! Aber Spaß beiseite: Ich fühle mich gesundheitlich bedeutend besser. Für das Rauchen habe ich ein Äquivalent gefunden: Laufen. Hinzu kommt die Gewißheit, Willensstärke zu besitzen.

Ralf Schröder, Halle-Neustadt: Seit dem 2. Januar 1977 rauche ich nicht mehr. Unter meinen Kollegen habe ich sehr verständnisvolle Partner gefunden, vor zwei Tagen hörte sogar mein Schreibtischnachbar auf zu rauchen. Durch das gesparte Geld kann ich mich wieder intensiver meinem Hobby, der Schmalfilmerei, widmen. Für meinen regelmäßigen Sport habe ich mehr Kondition, und das Essen schmeckt jetzt auch besser.

Wolfgang Schwarz, Mitautor des FW-Lehrgangs:
Acht Wochen ohne Nikotin liegen hinter Ihnen, wenn Sie unseren Lehrgang mit Erfolg absolviert haben. Sie konnten Willensstärke

Vormachtstellung bedeutet. Es gibt in der NATO auch Generäle, die meinen, sie könnten besser als die Politiker über die Atomknöpfe verfügen. Zum Schutz vor dem „Atomschwert" braucht man also nicht nur den politischen Schild (die Vorschläge der UdSSR über Nichtanwendung von Gewalt, über den Verzicht, als erste Kernwaffen einzusetzen), sondern unbedingt das Verbot seines Einsatzes und überhaupt seine Verschrottung. Nur dann gibt es auch eine hundertprozentige Garantie, daß kein Selbstmörder, kein Wahnsinniger oder notorischer Kriegsverbrecher an diesen Knopf herankommt. Der Krieg kann nur durch Vernichtung dessen verhütet werden, womit er geführt wird. Eine zuverlässigere Methode gibt es nicht.

PREISFRAGE

Heft 8/77

Wie heißt die Bildagentur der Mongolischen Volksrepublik?

Die Lösung finden Sie in einem Beitrag dieses Heftes. 1 × 50,— M sind zu gewinnen! Das Los entscheidet unter Ausschluß des Rechtsweges. Auflösung Heft 12/1977.

Ihre Postkarte (mit ausgeschnittener Marke — siehe Schere — und Antwort) schicken Sie an: Redaktion FREIE WELT, 1056 Berlin, Postfach 91 (Briefe werden nicht gewertet). Einsendeschluß: 9. März 1977 (Poststempel).

Auflösung Heft 4/1977: Professor Bunjatjan — Akupunktur. Wir gratulieren **Hanni Handke aus Bad Muskau.**

Leserforum

Gelesen, gesehen, gehört . . .

Der Dirigent kam aus der UdSSR

Es ist zwar schon ein Weilchen her, aber wir erinnern uns noch gern: Im Kreiskulturhaus Gotha erlebten Musikfreunde aus dem VEB Uhren- und Maschinenkombinat Ruhla ein Konzert mit dem Staatlichen Sinfonieorchester Thüringen unter Leitung des Gastdirigenten Viktor Barsow aus der UdSSR. Auf dem Programm standen Werke der sowjetischen Komponisten Prokofjew, Schostakowitsch und Karajew. Das Erlebnis vertiefte die Kenntnis über die sowjetische Musik, weckte die Liebe zu den aufgeführten Meisterwerken und stellte das große Können des Gastes aus Jaroslawl unter Beweis.

MARLIES KRÜGER, SEEBACH

Vielen Dank allen Lesern, die unserer Bitte entsprachen und ihre Eindrücke über sowjetische Kunstwerke, die sie in den vergangenen Monaten beeindruckten, aufgeschrieben haben. Wir möchten weiter in loser Folge Auszüge aus diesen ganz persönlichen Rezensionen veröffentlichen und freuen uns auf Ihre Meinungen über Filme, Musik und Literatur.

Ihr Artikel „Lenin-Statue bei Noginsk" (Leserforum FW 4/1977) regte mich an, mein Erlebnis zu schildern. Auf unserer Mittelasienreise sahen wir viele Lenin-Denkmäler. Das schönste und wohl auch imposanteste betrachteten wir in Aschchabad. Es wurde von 1924 bis 1927 an Subbotniks von der Bevölkerung gebaut. Der große Sockel besteht aus bunten Majolikas und stellt turkmenische Teppiche dar. In den farbenfrohen Mustern widerspiegeln sich neben dem ewigen Traum vom Wasser die Besonderheiten des Landes: das Weiß der Baumwolle, das tiefe Blau des Himmels, das Rot der Liebe, das Gelbbraun der Wüste Karakum, das Gold der Sonne, das Schwarz der Aryks — der Wasserläufe, die die Grünanlagen der Stadt speisen. Ein turkmenisches Sprichwort sagt: „Breite deinen Teppich aus, und ich lese aus deinem Herzen."

Hildegard Schleich, Greiz

Liebe Leser,

Auf 15 Einsender des im Heft 4/77 veröffentlichten Abschlußfragebogens warten gleiche Preise. Einsendeschluß: 15. März 1977 (Poststempel).

Ihre Lehrgangsredaktion

Nichtmehrraucher und alle, die es früher oder später werden wollen! Wir haben uns sehr gefreut über Ihre Teil- oder Anteilnahme an unserem Lehrgang — über die zahlreichen Einsendungen zu den Diskussionsfragen, zu den Preisfragen und über die vielen Fragebogen, die noch ausgewertet werden. Hier noch die Gewinner der restlichen Preisfragen:

PREISFRAGE 6: **Karl-Ludwig Bölkow, 27 Schwerin;** richtige Lösung: Die vom Organismus zum Ausgleich der Nikotinwirkung eingesetzte Gegenregulation wirkt nach und senkt vorübergehend den Blutzuckerspiegel.

PREISFRAGE 7: **Herbert Koch, 1055 Berlin;** richtige Lösung: 225 Gramm.

PREISFRAGE 8: **Franziska Vogt, 801 Dresden;** richtige Lösung: Weniger als 8 Jahre.

Und so entschied das Los unter den Einsendern des ersten Fragebogens — es erhalten:

Ein Essen im Wert von 50,— M in einer Nichtrauchergaststätte und 2 Kalorienkreisel: G. Powierski, 1034 Berlin (Betriebsschlosser); einen Nußknacker und 5 Pfund Nüsse: Erika Zorn, 22 Greifswald (Ökonomin); einen Handwerkskasten, einen „Selbsthilfe-Katalog" und Pflaster: Hagen Pötschke, 90 Karl-Marx-Stadt (Lehrer); ein Sparschwein, einen Hammer und Pflaster: Erika Neubert, 943 Schwarzenberg (Sekretärin); 500 g Wolle und Stricknadeln: Ruth Menzel, 2002 Burg Stargard (Telefonistin); ein Spiele-Magazin und Baldrian-Tinktur: Gefreiter Udo Häcker, 444 Wolfen; ein Federballspiel und das Buch „Kleine Spiele für viele" von Arndt Löscher: Horst Welfert, 1613 Wildau (Ingenieur); 5 Tafeln Schokolade und Abführtee: Eleonore Galle, 1055 Berlin (Studentin); 3 Büchsen Johannisbeersaft, 2 Büchsen Tomatensaft: Wilfried Mothes, 9431 Bermsgrün (Dachdecker); 10 Tüten Erdnußflips: Wolfgang Koch, 69 Jena-Zwätzen (Berufsoffizier); eine Kassette mit Broschüren über Handarbeitstechniken: Sabine Reichert, 9105 Kändler (Hausfrau); ein Buch „Kunst selbst gestaltet" von Erich Löbel: Werner Herich, 437 Köthen (pädagogischer Mitarbeiter); einen Expander: Klaus Quaasdorf, 133 Schwedt (Angestellter); einen Fußball mit Ballpumpe: Siegfried Drosihn, 74 Altenburg (Kraftfahrer); eine Kurpackung Summavit, Plastilina und eine Broschüre „Kalorienreduzierte Nahrungsmittel": Rosemarie Marschner, 1832 Premnitz (Laborantin).

zeigen, weil Sie mit der richtigen Einstellung und der nötigen Konsequenz alle subjektiven Hindernisse beiseite geräumt haben. Ihrer Gesundheit erwiesen Sie einen großen Dienst. Sollten Sie — wie es Herrn Fischer geht — noch keine Verbesserung Ihres Allgemeinbefindens und Ihrer Leistungsfähigkeit bemerken, so wartet Ihr Körper vielleicht nur noch auf eine Gelegenheit, um seine bessere Kondition zu beweisen. Also auf und an die frische Luft — machen Sie es Herrn Dr. Zimpel nach! Bewegung macht auch ein träges Verdauungssystem wieder munter. Befriedigen Sie Ihren Erlebnishunger, der sich nun nicht mehr mit blauem Dunst abspeisen läßt. Teilen Sie die Freudenbissen aber nicht nur Ihrem Gaumen zu, denn das könnte Ihr Gewissen und Ihren Körper zu sehr belasten. Schöpfen Sie Ihre freudigen Erlebnisse aus dem Erfolg, den Sie sich selbst bereiten. Bedenken Sie dabei:

„Das Wertvollste, das der Mensch besitzt, ist das Leben. Es wird ihm nur ein einziges Mal gegeben, und benutzen soll er es so, daß ihn zwecklos verlebte Jahre nicht bedrücken . . ." (Nikolai Ostrowski)

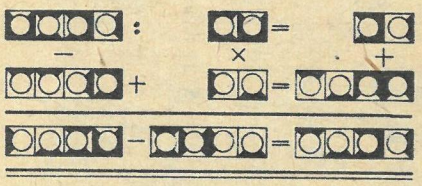
SCHACH

Portischs Sieg

SIZILIANISCH. M. Tal (UdSSR)–L. Portisch (Ungarn), Stichkampfturnier in Varese 1976: 1. e4 c5 2. Sf3 d6 3. d4 cd 4. S:d4 Sf6 5. Sc3 a6 6. Lg5 e6 7. f4 Db6 8. Dd2 D:b2 9. Sb3 Da3 10. L:f6 gf 11. Le2 Sc6 12. 0–0 Ld7 13. f5 Se5 14. fe fe 15. Lh5+ Kd8 16. Tab1 Tc8 17. Se2 Le7 18. Sf4 Kc7 19. Le2 Kb8 20. Sa5? b5 21. Sb3 Ld8 22. Kh1 Lb6 23. Sh5 Tc7 24. S:f6 Lc8 25. Sg4 Sc4 26. L:c4 T:c4 27. Sf6? Db4 28. Dd1 Dc3! 29. Tc1 h5! 30. Tf3 De5 31. Dd2 Ka8 32. Td1 Lc7 33. Sa5 d5 34. g3 L:a5 35. D:a5 T:c2 36. Db6 Db2 37. Dg1 de 38. S:e4 Lb7 39. Te3 Tf8 40. a4 De5 Weiß gab auf.

RATEN UND RECHNEN

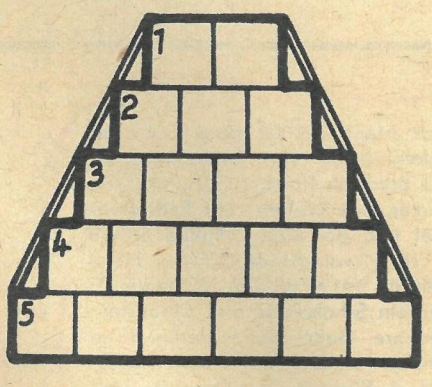
Jedes Karo bedeutet eine Ziffer; gleiche Karos bedeuten also immer gleiche Ziffern. Diesen Angaben entsprechend sind die Ziffern zu finden, die – in die runden Mittelfelder der Figuren eingesetzt – die waagerechten und senkrechten Aufgaben richtig lösen.



RÄTSELPYRAMIDE

Für jedes der folgenden Wörter sind die Buchstaben des vorangegangenen Begriffs (zusätzlich eines weiteren Buchstabens) zu verwenden:

1. Strom in Westsibirien, 2. ein chem. Element, 3. ein Grundnahrungsmittel, 4. Besatz, Einfassung, 5. Offiziersdienstgrad.

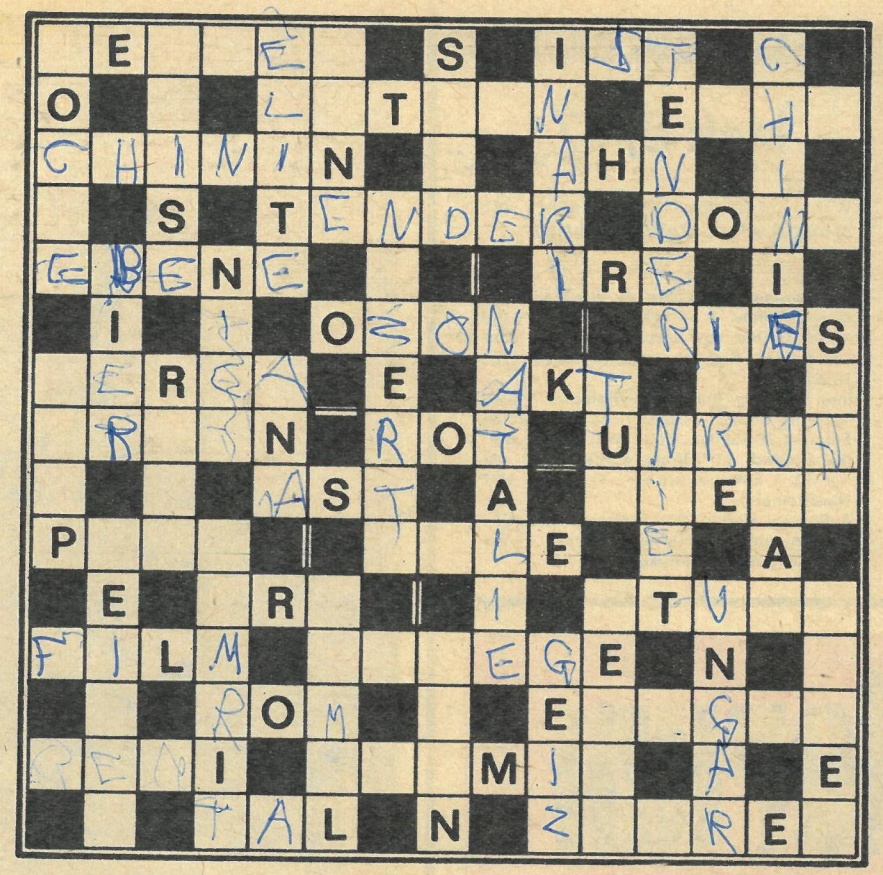


EINER FEHLT

Jedem der folgenden Wörter ist an gleicher Stelle ein weiterer Buchstabe hinzuzufügen, so daß andere Begriffe entstehen:

Bau – Brut – Gut – Mimi – Sean – Arber – Gas – Marone – Kris – Rad

Die neu eingesetzten Buchstaben – nacheinander gelesen – ergeben die Bezeichnung für eine Gruppe der Südlichen Kalkalpen an der österreichisch-jugoslawischen Grenze.



KREUZGITTER

Wörter folgender Bedeutung – hier unabhängig von Richtung und Reihenfolge in der Figur aufgeführt – sind in die Felder einzutragen:

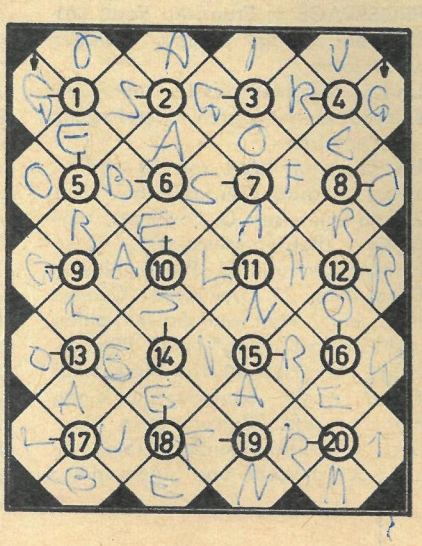
1. Vorfahr, 2. Abschnitt der Bühnenwerke, 3. Sammlung von Aussprüchen, 4. Programmeinführung, 5. Bekleidung, 6. Körperteil, 7. bayr. Künstlerfamilie des 17. u. 18. Jh., 8. Baumteil, 9. alkohol. Getränk, 10. Schmucksäumchen, 11. Rennschlitten, 12. Mittel gegen Malaria, 13. Behältnis, 14. Flachland, 15. Männername, 16. Begriff beim Tennisspiel, 17. Auslese, 18. gazeartiges Gewebe, 19. Nachtvogel, 20. fotografisches Aufnahmematerial, 21. Begriff beim Schachspiel, 22. übersteigerte Sparsamkeit, 23. Maler der DDR (gest. 1970), 24. gymnastische Übung, 25. See in Finnland, 26. Mädchenname, 27. europ. Inselbewohner, 28. Erfüllungsstand, 29. Eidechsenart, 30. Volk im NW der UdSSR, 31. Mädchenname, 32. engl. Mädchenname, 33. Künstlerberuf, 34. russ. Mädchenname, 35. Verbindungsbolzen, 36. Gestalt aus der Oper „Tiefland", 37. Sauerstoffmodifikation, 38. lyrische Dichtung, 39. europ. Hauptstadt, 40. altindischer Heros und Gott, 41. dürres trockenes Holz, 42. französ. Männername, 43. altes Papierzählmaß, 44. mittelschweizer. Voralpenbergmassiv, 45. Farbe, 46. Fluß in Frankreich, 47. portugiesisch: Gebirge, 48. Hobelabfall, 49. Teil des Baumes, 50. Tanzschritt, 51. Ausdrucksform, 52. Koranabschnitt, 53. sowj. Schachgroßmeister, 54. Geschirrteil, 55. Vorratswagen der Dampflokomotive, 56. Wagenzug, Troß, 57. engl. Massemaß für Tee, 58. Bewohner einer europ. Volksrepublik, 59. Teil der Uhr.

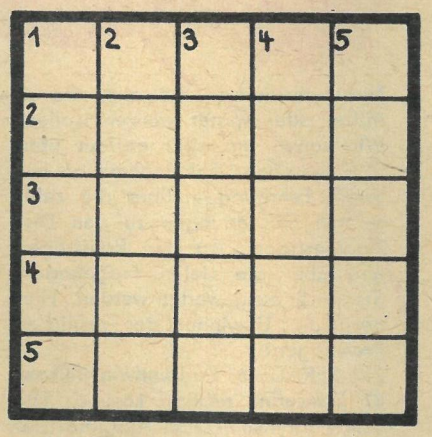
WABENRÄTSEL

Die Wörter beginnen im Feld mit dem Häkchen und verlaufen in Uhrzeigerrichtung:

1. obergäriges Leipziger Bier, 2. altnord. Prosaerzählung, 3. banktechn. Begriff, 4. Verweis, Tadel, 5. Fluß in Spanien, 6. weibl. Verwandte, 7. Polstermöbelstück, 8. ein Süßwasserfisch, 9. „wundertätige" Schale, 10. Gestalt aus der Oper „Lohengrin", 11. Rhein-Nebenfluß, 12. langer Hohlzylinder, 13. russ. Mädchenname, 14. Wettkampfgewinn, 15. Ackergrenze, 16. Nebenfluß der Aller, 17. das Blattwerk der Bäume und Sträucher, 18. Kletterpflanze, 19. krautige Pflanze, 20. Gleichklang.

Die Buchstaben in den Außenfeldern – jeweils von oben nach unten gelesen – ergeben die Namen zweier russischer Dichter.





MAGISCHES QUADRAT

Wörter folgender Bedeutung sind so in die Felder der Figur einzutragen, daß waagerecht und senkrecht gleichlautende Begriffe stehen:

1. See im Süden der Karelischen ASSR, 2. Jurist mit Sonderbefugnis, 3. Stockwerk, 4. Künstlergehalt (Mz.), 5. Kampfplatz.

AUFLÖSUNGEN AUS HEFT 7/1977

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Jakuten, 5. Ulanowa, 9. Ohr, 10. Lappe, 12. Tempo, 14. Ekel, 16. Egel, 18. Anoden, 22. Orissa, 25. Oma, 26. Geier, 27. Tee, 28. Stelze, 30. Kiesel, 33. Oltenia, 36. Stall, 39. Samos, 42. Oase, 44. Teil, 46. Areg, 48. Trier, 50. Esse, 53. Manege, 54. Distel, 55. Geige, 58. Riege, 62. Tulpe, 65. Elis, 66. Reif, 67. Leere, 69. Eid, 70. Masur, 73. All, 74. Eta, 75. Aus, 76. Ern, 78. Brest, 81. the, 82. Iason, 84. Pole, 85. Gier, 86. Lehar, 88. Nadel, 91. Anand, 94. Kaluga, 97. Ukelei, 100. Eton, 101. Rumba, 104. Plan, 105. Kiel, 107. Illo, 109. Ampel, 111. Isola, 114. Stendal, 118. Keller, 121. Rabatt, 124. Heu, 125. Aroma, 126. Oka, 127. Tennis, 129. Sonate, 132. Gose, 134. Binz, 135. Regen, 137. Keule, 139. Aas, 140. Kalinin, 141. Tallinn.

Senkrecht: 1. Jalta, 2. Kap, 3. Theke, 4. Noll, 5. Urne, 6. Aster, 7. Olm, 8. Arosa, 11. Pedal, 13. Elite, 15. Engel, 17. Gorki, 19. Not, 20. Omega, 21. Eile, 23. Sesam, 24. See, 28. SOS, 29. Zola, 31. Iasi, 32. Los, 34. Teer, 35. Note, 37. Tara, 38. Loge, 40. Ales, 41. Osse, 43. Steg, 45. Erde, 46. Amur, 47. Ente, 49. Ili, 51. Stil, 52. Elle, 56. Eisenstein, 57. Gardelegen, 59. Igel, 60. Ger, 61. Elevator, 62. Timalien, 63. Ufa, 64. Pau, 67. Laub, 68. Elbe, 71. Sues, 72. Renn, 77. Rose, 79. Ree, 80. Spa, 83. Ara, 86. Luke, 87. Halo, 89. Dill, 90. Lein, 91. Aare, 92. Alm, 93. Dual, 95. Atom, 96. Unke, 98. Epos, 99. Earl, 102. Ulme, 103. Bild, 106. Ilse, 108. Lila, 109. Alk, 110. Polen, 112. Osaka, 113. Alt, 115. Trass, 116. Neon, 117. Arasi, 119. Ehe, 120. Lunge, 122. Bonze, 123. Tat, 127. Terek, 128. Ionen, 130. Onkel, 131. Egeln, 133. Elan, 134. Bast, 136. Gal, 138. Uri.

Kreisleiste: 1. Zensur, 2. Aachen, 3. Drache, 4. Reseda, 5. Nenner, 6. Sirene, 7. Trikot. — Saransk.

Raten und Rechnen:

672 : 16 = 42
— × +
77 + 28 = 105
595 — 448 = 147

Die Mitte macht es: Dorn, Igel, Ast, Meer, Arzt, Nest, Tannen. — Diamant.

Füllrätsel: 1. Annalen, 2. Makrele, 3. Kalinin, 4. Genthin, 5. Seghers, 6. Hermann, 7. Selenga, 8. Matthes, 9. Komitat, 10. Markise. — Arithmetik.

Magisches Quadrat: 1. Bisam, 2. Imago, 3. Sajan, 4. Agave, 5. Monet.

Buchstabentausch: Topf, Übel, Post, Fang, Esel, Land, Hose, Ypern, Ähre, Neon, Egel. — Tüpfelhyäne.

Kreuzgitter. Waagerecht: Amine (1), Stele (63), Omar (47), Tango (71), Wind (74), Monika (42), Granne (30), Arena (3), Roi (52), Aldan (5), Gasse (28), Rinde (54), Ale (7), Schrank (61), Ner (46), Feh (25), See (66), Alai (9), Orbit (49), Neid (44), Tal (70), Ami (11), Lew (32), Platane (50), SAG (59), Effel (15), Szene (68), Seile (40), Tat (72), Regel (56), Schule (62), Semele (60), Ares (21), Robbe (58), Alse (12), Ursel (73), Nonne (45).

Senkrecht: Amor (2), Manege (39), Irina (35), Eta (19), anno (8), Sog (67), Ewald (23), Linden (37), Enna (22), Omaha (48), Denar (14), Kasse (36), Ranke (51), Reh (55), Ira (33), Scholle (64), Instanz (34), Lilie (38), Rabat (53), Erika (16), Fit (26), Eni (18), Apfel (4), Meere (41), Lessa (29), Weiher (57), Alt (6), Ast (13), Segeln (65), Gelee (31), Fluss (27), Neman (43), écru (24), Alba (10), Else (20), Erl (17), Sen (69).

BUCHSTABENTAUSCH

Jedem der folgenden Wörter ist an gleicher Stelle ein Buchstabe auszutauschen, so daß andere Begriffe entstehen:

Kabel – Trine – Kelle – Wild – Trick – Wald – Bohle – Tresse – Hemd – Lust

Die neu eingesetzten Buchstaben – nacheinander gelesen – ergeben die Bezeichnung für einen Wildhund Brasiliens.

FW 877

Woche vom 28. 2. bis 6. 3. 1977

MONTAG
28. Februar

Erstes Programm

8.40 Programmvorschau
8.50 Wir sprechen Russisch
12. Sendung, Kl. 9
★ 9.15 Aktuelle Kamera
★ 9.50 Schätzen Sie mal!
★ 11.05 Tage mit Wladimir Perwitzki
★ 11.35 „Ich wollte, meine Lieder das wären Blümelein" (Heine)
★ 12.20 Verkehrskompaß
12.25 Nachrichten
14.35 English for you
15. Sendung, Kl. 7
16.00 Programmvorschau
16.05 Für die Schule
Die junge Garde (1)
Sowj. Spielfilm
17.25 Nachrichten
17.30 Tierparkteletreff
★ 18.00 Medizin nach Noten
● 18.10 Sportreporter
18.45 Programmvorschau
18.50 Unser Sandmännchen
● 19.00 Das Verkehrsmagazin
★ 19.30 Aktuelle Kamera
20.00 Für den Filmfreund
Leichensache Zernik
DEFA-Film
● 21.35 Der schwarze Kanal
anschließend
★ Aktuelle Kamera
★ Verkehrskompaß

Zweites Programm

18.40 Was – wann – wo?
18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Auf der Suche nach Europas Wildtieren
★ 19.30 Aktuelle Kamera
● 20.00 Im Stadion
★ 20.50 Junge Pianisten spielen
Fryderyk Chopin
Bericht
★ 21.50 Schwarze Wolken
Abenteuerserie
★ 22.40 Nachrichten

DIENSTAG
1. März

Erstes Programm

7.55 English for you
16. Sendung, Kl. 7
★ 8.55 Aktuelle Kamera
9.30 Leichensache Zernick
● 11.05 Der schwarze Kanal
anschließend
★ VI. Musikbiennale Berlin
● Das Verkehrsmagazin
14.35 English for you
46. Sendung, Kl. 8
15.05 Wir sprechen Russisch
12. Sendung, Kl. 10
● 15.45 Im Stadion
★ 16.30 Der Wunschbriefkasten
17.25 Nachrichten
★ 17.30 Mischa Kugelrund im Zirkus
★ 18.00 Medizin nach Noten
18.10 Literatur, Kl. 9–12
18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Antworten
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Verfolgung
Film des DDR-F
★ 21.25 Sport am Abend
WM Eiskunstlaufen (Kurzkür der Paare), Handball-WM-Qualifikation dazwischen gegen
★ 22.25 Aktuelle Kamera

Zweites Programm

17.00 Zur Information für Lehrer
Staatsbürgerkunde, Kl. 10
17.25 Physik, Kl. 9
18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Meiner ist bei den Soldaten
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 RUND
★ 21.35 Ich suche mein Schicksal
Sowj. Spielfilm

MITTWOCH
2. März

Erstes Programm

7.55 English for you
47. Sendung, Kl. 8
8.50 Programmvorschau
★ 8.55 Aktuelle Kamera
★ 9.30 Verfolgung
Film des DDR-F
★ 10.55 Sport vom Vorabend
12.25 Nachrichten
12.45 English for you
17. Sendung, Kl. 7
15.10 Programmvorschau
★ 15.15 Dokumentaristen sehen die Welt
Ich liebe diese Erde
Sowj. Fernsehfilm über die Erdölarbeiter Tjumens
15.55 Liebesgewitter
ČSSR-Fernsehfilm
17.20 Nachrichten
● 17.25 Fußball-Europa-Pokal
1. FC Magdeburg gegen Juventus Turin
Live-Übertragung aus Magdeburg
19.15 Unser Sandmännchen
★ 19.30 Aktuelle Kamera
● 20.00 Sport am Abend
WM Eiskunstlaufen (Kür der Paare), Fußball-Europa-Pokal gegen
★ 22.00 Aktuelle Kamera

Zweites Programm

18.40 Was – wann – wo?
18.50 Unser Sandmännchen
● 19.00 Der schwarze Kanal
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Rivalen von Sherlock Holmes
Engl. Kriminalserie
★ 20.50 Bitte vormerken!
Programmempfehlungen von Reinhard Mirmaeker
21.05 Bewährungsprobe
Rum. Fernsehfilm
★ 22.20 Nachrichten

DONNERSTAG
3. März

Erstes Programm

8.00 Wir sprechen Russisch
12. Sendung, Kl. 10
8.50 Programmvorschau
★ 8.55 Aktuelle Kamera
● 9.30 Sport vom Vorabend
11.30 Nachrichten
12.45 English for you
48. Sendung, Kl. 8
16.00 Programmvorschau
16.05 Profil
Freizeitmagazin für junge Leute
★ 17.00 Im Lande der Indios
17.25 Nachrichten
17.30 Guckkasten für kleine Leute
18.00 Kooperationsakademie
18.45 Programmvorschau
18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Milch und Fleisch vom Fließband
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Objektiv
★ 20.35 Sport am Abend
WM Eiskunstlaufen (Kür der Damen), Handball-WM-Qualifikation dazwischen gegen
★ 21.35 Aktuelle Kamera
22.30 Nachrichten

Zweites Programm

18.40 Was – wann – wo?
18.50 Unser Sandmännchen
19.00 Michael, der Tapfere
Rum. Fernsehserie
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Für Freunde der russischen Sprache
Höhenangst
Sowj. Kriminalfilm (Mit Untertiteln)
★ 21.30 Sibirien – BAM – Wissenschaft
Sowj. Dokumentarfilm (Mit Untertiteln)

FREITAG
4. März

Erstes Programm

7.55 Wir sprechen Russisch
12. Sendung, Kl. 9
8.50 Programmvorschau
★ 8.55 Aktuelle Kamera
★ 9.30 Objektiv
★ 10.00 Sport vom Vorabend
11.45 Nachrichten
15.40 Programmvorschau
★ 15.45 Das Schweigen des Dr. Evans
Utop. Spielfilm
★ 17.00 Das Wochenend-Mosaik
17.25 Nachrichten
★ 17.30 Wie wär's ...
★ 18.00 Medizin nach Noten
★ 18.10 Bleib'n mer noch e wing do
★ 18.40 Mini-Kino
★ 18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Menschen der Südsee
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Zur See (9)
Serie des DDR-F
★ 21.20 Weltmeisterschaften im Eiskunstlaufen
Kür im Eistanzen
Übertragung aus Japan
★ 22.20 Aktuelle Kamera
★ 22.30 Ihre Rückkehr
Poln. Fernsehfilm
23.35 Nachrichten

Zweites Programm

17.20 Literatur, Kl. 9–12
18.40 Was – wann – wo?
★ 18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Das Wochenend-Mosaik
★ 19.30 Aktuelle Kamera
● 20.00 Dokumentaristen sehen die Welt
★ 20.50 Zum Abendausklang
21.20 Der Staatsanwalt hat das Wort
„Schwester Martina"
Fernsehspiel
★ 22.45 Nachrichten

SONNABEND
5. März

Erstes Programm

7.55 Wir sprechen Russisch
12. Sendung, Kl. 10
8.40 Kooperationsakademie
★ 9.25 Aktuelle Kamera
★ 10.00 Zur See (9)
★ 11.10 Weltmeisterschaften im Eiskunstlaufen
★ 12.10 In Luja – und auch anderswo
★ 12.45 Fernsehkoch Kurt Drummer empfiehlt
13.15 Bei Prof. Flimmrich
★ 14.50 Nachrichten
★ 15.00 Weltmeisterschaften im Eiskunstlaufen
Kür der Herren
16.00 Oberhofer Bauernmarkt
★ 17.00 Jugendfernsehen: Dreieck
★ 17.30 Nachrichten
● 17.35 Sport aktuell
★ 18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Adolars phantastische Abenteuer
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Galaprogramm im sowjetischen Staatszirkus
★ 21.20 Wie soll man Dr. Mracek ertränken
ČSSR-Filmkomödie
★ 22.55 Aktuelle Kamera
★ 23.05 Kubanische Rhythmen

Zweites Programm

16.25 Versuche
★ 17.05 Lebendige See
17.40 Das eiserne Kreuz
Poln. Fernsehserie
19.00 Die Wege des Dr. M.
Bericht
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Die Heideschuster
Volksstück
★ 21.55 Unterhaltung international

SONNTAG
6. März

Erstes Programm

★ 9.25 Aktuelle Kamera
★ 10.00 Kreise und Quadrate
Unterhaltsamer Wissenswettstreit
10.30 Fast 14
Motive, Anregungen, Musik
★ 11.00 Die goldene Note
★ 12.30 Von Sonntag zu Sonntag
★ 13.00 Nachrichten der AK
13.10 Auf den Spuren alter Kulturen
★ 13.35 Die Kriminalfälle des Majors Zeman
★ 14.30 Die Drei
Reportage
15.15 Zu Besuch im Märchenland
★ 15.45 Weltmeisterschaften im Eiskunstlaufen
Schaulaufen
★ 16.45 Nachwuchs im Gestüt von Lipizza
● 17.15 Sport aktuell
18.45 Die Glückszahlen
★ 18.50 Unser Sandmännchen
19.00 Tele-Lotto
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Libera amore mio
Ital. Spielfilm
● 21.50 Alltag eines Abenteuers
★ 22.30 Beethovens Klaviersonaten

Zweites Programm

Für Freunde der russischen Sprache
(16.30–17.35 Uhr)
★ 16.40 Frauen unserer Zeit
★ 17.15 Der Sohn des Vorsitzenden
Sowj. Spielfilm
★ 19.00 Von Sonntag zu Sonntag
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Der Fehdehandschuh
20.50 Gestatten, Ferenc Liszt

★ = Farbsendung
● = Farbsendung mit Schwarzweißanteil

Redaktionsschluß: 9. 2. 1977

FERNSEH TELEVISION

Für Freunde der russischen Sprache

(II. Programm des Fernsehens der DDR)

„Höhenangst" nannte Regisseur Alexander Surin seinen Kriminalfilm, der die Ursachen für den plötzlichen Tod eines angesehenen Wissenschaftlers untersucht. Es spielen Anatoli Papanow, Irina Miroschnitschenko und andere. Dieser Kriminalfilm trägt Untertitel und wird am Donnerstag, dem 3. März 1977, 20.00 Uhr ausgestrahlt. Um 21.30 Uhr schließt sich, ebenfalls mit Untertiteln, der sowjetische Dokumentarfilm „Sibirien – BAM – Wissenschaft" an. „Neues vom Tage" leitet am Sonntag, dem 6. März, 16.30 Uhr die russisch gesprochenen Sendungen ein. Der Beitrag „Frauen unserer Zeit" – am Webstuhl, im Labor und im Pilotsitz – folgt um 16.40 Uhr (mit Untertiteln), und der sowjetische Gegenwartsfilm „Der Sohn des Vorsitzenden" wird um 17.15 Uhr (ebenfalls mit Untertiteln) gesendet. Der langjährige und verdienstvolle Kolchosvorsitzende Jakow Rusak (Wladimir Samoilow) und sein Sohn Alexei (Alexander Samoilow) stehen im Mittelpunkt der Handlung. Während der Vater an altbewährten Technologien festhält, setzt sich sein Sohn für eine effektivere Produktion ein. Regie führt Wjatscheslaw Nikiforow.

REDAKTIONSKOLLEGIUM:
Joachim Umann — Chefredakteur
Inge Aibrecht — Stellvertr.
Günter Bonow, Georg Walter, Heinz Bartel — Chefredakteure
Hans Frosch — Red.-Sekretär
Wolfgang Scheel — Wissenschaft
Chefreporter
Politik und Wirtschaft
★
Jürgen Gettner
Gisela Reller
Barbara Karadshow
Kultur:
Leserprobleme:
Reportage:
Auslandsverbindungen:
Hermann Hupperz
Volkmar Billeb
Horst Wustrau
Bild:
Gestaltung:
Nachrichtenmagazin:
Ina Stritzke
Dr. Paul Wurche
Elisabeth Klutschewskaja
Moskauer Büro:
Herausgeber: Zentralvorstand der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft
Verlag: Berliner Verlag
Verlagsdirektor: Rudolf Barbarino
Redaktion: FREIE WELT, 1056 Berlin, Karl-Liebknecht-Str. 29
Postfächer 91–94
Fernschreibsammelnummer: 011 48 54
Telefon über: 24 40
Die Redaktion wurde 1973 mit dem Orden Banner der Arbeit und 1974 mit der Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold ausgezeichnet.
Lizenz: Veröffentlicht unter Nr. 231 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR
Anzeigenannahme: DEWAG Berlin, 1026 Berlin, Rosenthaler Str. 28–31, PSF 29, Telefon: 2 26 27 75 sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR
(Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1. 1. 1976)
Redaktionsschluß für dieses Heft: 11. 2. 1977

Der magische Zylinder

„Es war dies eine durch und durch unglückselige Angelegenheit, diese lächerliche Versammlung von Staatschefs in Helsinki, als hätten sie nichts Besseres zu tun, als alberne Deklarationen zu unterzeichnen! Es war alles verlorene Liebesmühe." Dieser Aussage des Amerikaners George Kennan würden so manche liebend gern öffentlich zustimmen. Da das jedoch den Protest der Weltmeinung hervorriefe, gehen sie andere Wege:

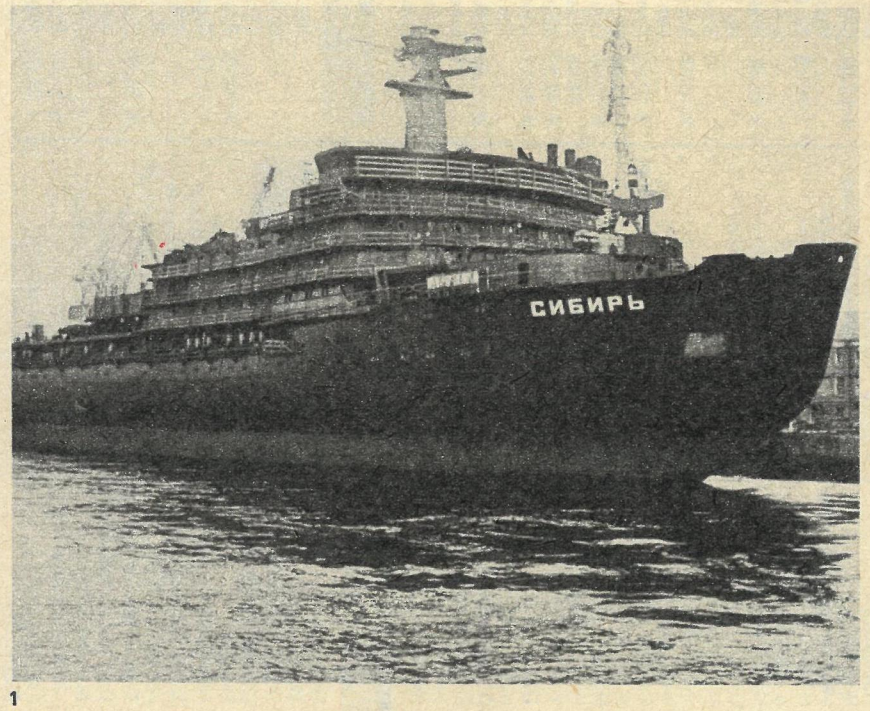
Da beantragt der Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien in der BRD, Herbert Hupka, eine Besuchsreise in die ČSSR, in das Land, dessen völkerrechtliche Grenzen er nicht anerkennt. Nun ist er empört, daß die ČSSR-Behörden diesen Antrag ablehnen. Das ist gegen die Entspannung und den „Korb 3" von Helsinki, protestiert Hupka. In welchen Korb möchte er die revanchistischen Landsmannschaften verpacken? Und in welche Entspannungs-Paragraphen passen die Sonntagsreden, in denen er von „unveräußerlichen Heimatrechten" und von „Deutschlands Schicksalsgrenzen" spricht?

Da sorgt sich der CDU-Vorsitzende der BRD, Kohl, „für unsere Mitbürger im anderen Teil Deutschlands" und verlangt von der DDR die Einhaltung der Beschlüsse von Helsinki. Auch er greift nach dem „Korb 3", möchte jedoch gleichzeitig das „Grenzproblem" offenhalten; vom „anderen Teil Deutschlands" spricht er wie von einem nur momentan unerreichbaren Bundesland der BRD.

Die Entspannungsgegner haben den Menschen mit seinen unveräußerlichen Rechten entdeckt. Natürlich jenseits ihrer eigenen Grenzen — denn Berufsverbote, Bespitzelungen, das unerfüllte Recht auf Arbeit und das unterlaufene gleiche Recht auf Bildung eignen sich nicht für eine Selbstdarstellung. „Korb 3" wird zum magischen Zylinder, aus dem man nach Bedarf Kaninchen zieht. Jüngst war Herr Loewe vom ARD-Fernsehen das Kaninchen. Er hat sich nicht etwa in die inneren Angelegenheiten der DDR eingemischt, sie verleumdet und denunziert, nein, er hat „objektiv informiert".

Die plötzlichen Helsinki-Fetischisten hätten allein nur die französische Zeitung „Le Monde" vom 29. 1. 1977 lesen sollen. Hier wird detailliert aufgerechnet, wie großzügig und ernsthaft die DDR den viel zitierten „Korb 3" für 1976 erfüllt hat. Die Reaktion, die plötzlich die Beschlüsse von Helsinki entdeckt haben will, ist fast so glaubwürdig wie der Brandstifter Nero, wenn er zur Rettung Roms nach einem Eimer Löschwasser verlangt hätte.

Hans Bergmann



1

3

1 Bald im Eis: Hier ist er zu sehen – der neue UdSSR-Atomeisbrecher „Sibir" (vgl. FW 5/77). Bildreporter Blochin fotografierte ihn am Kai des Leningrader „Ordshonikidse"-Werkes, wo er seine Innenausstattung erhält.

2 Heben Sie mal: Anderthalb Kilo wiegen diese Zitronen, die im Januar 1977 in den Treibhäusern des „Lenin"-Kolchos im Taschkenter Gebiet herangereift sind.

3 Exote an der Newa: Die Geburt eines Braunen Tapirs meldet der Leningrader Zoopark. Als „lebendes Fossil" existiert die seltene Tierart nur noch in abgelegenen Gebieten Südamerikas (schwarzweiße Form: der Schabrackentapir Ostasiens).

2

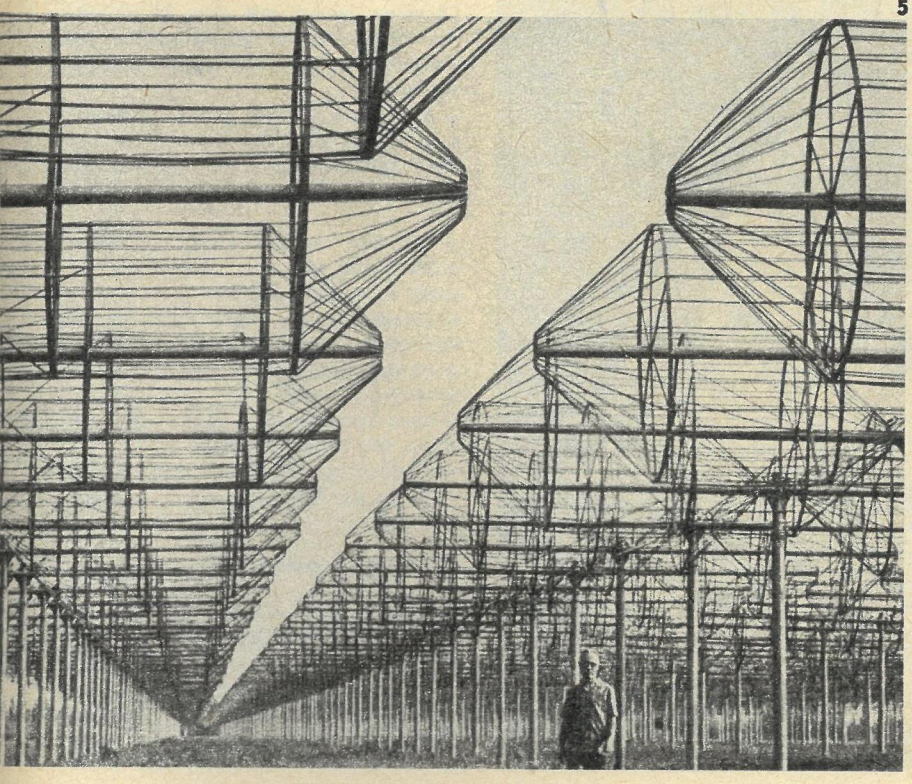
KONKRET Kurz berichtet

4

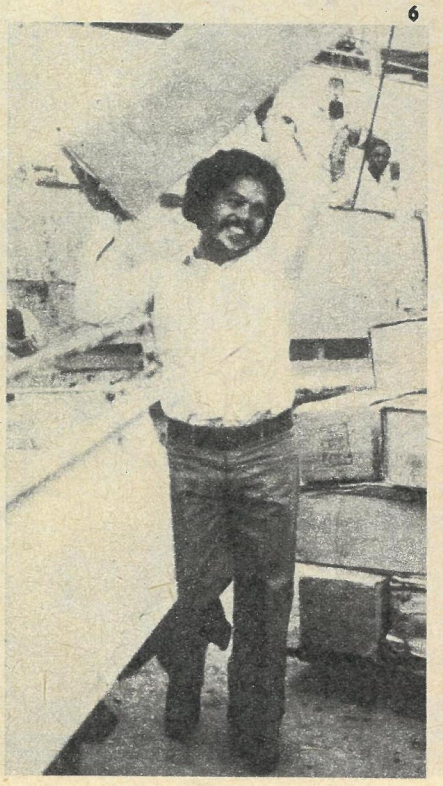
4 Sextett: Ljubow, Rimma, Alla, Antonina, Irina und Soja (v. l. n. r.) sind nicht nur hübsch, sondern auch tüchtig. Im Wettbewerb zum 60. Jahrestag der Oktoberrevolution nehmen sie in ihrem Betrieb, der Moskauer Baumwollfabrik „M. W. Frunse", Spitzenplätze ein.

5 Was ist das? Ein Wald von Augen, die ins All schauen. Die komplizierte Antennenanlage in der Nähe von Charkow dient – gekoppelt mit einem Radioteleskop – dazu, die Helligkeit einiger Galaxienfelder, neuer Sterne und anderer Kosmosobjekte zu ermitteln.

6 Fracht aus Freundesland: Die „Wiljany" aus der Sowjetunion lag im Hafen von Luanda, als dieses Foto entstand. So wie sie bringen Handelsschiffe aus befreundeten Ländern Medikamente, Nahrungsmittel, Landwirtschafts- und andere Technik in die junge VR Angola.



5



6

VON „DELTA" MIT DÜSEN

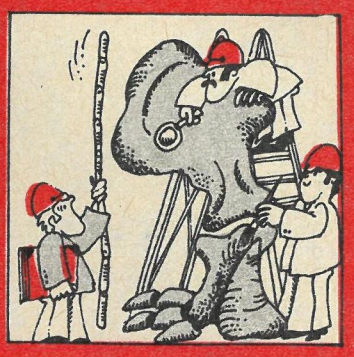
Das erste Düsen-Agrarflugzeug der Welt wird aus dem südpolnischen Industriekombinat „Delta-Mielec" kommen. Die große, ungefüge wirkende M 15, die jedoch unerwartet leicht und elegant zu starten und zu landen vermag, ist eine polnisch-sowjetische Entwicklung. Sie kann 2200 Kilogramm Chemikalien an Bord nehmen und soll als Agrarflugzeug einmal die in allen sozialistischen Ländern bekannte AN 2 ersetzen.

PATEN MIT TATEN

Uber 125 Großbaustellen hat der Leninsche Komsomol im 60. Jahr des Roten Oktober die Patenschaft übernommen. 107 000 junge Freiwillige aus allen Unionsrepubliken fahren ins Nichtschwarzerdegebiet, zur Trasse des Dnepr-Donbass-Kanals, ins Gebiet Krasnojarsk und nach Ust Ilimsk, wo neue Industriezentren entstehen, helfen beim Bau weiterer Bewässerungssysteme und landwirtschaftlicher Objekte. 3000 Jungen und Mädchen verstärken die Reihen der BAM-Erbauer, und die Moskauer Jugend wird auf den Baustellen für Olympia '80 im Einsatz sein.

KOSMOS-UNTAUGLICH

Pflanzen können bei völliger Schwerelosigkeit nicht gedeihen, haben sowjetische Botaniker bei Laborversuchen beobachtet. Sie verfolgten den Wachstumsprozeß vom Keimen des Samenkorns bis zur Entwicklung von Früchten und stellten dabei fest, daß nach der Entstehung normaler Triebe Blätter und Stengel nur langsam wuchsen und zahlreiche Pflanzen gelb wurden und welkten. Die Wissenschaftler kamen zu dem Schluß, daß für das Wachstum der getesteten Pflanzen eine gewisse Anziehungskraft unerläßlich ist.



ÄLTER ALS METHUSALEM

30 Millionen Jahre alt sind die Knochen eines fossilen Nashorns, die kürzlich am Balchasch-See in Kasachstan entdeckt wurden. Das Tier war mehr als fünf Meter groß, und sein gedrungener Körper ruhte auf langen dreizehigen Gliedmaßen. Nach eingehenden wissenschaftlichen Untersuchungen wird der Fund dem Naturkundemuseum in Alma-Ata übergeben.

Redaktion: I. Stritzke, B. Schablinski; Fotos: J. Gerbeth, D. Steinberg, H. Fiebig, A. Paszkowiak, M. Bluchin, G. Pun, A. Puschkarjow, B. Tscherwjakow, ZB/TASS, APN; Vignette: D. Schüler.

„Jahrgang 49“

Lieder sind Brüder der Revolution. Sie riefen die Pariser Kommunarden auf die Barrikaden und begleiteten russische Revolutionäre beim Sturm auf das Winterpalais, sie gaben den Internationalen Brigaden vor Madrid ebenso Mut wie den portugiesischen Revolutionären. Sie gehörten und gehören zum Kampf der chilenischen Patrioten: „Venceremos!“ – Wir werden siegen! – Dem politischen Lied verschrieben haben sich bei uns viele junge Künstler. Zu den engagiertesten gehören die vom „Jahrgang 49“, die ihren Namen vom Gründungsjahr der Republik ableiteten und beim diesjährigen Festival des politischen Liedes dabeisein werden.

Detlev Haak: „Musikalische Ambitionen sind das eine, Notwendige, für einen, der mit uns arbeiten will. Das andere, mindestens ebenso Notwendige sind seine politischen Ambitionen, ist sein Drang zu forschen, zu wissen und richtig zu entscheiden.“ Detlev, Sänger und Baßgitarrist im Ensemble der zwölf, hatte diese Ambitionen: „Ich war schon in verschiedenen Gruppen, doch die Arbeit dort genügte meinem Anspruch nicht mehr. Meine Entscheidung, zu ‚Jahrgang 49‘ zu gehen, war eine politische Entscheidung, die ich als Genosse traf.“

Als wir Gina Pietsch, die sich bereits als Interpretin von Brecht/Eisler-Liedern einen Namen gemacht hat, bei einer Fernseh-„rund“-Probe (unser Foto) über die Schulter sahen, las sie Gedanken Lenins über Kultur, Ästhetik und Literatur. „Bei ihm haben wir schon oft Anregungen gefunden zu Problemen, die auch heute nichts von ihrer gesellschaftlichen Brisanz verloren haben, beispielsweise zur Problematik der sozialistischen Demokratie, des Mitregierens jedes einzelnen im Staat. Gerd Eggers, unser ‚Hausdichter‘, schrieb für uns das Lied von der Köchin:

Soll unsre Köchin regieren den Staat,
muß sie den Staat wie die Küche
kennen,
man muß ihr alles, was da ist,
nennen
und dann, seid gewiß, kennt sie sich
aus,
macht sie auch im Staat das Beste
draus.“

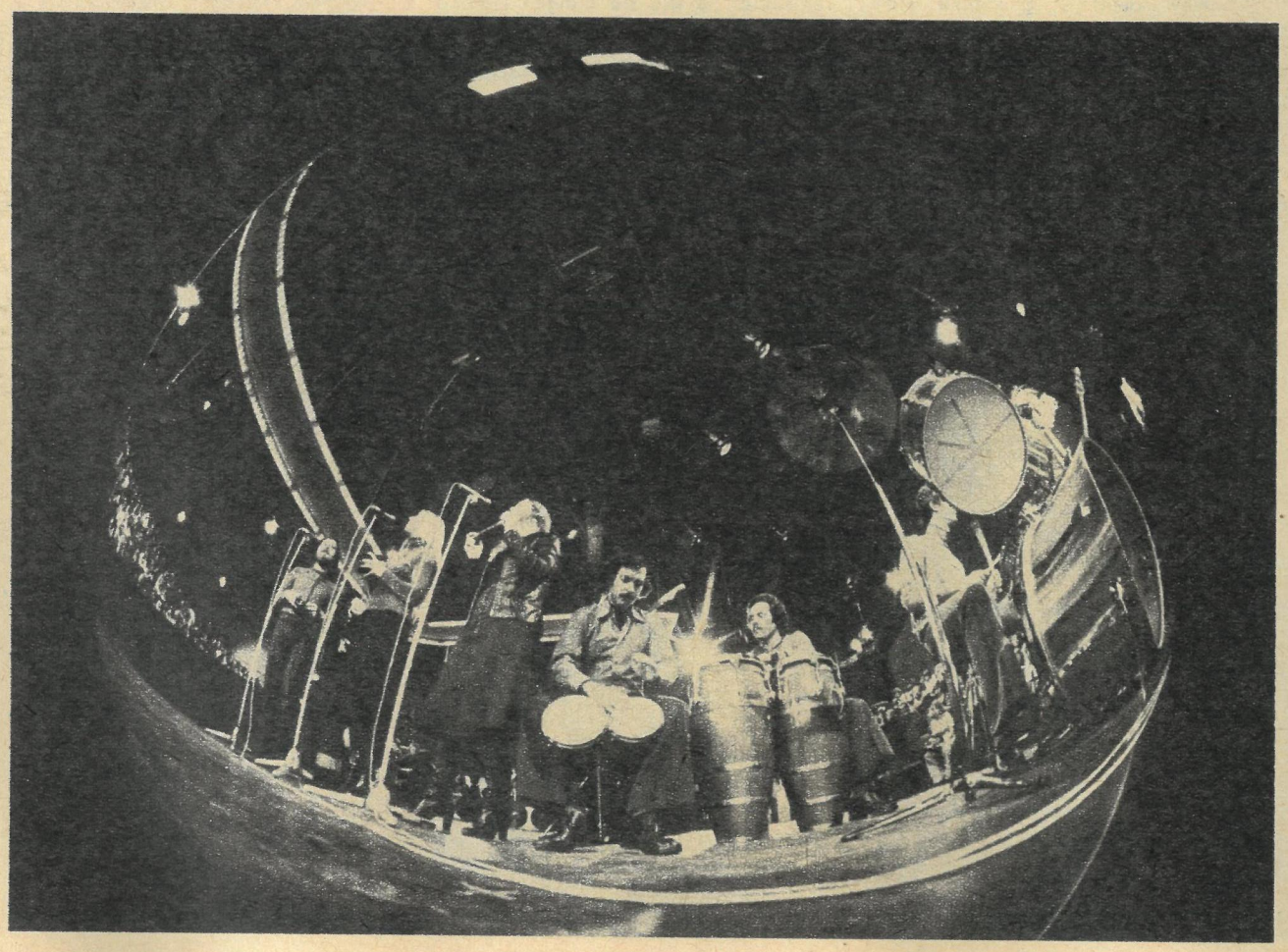
Sie singen Tagespolitik, Lieder über unseren Alltag, über Solidarität. „Für unser Chile“, geschrieben von Daniel Viglietti (Uruguay), haben sie bei uns bekannt gemacht. Sie singen Lieder der Integration, ehren in ihnen zum Beispiel die Erbauer der Drushba-Trasse.

Der Sommer wird ein heißer
bei Krementschug
die Arbeit der Schweißer
geht nicht hau-ruck
und Rohr braucht's noch 'ne Masse
he Alter alles klar
auf die Leute an der Trasse
von Krementschug bis Bar

Reinhard Mann: „Als wir im vorigen Jahr an die Trasse fuhren, hatten wir unsere Lieder schon in der Tasche. Gerd Eggers, der vorerst dort als Schweißer arbeitete und sieben Wochen lang Impressionen sammelte, gab sie uns in die Hand. – Sicher hat uns erst mal mancher etwas scheel angesehen, weil wir keine Unterhaltung im herkömmlichen Sinne bieten wollten, kein Beatkonzert. Aber als sie merkten, daß wir uns schon zu Hause über sie Gedanken gemacht haben, daß wir wußten vom harten Leben der Trassenbauer und es zu unserem künstlerischen Anliegen gemacht hatten – da haben sie uns akzeptiert.“ „Nicht bloß das“, bestätigte Gina, „sie haben sich sehr gefreut, daß es in der Heimat viele gibt, die die Trassen-Probleme kennen.“

Als sich im Dezember '76 das Nationale Festivalkomitee „XI. Weltfestspiele“ konstituierte, hatte Texter Jörn Fechner mit „Havanna '78“ den rechten Song und mit Olavo Alen aus Kuba den rechten Berater zur Hand. Olavo hat als Musikwissenschaftler eine Aspirantur an der Berliner Humboldt-Universität und arbeitet seit etlichen Monaten mit „Jahrgang 49“ zusammen. Er sagt: „Viele Gemeinsamkeiten gibt es im Liedschaffen der DDR und Kubas. Der Polit-Song ist heute die erste aller künstlerischen Ausdrucksformen in Kuba. Jede Phase unserer Revolution spiegelt sich in politischen Liedern wider, ist auch an ihnen abzulesen: die USA-Blockade, der Tod Che Guevaras, der Aufbau des sozialistischen Kubas und der Optimismus meines Volkes. Eben habe ich Post aus Havanna bekommen: Dort werden schon Weltfestspiellieder gesungen . . .“

Karin Kopp



Laboratorium Pamir

Pamir, Dach der Welt. Winters und sommers Experimentierfeld der Glaziologen und Botaniker zum Beispiel (unsere Fotos). APN-Korrespondent Juri Chromow sprach mit dem Präsidenten der Akademie der Wissenschaften der Tadshikischen SSR, Professor Muhamed Asimow:

– Der Pamir ist die größte Gletscherzone der UdSSR. Was können Sie über den Gletscherdienst der tadshikischen Wissenschaftler berichten?

– In den letzten zwanzig Jahren entwickelte sich die Glaziologie von einer Wissenschaft, die nur wenige interessierte, zu einer Fachrichtung von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung. Schließlich ist die Landwirtschaft von den vorhandenen Wasserreserven abhängig. Sollte man einen Gletscher schneller tauen lassen? Oder ist es zweckmäßiger, sich nicht in die Prozesse der Natur einzumischen?

– Welche Meinung vertreten Sie?

– Vor einigen Jahren führten Glaziologen in den Bergen des Tienschan ein Experiment durch: Vom Flugzeug aus warfen sie über dem Gletscher Asche und Kohlenstaub ab und zerstäubten Masut (asphaltartiger Rückstand der Destillation von

Erdöl). Der Tauvorgang verstärkte sich um ein Vielfaches, doch konnten die Folgen eines solchen Eingriffs noch nicht bis ins letzte Detail erforscht werden. Meiner Meinung nach sollte man mit solchen Experimenten nicht zu sehr eilen. Den Abfluß der Flüsse kann man auch mit künstlichen Wasserbecken regeln.

Aber der glaziologische Dienst hat noch eine weitere Aufgabe. Oft sind die Gletscher recht launisch. Plötzlich beginnen sie, sich zu bewegen, verlegen Flüssen den Weg und schaffen Stauseen, die, treten sie über die Ufer, zu Überschwemmungskatastrophen führen können. Kennt man die Ursachen solcher Bewegungen, kann man die Zerstörung von Ortschaften, Straßen, Brücken und Kraftwerken verhindern.

– In der Nähe von Chorog befindet sich einer der am höchsten gelegenen botanischen Gärten der Erde. Womit befassen sich die Botaniker dort?

– Diese wissenschaftliche Institution ist einmalig in unserem Lande. Der Botanische Garten liegt mehr als 2000 Meter über dem Meeresspiegel. Die Wissenschaftler hier im Pamir beschäftigen sich mit der Adaption (Anpassung) der Pflanzen unter experimentellen Bedingungen. In der sorgsam zusammengetragenen Sammlung von Bäumen, Sträuchern, Blumen und Gräsern findet man tadshikische Pfirsichbäume neben russischen Birken, Krimkiefern und kanadischen Fichten. Dort gibt es Vertreter aus der europäischen, nordamerikanischen, ostasiatischen und fernöstlichen Flora.

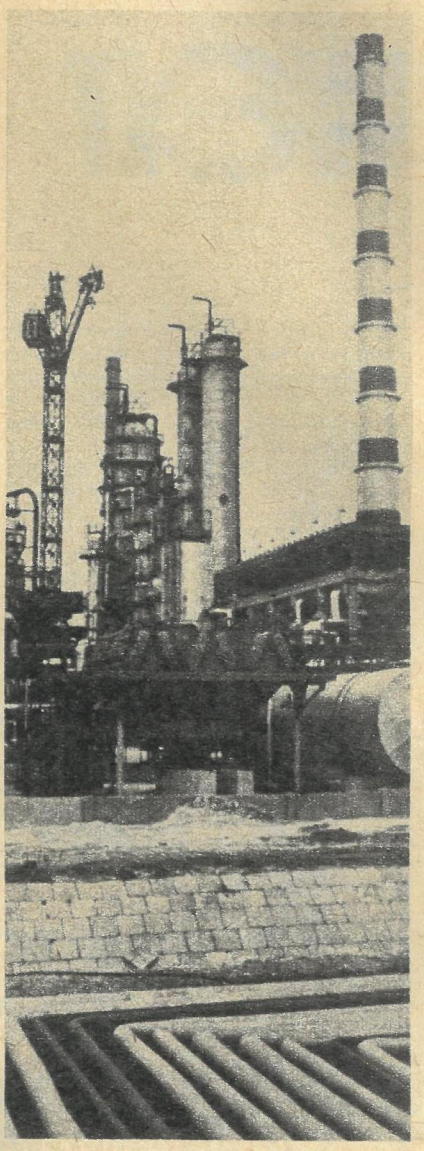
– Wie wirken sich die Forschungen u. a. aus?

– Die Wissenschaftler erarbeiten Empfehlungen für die Landwirtschaft dieser Gegend. Jährlich liefern sie zum Beispiel aus ihren Treibhäusern an die Kolchose und Sowchose bis zu 20 000 Stecklinge von Fruchtbäumen und bis zu 40 000 Zierpflanzen und Blumen. Bildhaft gesprochen, webten die Wissenschaftler des Instituts den ganzen grünen Gürtel des Pamir.

– Könnten Sie noch ein anderes Tätigkeitsfeld nennen?

– Die phantastisch saubere Luft des Pamir läßt den ultravioletten Bereich des Spektrums ungehindert passieren, so daß der Anteil der ultravioletten Strahlung dort um etwa 50 Prozent höher liegt als in Moskau. Deshalb kommt es in der Flora zu völlig unerwarteten Mutationen. Es wachsen Sonnenblumen mit 50 Köpfen an einem Stiel, bis zu vier Kilogramm schwere Kartoffeln, Fliederzweige, so groß wie sonst ein ganzer Strauß.

Die Erforschung der Besonderheiten des Pflanzenwachstums unter dem Einfluß von ultravioletten Strahlen ist übrigens auch für die Raumfahrt äußerst wichtig, denn an Bord der künftigen Sternenfähren muß es Gärten geben, die Nahrung und Sauerstoff liefern.



Nachwuchs im Donbass

Am Ufer des ruhigen Steppenflusses Norddonez wachsen Türme in die Landschaft, Riesenbehälter und Hallen... Die Donbass-Industrieregion bekommt wieder mal Nachwuchs. Ein neuer Chemie-Großbetrieb ist hier im Osten der Ukrainischen SSR im Entstehen – das Erdölverarbeitungswerk von Lissitschansk. Die erste Produktionslinie ist inzwischen angelaufen. Geliefert werden hochklopffestes Benzin, Dieseltreibstoff, verdünntes Gas und andere Erdölprodukte an die Wirtschaftszentren in Woroschilowgrad, Charkow, Saporoshje und im Südteil der RSFSR. Der Bau weiterer Werksabschnitte geht zügig voran. Doch zugleich gilt die besondere Aufmerksamkeit der Projektanten, Spezialisten und Bauleute dem Umweltschutz: Rauchgase werden in den Abhitzekesseln abgefangen, die Anlagen sind mit Luftkühlung versehen, um Wasser zu sparen, die ölhaltigen Abflüsse werden in Spezialeinrichtungen thermisch entgiftet und danach eingedampft, die trockenen Überreste werden „begraben". Trotz Industrialisierung sollen Luft und Wasser so sauber bleiben wie bisher.

P. Motijach

Im nächsten Heft:

Hallo, rechtes Ufer!

An der Drushba-Trasse wird der Dnepr unterquert

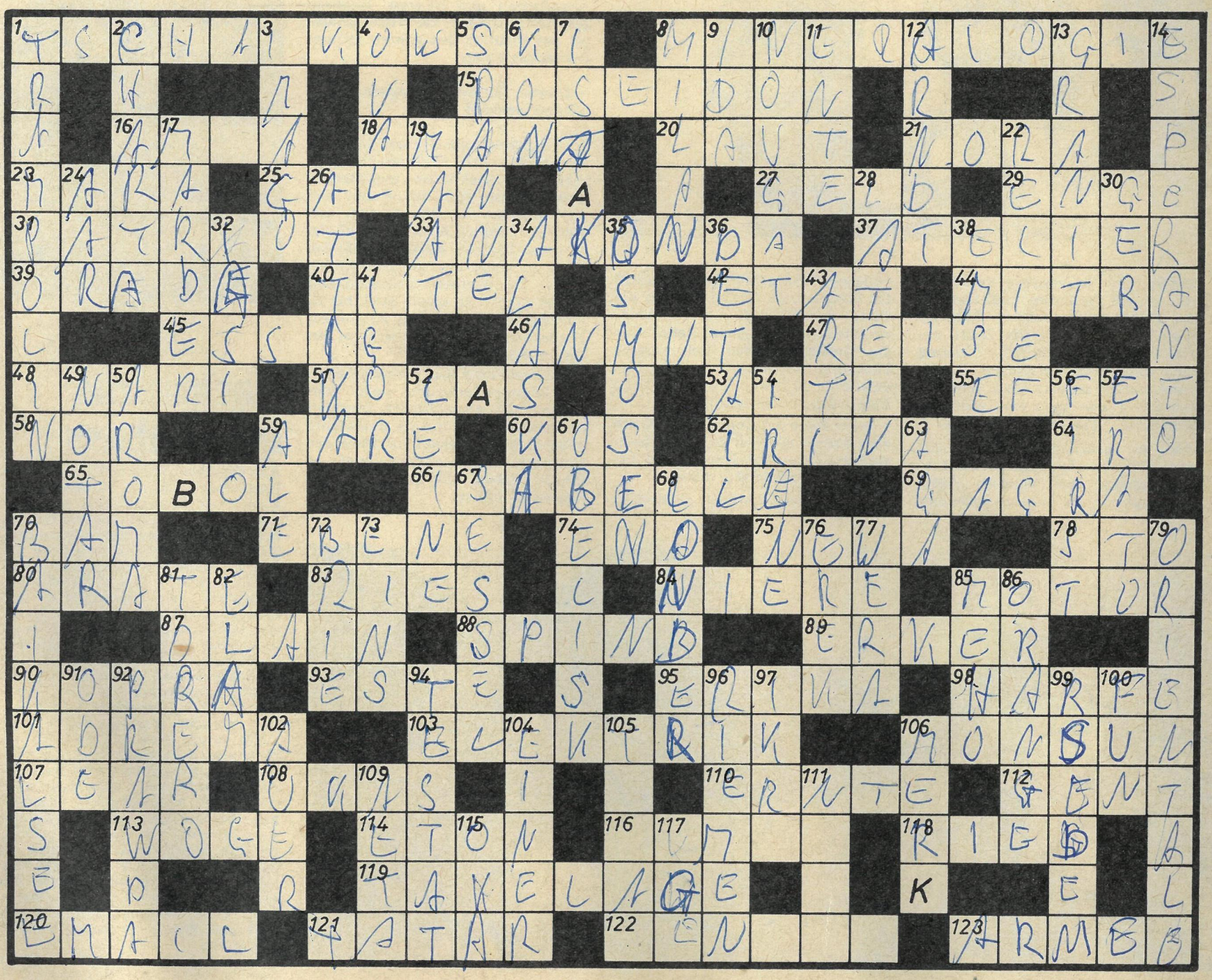
Ljuba hat gekündigt. Warum?

Ein neuer Beitrag aus der Folge „Menschen im Konflikt"

Änderungen aus aktuellem Anlaß vorbehalten

31 737

FREIE WELT

Waagerecht: 1. weltberühmter russ. Komponist des 19. Jh., 8. die Lehre von den Mineralen, 15. griech. Meeresgott, 16. Aldan-Nebenfluß (Jakutien), 18. ein Bittermittel, 20. Klang, Ton, 21. Drama von Ibsen, 23. Nagetier der südamerikan. Pampas, 25. Liebhaber, 27. Zahlungsmittel, 29. schmaler Durchlaß, 31. Vaterlandsfreund, 33. eine Riesenschlange, 37. Künstlerwerkstatt, 39. ein Speisefisch, 40. Buchaufschrift, 42. Staatshaushalt, 44. Bischofsmütze, 45. saure Speisewürze, 46. Liebreiz, 47. Urlaubsfahrt, 48. See in Finnland, 51. beloruss.-sowj. Dichter (gest. 1956), 53. tadshikisch-sowj. Schriftsteller (gest. 1954), 55. Drall, Drehimpuls, 58. geolog. Stufe der alpinen Trias, 59. schweizer. Rheinnebenfluß, 60. griech. Insel, 62. russ. Mädchenname, 64. Stadt im N der Mongolischen VR, 65. Fluß i. d. Kasachischen SSR, 66. falbes Pferd, 69. sowj. Schwarzmeer-Badeort, 70. Abk. für die Baikal-Amur-Magistrale, 71. Flachland, 74. japan. Maler des 13. Jh., 75. Abfluß des Ladogasees, 78. russisch: Hundert, 80. mongolischer Viehzüchter, 83. altes Papierzählmaß, 84. inneres Organ, 85. Kraftmaschine, 87. techn. Ölsäure, 88. schmaler Schrank, 89. Etagenvorbau, 90. getrocknetes Kernfleisch der Kokosnuß, 93. Bewohner einer Unionsrepublik im NW der UdSSR, 95. Heidekraut, 98. Zupfinstrument, 101. Kurzwort für Adressiermaschine, 103. die Lehre von den elektrischen Vorgängen, 106. ein Tropenwind, 107. Titelgestalt bei Shakespeare, 108. Zarenerlaß, 110. Fruchteinbringung, 112. Stadt in Belgien, 113. Welle, 114. engl. Schulstadt, 116. sowj. Hauerbrigadier und Neuerer, 118. Schilf, Röhricht, 119. die Segelausrüstung eines Schiffes, 120. Glasschmelzfluß, 121. Bewohner einer ASSR im Wolgaland, 122. Volk eines Nationalen Kreises i. d. Oblast Archangelsk, 123. Streitmacht.

Senkrecht: 1. federndes Sprungbrett (für Turner und Artisten), 2. svw. Verfassungsurkunde, 3. Vollkerf, 4. Eirund, 5. altes Längenmaß, 6. Fluß im SW Irans, 7. flämischer Komponist (1450–1517), 8. ein Greifvogel, 9. Gestalt aus der Operette „Die Fledermaus", 10. Nuß-Mandel-Konfekt, 11. Schwimmvogel, 12. patriot. deutscher Schriftsteller (1769–1860), 13. Gesteinsart, 14. eine Kunstsprache, 17. kleines Raubtier, 19. Unteroffiziersdienstgrad bei der Marine, 22. plastisches Bildhauerwerk, 24. dichterisch: Adler, 26. griech. Landschaft des Altertums, 28. Gelehrtensprache, 30. Wurfspieß, 32. Stadt im östl. Mittelitalien, 34. Halbinsel im NW Nordamerikas, 35. das Eindringen einer Flüssigkeit in eine andere durch einen Filter (Mz.), 36. Einzelheit, 38. Ameise, 41. Titelgestalt einer Borodin-Oper, 43. indischer Büffel, 49. Jurist mit Sonderbefugnis, 50. Wohlgeruch, 52. Seil, Strick, 54. Mädchenname, 56. oberste Dachkante, 57. Muse der Liebesdichtung, 59. engl. Bier, 61. vierkantiger, sich verjüngender Steinpfeiler, 63. amerikan. Riesenkröte, 67. Polstermöbelstück, 68. französ. Komiker aus der Frühzeit des Films (1883–1925), 70. See im südl. Ostsibirien, 72. französ. Landschaft zw. Marne und Seine, 73. Zahlwort, 76. Ritter der Artusrunde, 77. Mädchenname, 79. Bewohner des Morgenlandes, 81. span. Stierkämpfer, 82. altoriental. Staat östl. des Tigris, 85. südamerikan. Stadt im Osten Uruguays, 86. Südfrucht, 91. feierl. Gedicht, 92. sowj. Tageszeitung, 94. Beglaubigung, Bescheinigung, 96. Ruder, 97. Kaviar vom Stör, 99. Ostseeinsel der DDR, 100. engl. Hohlmaß, 102. Erfinder des Gasglühlichts, 104. Sportruderboot, 105. sowj. Halbinsel im Westen des Krai Krasnodar, 106. ein Doldengewächs, 109. Urbevölkerung der Philippinen, 111. Bezeichnung für den Schwermetallkern der Erde (Kurzw.), 115. Wolganebenfluß, 117. nord. Männername.